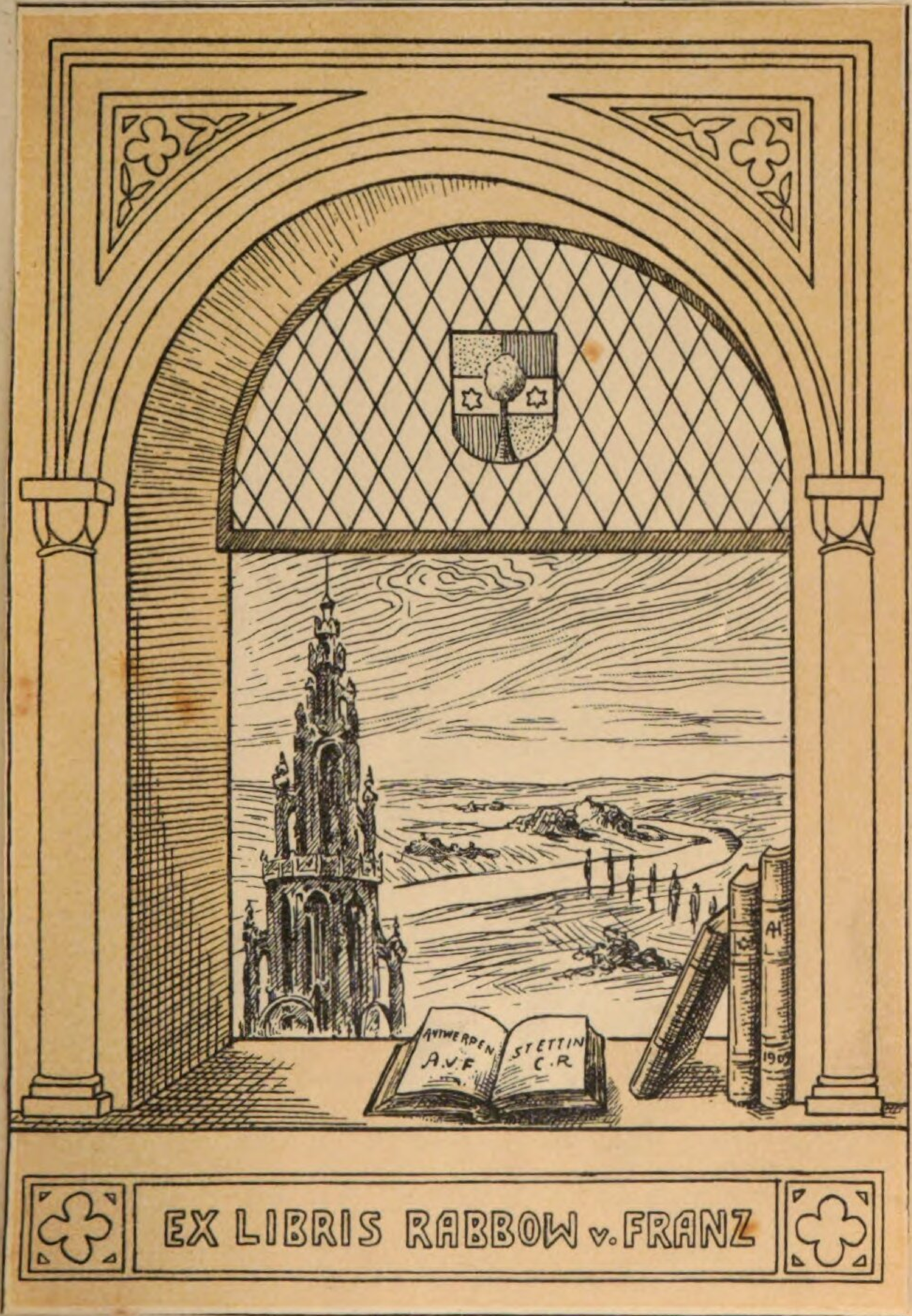
P. o. germ. 2042a/2

<36622504540019

<36622504540019

Bayer


ANTWERPEN
A.V.F.
STETTIN
C.R.
EX LIBRIS RABBOW v. FRANZ

# Die Herzogin von Montmorenci.

Ein Roman

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué

geb. von Briest.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann,
1822.

A 166/802

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Erstes Kapitel.

Der Hof beschäftigte sich seit mehreren Tagen mit der Reise nach Blois, dort die Ankunft der Königin von Navarra und ihrer protestantischen Begleiter zu erwarten. Der Eifer, eine so lange vorbereitete Zusammenkunft zu beeilen, ward auf pomphafte Weise herausgehoben. Katharina von Medicis hatte mehrere Calvinisten in ihre Dienste genommen. Sie redete mit Emphase von dem Glück einer Aussöhnung, welche endlich Frankreichs Ruhe begründen sollte. Erschöpft, rief sie aus, von den Mühen unbequemen Hasses und rächender Verfolgung werden endlich die Herzen im Verein der Liebe und Duldung aufathmen.

Es liege ihr alles daran, sagte sie, ihre

[library stamp]



Schwester Johanna von dieser Gesinnung zu überzeugen. Deßhalb halte sie darauf, daß ihre Freunde sie begleiten. Niemand, der nicht zweideutig erscheinen wolle, dürfe sich der Aufforderung entziehen, sie nach Blois zu begleiten.

Auf solche Weise war Keinem eine Wahl gelassen. Das Gefolge der Königin glich einem farbigen Strom, der die Straße nach Touraine mit schimmerndem Glanze übergoß. König Carl, von seinen Brüdern, den Marschällen Lavannes und Rez, den Guisen und andern Vertrauten umgeben, überließ sich der Ungebundenheit einer fast ausgelassenen Jugendlaune. Er redete meist nur allein, sagte zum öftern mit aufflammender Heftigkeit: es sey die höchste Zeit, daß sich die Verhältnisse in seinem Reiche feststellten, und dieses vor völligem Untergange bewahrt werde. Er schien auf den Anblick seiner hitzigsten Gegner begierig, erwähnte ihrer in leichter, seiner Sinnesart fremder, Stimmung, fluchte viel und ließ die Blicke in un=

sichrer Wildheit auf seine Zuhörer fallen — Katharina, in einem überbaueten Sessel auf zwei Rädern, von reich gezierten Pferden gezogen, fuhr allein in der Mitte ihrer Prinzen. Die vornehmen Damen des Hofes folgten in vergoldeten, mit Denksprüchen und bunt gemalten Scheiben reich verzierten Sänften, Andre waren zu Pferde.

Die Länge des Weges ließ jedem Zeit, den verschiedenen Betrachtungen nachzuhängen, welche der Zweck der Reise unwillkührlich herbei führte. Ich wette meinen Kopf, sagte der junge Reinhold von Montmorenci, indem er das zierliche Bärtchen mit leichtem Fingerstrich überflog, der König hegt redliche Absichten, und wird den tollköpfigen Guisen schon die Spitze bieten, wenn sie ihm widersprechen.

Sind Sie des Königs so gewiß? fragte Herr Guido von Laval, welcher ihm zur Seite ritt. Seit wann hat sich die Familie Montmorenci der Gunst des Monarchen so sehr zu rühmen, da es doch bekannt genug

ist, wie wenig er allen denjenigen wohl will, welche früher die Zügel der Regierung lenkten, und deren Hand er noch immer im Spiele glaubt?

Ob er uns wohl will? lachte Reinhold, beim Himmel! ich weiß es nicht. Auch ist es nicht der Augenblick, daran zu denken. Man thut, dünkt mich, unrecht, die Dinge allzu genau zu betrachten. Es sind wenige, die nähere Beleuchtung aushalten, so auch eines Königs Gunst und Ungunst. Aber immer schlägt man sich für ihn, und muß ihn deßhalb wie das Schild seiner Ehre lieben. Und dieser da, Herr von Laval, ist nicht der Schlimmste. Sehn Sie nur, wie geschickt er sein Pferd führt, wie edel er sich trägt, wie zierlich er den Damen huldigt! Wahrhaftig, es ist ein guter Grund in ihm! Ich habe Ursach, so zu denken! —

Wenn Sie, sagte Guido, von der ritterlichen Sitte auf die Gesinnung desjenigen schließen, dem sie Natur wie Gewohnheit verlieh, so haben Sie Recht, Ihr Urtheil blind

zu unterwerfen, doch besorgt mag den ein zweideutiges Betragen machen, der nicht so unbedingt glauben kann wie Sie.

Ihr Protestanten, versetzte Reinhold, den Kopf nachläßig in die Höhe werfend, laßt Eurem Gehorsam mehr als einen Ausweg. Ihr müßt schon, wohl oder übel, die Gründe aufsuchen, welche den halsstarrigen Widerstand gegen Euren Oberherrn entschuldigen sollen.

Sie scherzen, entgegnete Herr von Laval, denn im Ernst können Sie es nicht vergessen haben, daß man durch unmenschliche Gewaltthat die Natur unsers Verhältnisses zerstörte und als härteste Schmach unserm Gewissen den Vorwurf der Rebellion aufzwang. Glauben Sie mir, setzte er ernsthaft hinzu, es rächt sich solcher Zwiespalt auf mehr als eine Weise. Ich stehe wie ein Fremdling an diesem Hofe, und büße hierbei mehr als ich es sagen kann die lange Gewohnheit, den als Feind anzusehen, der mir das unbedingteste Vertrauen einflößen sollte.

Liebe oder Haß! lächelte Reinhold, darüber bin ich bald mit mir einig. In Wahrheit, werther Herr, Sie nehmen's zu schwer mit den Vorerinnerungen unsrer Tage. Was hinter Einem liegt, ist gewesen, und ich sehe nicht, was Sie jetzt noch zu klagen haben! Aber man sagte mir, fuhr er theilnehmend und mit leiser Stimme fort, es drücke irgend ein Kummer auf ihre Seele, und schrieb diesen dem Mißgeschick in der Liebe zu. Ich erkläre mir seitdem Ihr zurückgezognes Betragen gegen die Damen unsres Hofes. Es ist Ihr Geheimniß, Herr von Laval, und ich habe kein Recht daran, doch dünkt Ihnen eine offne, warme Brust nicht unwürdig, das was Sie drückt, darin niederzulegen, so biete ich Ihnen die meinige an.

Guido sahe dem frischen, lebendigen Jüngling gerührt in's Auge, doch erwog er, das hervorbrechende Vertrauen zügelnd, wie ungereimt es sey, einen Montmorenci zur Theilnahme seines Schicksals bewegen zu wollen. Schwerlich, dachte er, weiß dieser mehr

von seiner Schwägerin, als sie ihm wissen lassen will. Ein unzeitiges Wort könnte das Geschick der allzugeliebten Frau noch mehr verwirren! Er drückte in diesem Gefühl dankbar Reinhold die dargebotne Hand, indem er sanft und zärtlich ausrief: wie wohl thut es mir, hier einen Freund gefunden zu haben! Doch werden Sie mir das auch bleiben, wenn ich Sie bitten muß, mein Schweigen ferner über einen Gegenstand zu ehren, der keine Mittheilung duldet?

Ohne Zweifel, versicherte jener lebhaft. Ei zum Teufel mit aller eigennützigen Freundschaft. Und ist es nicht etwa die erste Bedingung guter Sitten, daß Keiner dem Andern den Weg vertritt! Nein, auf Ehre, kein Wort weiter von den Beweggründen, die Ihre Schritte bestimmen. Auch, setzte er lächelnd hinzu, handle ich nicht ganz ohne Absicht, denn wer weiß, nehme ich nicht über kurz oder lang Ihre Discretion ebenfalls in Anspruch.

Er hielt bei diesen Worten sein Pferd an, und indem er es ein wenig seitwärts wandte,

sah er mit leichtfertigem Blick auf die Sänften der Damen, welche die Windung einer Anhöhe hinab, der Kutsche der Königin folgten.

Sie nahten einem anmuthigen Wiesengrunde mit weichem Rasen und üppigen Frühlingsblumen bedeckt. Es waren hier Zelte aufgeschlagen und alles zu mehrstündiger Rast und bequemer Erholung eingerichtet. Einige der Reiter eilten den Sänften entgegen. Sie sprangen von den Pferden, den Damen ihre Hand zu bieten.

Lassen Sie uns nicht säumen, rief Reinhold, sonst, beim Himmel, kommt uns der König zuvor! Er ist ein wahres Muster der Galanterie! und niemals sieht er schöner aus, als wenn er Frauen seinen Schutz mit ehrfurchtsvoller Bescheidenheit anbietet.

Guido drückte seinem Pferde die Sporen in die Seite und sprengte mit einem tiefen Seufzer der Anhöhe zu.

Was ist das! rief sein junger Freund, da gleitet einer der Träger aus, die Sänfte

schlägt hart an den Abhang nieder. Die Erschütterung muß die darin sitzende Dame beschädigt haben, man drängt sich von allen Seiten umher. Hilf Himmel! meine schöne Schwägerin ist verletzt, sie blutet!

Beide stürtzten jetzt mit Windeseil herzu. Guido sah nichts, hörte nichts, als die Worte: sie blutet! In dieser Betäubung drängte er alles aus seinem Wege, und die Hand schon auf den Schlag der Sänfte gelegt, besann er sich erst, als eine drohende Stimme ihm ihr Zurück! so gebietend zurief, daß er, den König erkennend, stehen blieb und mit einem Schauder, den er nicht zu bemeistern vermochte, ein blutiges Tuch anstarrte, daß ihm jener abwehrend entgegenhielt.

Sie ist verwundet! schrie Carl, das Glas hat ihr die Finger zerschnitten. Ambrosius Paré! gebot er heftig, seinen Wundarzt und Günstling herbeirufend. Hier bin ich, Sire, entgegnete dieser, und bei meiner Kunst, niemand hat für jetzt mit dieser Dame zu reden

als ich. Carl gab ihm einen leichten Schlag auf die Schulter, indem er ihm seinen Platz überließ. Nun wohlan, sagte er, mache es kurz! denn mich verlangt, diese schöne Hand unentstellt zu sehen, die mich auf sanftre Weise an sich erinnern sollte!

Es war ein blutiger Fingerzeig, Sire! lächelte der scherzhafte Arzt, indem er, mit dem Verbande schnell fertig, die Marschallin aus der Sänfte hob.

König Carl, ohne auf ihn zu achten, nahm ihm seine reizende Bürde ab, und da er den immer noch in seiner Nähe stehenden Laval hier erblickte, rief er ungeduldig: Zum Henker, es ist das zweite Mal, daß wir einander auf diesem Wege begegnen! — Fast scheint es, als wolltet Ihr meine Schritte hüten!

Guido, ohne etwas zu erwiedern, trat bleich wie der Tod mit fest geschlossenen Lippen und zur Erde gesenktem Blick unter die Umstehenden zurück, in deren Mitte er sich augenblicklich verlor.

Frau von Montmorenci war durch des Königs Wort wie mit elektrischem Schlage zu völligem Bewußtseyn gelangt. Sie nahm alle ihre Kraft zusammen und indem sie versicherte, völlig hergestellt zu seyn, und nur die Störung bedauerte, welche sie so unglücklich gewesen, zu veranlassen, eilte sie, ihre Muhme, die Herzogin von Montpensier, zu erreichen.

Der König hielt noch immer das Tuch in den Händen, welches er zwischen den verletzten Fingern der Herzogin hervorzog, während diese, von Schreck benommen, wenig darauf achtete.

Welche Fahne, sagte Herr von Tarannes zu Heinrich von Guise geneigt, denkt uns der König dort aufzustecken?

Die Einzige, erwiederte dieser, welche Frankreichs Ehre retten kann, denn sie ist blutfarbig, Herr Marschall!

Irre ich nicht, lächelte der Großsiegelbewahrer, so hat sie König Carl sei-

nem Gebete am Grabe der Königin Blanca zu notre Dame Maubuisson zu danken.

Sie werden nicht eben irren, Herr von Biragne, sagte Heinrich, wenn Sie annehmen, Frankreichs Schutzheilige haben sie geweihet.

Der Marschall nahm ihn hier unter den Arm. Beide verloren sich in tiefem Gespräch unter die Schatten eines angränzenden Gebüsches, indeß die Zelte auf der Wiese sich füllten und Alle, wie zu einem Feste gestimmt, in unbefangener Heiterkeit die Stunden vertändelten.

Katharine insbesondere zeigte die harmloseste Fröhlichkeit. Da sie überall gern mit Leuten der niedern Klassen verkehrte, viel sprach, sich erzählen ließ und die Gabe hatte, Andre mit Achtsamkeit zu hören, so rief sie auch hier Einzelne aus dem Volke hervor, welche neugierig den Zug aus der Ferne begleiteten und durch sie dreist gemacht, ihrem Zelte naheten. Wie ist es, sagte sie, zu einem paar schlanken, lustig zu ihr hinsehen=

den Mädchen gewendet, sind die Schallmeien hier verstummt? wollt Ihr den Frieden und die Stille kommender Tage nicht auch feiern? Wißt Ihr's dem Könige nicht Dank, daß Ihr Abends an dem alten Brunnengemäuer im Mondenlichte Eure Spindel drehen und die hübschen Lieder von Roland und seinen Gesellen singen dürft, ohne durch Waffengeklirr und rohe Kriegerstimmen unterbrochen zu werden? Ihr hört jetzt andre Stimmen dort, die Euch lieber sind, nicht? fragte sie lachend, als die Mädchen mit abgewendetem Gesicht verlegen mit der Antwort zögerten.

Ein Jüngling von dunkler Gesichtsfarbe und düsterm Blick, vornehm gekleidet und wie von ohngefähr unter die Menge gerathen, antwortete für sie, indem er mit dumpfer Stimme sagte: Sie sollen nicht singen, wenn man den Kindern der Kirche die Waffen aus der Hand windet und den Antichrist einladet zu unreiner Gemeinschaft mit ihnen. Solch ein Friede ist keines Dankes werth!

Du bist sehr dreist! versetzte Katharina und von harter, blutdürstiger Sinnesart! Weißt Du nicht, daß die mit dem Schwerdte umkommen sollen, die mit dem Schwerdte richten.

Jener sahe unter den gesenkten, schwarzen Wimpern ungewiß und flüchtig zu ihr auf. Der Ausdruck seines Gesichtes verrieth unruhige Leidenschaft und verhaltenen Ingrimm. Er erwiederte nichts, als: der Himmel kann es machen wie er will!

Dieser Bursche, sagte die Königin zu einem der nächststehenden Calvinisten, ist ein so eingefleischter Verfolger Eurer Lehre, daß man Mühe haben würde, ihm mildere Gesinnungen einzuflößen. Es ist nur ein Glück, setzte sie lächelnd hinzu, daß wir Mittel fanden, solche Tiger zu entwaffnen!

Demohnerachtet blieb der Jüngling, welcher von schönem kräftigen Wuchs und auffallendem Ansehn war, in Katharinas Nähe, die zum öftern nach ihm umsahe und einmal eine heftige Bewegung machte, als wolle sie

ihm etwas sagen, doch gleich darauf sich selbst tadelnd, mit ruhigem mitleidsvollem Lächeln, zu ihren Umgebungen gewendet, sagte: Ich habe es mir einmal vorgenommen mich durch nichts auf dieser heitern Reise stören zu lassen, deßhalb dulde ich auch jetzt die unbequeme Nähe des Menschen, der mir Grauen erweckt!

Muth! Muth! flüsterte während dem die Herzogin von Montpensier ihrer schwankenden Muhme in's Ohr, die unter ihrer Larve mit Blicken unaussprechlicher Angst im Kreise der Umstehenden Herrn von Laval vermißte und es sich nicht länger verbergen konnte, wie sehr dieser durch Muthmaßungen gekränkt war, welche alles zu rechtfertigen schienen. Was sinnen Sie noch? fragte jene, ist es der Schmerz Ihrer Wunden, oder Furcht für Andre, was Ihre Zunge so unbeweglich fesselt?

Furcht? rief die Marschallin. Ich fürchte niemand, setzte sie eilig hinzu, aber ich scheue vieles in dieser Zeit, ich kann es nicht leugnen!

Es scheint so, fiel die Herzogin ein. Insbesondere da zu handeln, wo Sie es vorziehn, mit Ihrem Gefühl ängstliche Abrechnungen zu halten und darüber neue Schulden zu machen. Niemals finden Sie wieder eine Gelegenheit wie die, welche ich Ihnen zu notre Dame Maubuisson verschaffte.

Sie also! fragte Frau von Montmorenci, Sie veranlaßten die peinliche Zusammenkunft? O Sie hatten dennoch schlecht gerechnet! Sie erwogen nicht die Folgen —

Mit Ihrem kleinen Schwager, meinen Sie, den uns Ihre Freundin Hauteville auf den Hals hetzte? Er fliegt leicht, mein Kind! Solche sind immer aus dem Wege zu räumen. Versengen sie sich auch ein bischen die Flügel, sie achten's nicht! Man macht damit was man will! Ich war gewiß, des Königs bloßer Anblick, und was diesem sonst noch in buntem Klingklang anlangt, reichte aus, die rosenfarbene Phantasie des muntern Reinhold gefangen zu nehmen. Ihn ließ ich reiten, er mußte mir, des Königs

Baret in der Hand, sein Schild am Arm, als ein geschworner Vertheidiger so seltener Huld, Leutseligkeit und sonderbarer Gaben, zurückkehren, das kluge Fräulein Claudia zur Grillenfängerin, sich selbst zum reuigen Sünder, mich zu seiner Vertrauten machen. Ach Marie, rief sie lachend, was sehen Sie mich so wichtig und so fragend an? Solch kleiner Spaß füllt unter tausend mühevollen, eine kurze Stunde, die Sie mir nicht mißgönnen sollten. Nach grade werden diese selten. Ich versichre Sie, wir gehen auf einem Abgrund, den diese leichtre Blumendecke nur eben noch verhüllt!

Was werfen Sie denn neue Flammen in meine Brust! sagte die Marschallin unwillig. Glauben Sie, daß ich der Gluth bedarf?

Ja und nein! versetzte jene. Es ist ein dunkles Feuer in Ihnen, das sich quält und nichts fassen kann. Ich möchte es anblasen. Sagen Sie selbst, was haben Sie in dieser lieben, langen Zeit nach Ihrer geheimen

Wallfahrt in und außer sich bewirkt? Sie mieden, es ist wahr, den Hof, machten sich dort fast vergessen und dämmerten nur von Zeit zu Zeit wie ein bleicher Stern am fernen Horizonte, um die Sehnsucht Ihrer beiden Liebhaber zu toller Raserei anzufachen.

Halten Sie ein, unterbrach sie hier Frau von Montmorenci, ich sehe, Sie mißverstehen mich überall, und werden nie die Stelle in meiner Brust fühlen, wo einer Freundin Hand mir Balsam reichen könnte.

Was träumen Sie jetzt von so weichlichen Heilmitteln, Marie, entgegnete die Herzogin. Ist dies eine Zeit, sich mit besänftigenden Arzeneien kränklich hinzuhalten? Sagen Sie, was soll Ihr stolzes Zurücktreten, dem nicht so viel Würde beiwohnt, daß man die Unsicherheit davon übersehen könnte? Margarethe verspottet Sie Ihres Ernstes wegen, Katharina verträgt den Kaltsinn nicht, mit der Sie es auf Ihre Gunst oder Ungunst ankommen lassen, der König mißtrauet eben der Zurückgezogenheit. Hüten Sie sich vor

dem Argusauge der Leidenschaft! Der Marschall kehrt in Kurzem zurück. Er ist mit der Königin gespannt. Sie hat er als Vermittlerin hier zurückgelassen. Erwachen Sie, Marie, ehe Sie alle Hände gegen sich bewaffnen. Uebersehen Sie meine Warnung nicht, denn beim Himmel, unterwerfen Sie auch den höhern Beruf Ihres Daseyns müßigen Phantasiespielen, so sollten Sie doch das Interesse der Häuser Montmorenci und Guise nicht ganz aus der Acht lassen. Aber seh'n Sie da! Der König! Er nahet uns. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß von Ihrer Sammlung das Loos dessen abhängt, der allein noch Ihre Seele zu beschäftigen scheint.

Niemals fiel Carls Stimme schneidender in der Marschallin Ohr, als grade jetzt, wo sie ihr nur die Drohungen ihrer Muhme zu bestätigen und Guidos Schicksal zu bestimmen schien.

Mit ungleicher Hast war er ihr genahet und ohne etwas andres zu berücksichtigen,

sagte er ziemlich laut: Frau von Montmorenci hat so viel eifrige Freunde hier, daß dem ältesten unter allen das Recht fast streitig gemacht wird, ihr seine Dienste anzubieten. Sie sind kühn, diese Freunde! und gern möchte ich wissen, ob es Ihr Schutz ist, Madame, der sie so zuversichtlich macht. Wie? rief er vor Zorn erblassend, Sie wagen nicht, es zu verneinen? Ihre strenge Tugend findet keine Worte, wenn alles darauf ankommt, eine sträfliche Vorliebe zu bestreiten?

Von höchster Angst gedrängt, stammelte die Marschallin: Ich zweifelte lange, Sire, ob Ihre Worte mir gelten, ob sie eine Erwiederung fodern könnten, da mir ihr Sinn so fremd, als ihre Veranlassung unbegreiflich ist! Jetzt aber, fuhr sie freier athmend mit gehobenem Blicke fort, da ich nicht länger in Ungewißheit seyn kann, zu wem Ihro Majestät sprachen, ist die Reihe des Fragens an mir. Ich bin begierig zu wissen, wer sich in dieser reichen Versammlung einer

Auszeichnung von mir zu rühmen hätte, wodurch er meiner Würde nur um die Breite eines Haares zu nahe treten könnte?

Das Gefühl, wahr gesprochen zu haben, im Widerspruch mit so vielen andern, die sie ängstlich bestürmten, hatte ihr Auge belebt und ihm einen Glanz gegeben, der den König sichtlich blendete. Er betrachtete sie stillschweigend, indem sein forschender Blick bis in die Tiefen ihres Herzens zu dringen schien.

Sie können leicht vollkommen Recht haben, sagte er nach einer Weile, und doch nicht aufrichtig seyn, denn wie verschlingt sich in des Menschen Brust Wahrheit und Lüge! und welche Auswege läßt sich der Betrug, um die Täuschung vollkommen zu machen! Ich traue keinem Menschen mehr, Marie! und fange nach grade an einzusehen, daß man sie hassen muß, um sie ganz zu verstehen! So lange ich noch lieben konnte, setzte er traurig mit gesenktem Kopfe hinzu,

gab sich meine Seele rücksichtslos hin und nahm, was man ihr bot — Jetzt —

Unglücklicher! seufzte Frau von Montmorenci unbewacht, wie elend müssen Sie in dieser Einsamkeit seyn!

Jetzt sind Sie zuverläßig wahr! rief der König, so klingt ein innerliches Wort! Marie, einmal im Leben redete Ihr Herz zu mir. Es war der Ton des Mitleids zwar, doch niemals, niemals werde ich die Wärme dieses Tons vergessen! Ach, rief er, auf's neue wild und heftig: Sie kennen das Maaß meines Elends nicht.

Frau von Montmorenci bemerkte in großer Unruhe, daß sich die Herzogin von ihrer Seite losgemacht, und sie allein auf einem entfernten Platze mit dem Könige zurückgelassen hatte. Sie sahe ihr höchst bestürzt nach und als müsse sich wer ihrer Verlegenheit annehmen, ließ sie ihr bittend Auge im Kreise umhergehen. Es fiel zu ihrem Schreck, auf den Franziskaner-Mönch von Maubuisson. Er stand unter vielen andern Zuschau-

ern, und heftete den gedankenvollen, einem bleichen Lichtstrahl nicht unähnlichen, Blick auf sie, als erwarte er, daß ihn der ihre suchen müsse.

Es drang etwas wie ein Stachel in ihre Brust. Mahnt er mich an mein stillschweigend geleistetes Versprechen? fragte sie sich, unaussprechlich quälend sind dieses Menschen strenge Mienen, sein blasses Todtengesicht, die Unbeweglichkeit dieser Züge! — Wie der Schatten meines unruhigen Gewissens steht er da. Was um's Himmels Willen kann ich jetzt —

Die Kirche hub der König fast ängstlich an, ließ einen dringenden Ruf an mich ergeh'n, mein junges Herz widerstrebt, und gleichwohl gebietet die Nothwendigkeit —

Gehorchen Sie der Kirche, sagte Frau von Montmorenci, durch den Anblick des Mönchs ganz von jener gefürchteten Gewalt niedergedrückt. Das Herz, fuhr sie mechanisch fort, muß verstummen. Blinde Unterwerfung ist unser aller Loos!

Sie sagen das? rief der König in dumpfer Ueberraschung. Kamen die Worte aus Ihrer Seele? Oder — ? Nein, Sie sind zu gut für so etwas! Sie tragen keines Menschen Farbe, um anders zu scheinen als Sie sind. Es ist also Ihre Meinung auch, daß es so seyn soll? Noch einmal sagen Sie ja oder nein!

Ja! flüsterte die Marschallin beklommen, nur darauf bedacht, vom Könige loszukommen, denn eben jetzt ging Reinhold mit Herr von Laval in geringer Entfernung vorüber. Der Letztere wendete den Kopf noch einmal, als er sie schon hinter sich wußte. Der stille Vorwurf in seinen schmerzlich bewegten Zügen, drohete der Marschallin einen lauten Schrei zu entreißen, sie hörte von da an nichts von allem, was ihr Carl sagte. Mechanisch antwortete sie, ohne zu wissen, was, und eben so bestieg sie auf's neue ihre Sänfte und langte zu Blois an, das Herz voll schweren Kummer, die Seele voll banger Zweifel. —

## Zweites Kapitel.

Seit einer Stunde befand sich Katharine schon auf der Zinne eines der Schloßthürme, den Blick scharf nach der Straße von Tours gerichtet, auf welcher sie die lang ersehnten Gäste zu entdecken hoffte. Sie durfte ihrem hellen Auge trauen und war gewiß, genauer als irgend jemand die Gegenstände in der Ferne zu unterscheiden.

Ihr Liebling Anjou stand hinter ihr, während König Carl unruhig von einer Stelle zur andern trat, den Blick eher von der gegebenen Richtung zurückgezogen als darauf hingelenkt.

Ich bin begierig, sagte er ein paarmal, den Admiral zu sprechen. Er ist ein großer Mann, meine Herren, setzte er zu den Um=

stehenden gewendet, hinzu; ein sehr großer Mann! Er allein trägt das Schicksal Frankreichs im Busen. Auf seine Ergebenheit in unsere Absichten kommt alles an! Ich denke, ich finde ihn, wie er mich's erwarten ließ. Der junge Heinrich! rief er dann, aus tiefen Gedanken auffahrend, Ihr saht ihn, Cossé? er ist von entschlossenem kühnem Wesen? nicht?

Ja, Sire, entgegnete der Marschall, ganz wie ihn das Gerücht Ihro Majestät schilderte, doch was keine fremde Zunge wiedergiebt, die Anmuth seiner Rede, die heitre Unbefangenheit, das wunderbar Bestechliche ganz absichtsloser Mittheilung, das —

Das, Herr Marschall, fiel Katharina ein, indem sie ungeduldig zu ihm umsahe, solltet Ihr nicht allzuverschwenderisch vor uns preisen wollen. Ei! wißt Ihr nicht, daß man ein Ding heruntersetzt, das allzuhoch gestellt ward, um Andre zu blenden? In Wahrheit, Ihr thut unserm Scharfsinn allzuwenig Ehre an, wenn Ihr meint, es

brauche dieser Aufzählung von Heinrichs Eigenschaften, um unsrer Wahrnehmung einen Fingerzeig zu geben.

Der Marschall, Madame, entgegnete der König, sagte nicht mehr, als wir schon wußten und durch ihn bestätigt wünschten. Reden Sie, Cossé, setzte er mit der Schadenfreude eines Kindes hinzu, das seinem Wärter trotzt. Wir sind beide Vettern im Umgange. Auch von Condé sagt man nur Gutes. Gleicht er dem Vater, so wird ihn der Glanz dieses Hofes mehr als unsre Gnade fesseln.

Der Prinz, erwiederte der Marschall, legt gleichwohl großen Werth auf diese. Er war der Erste, sich den Vorschlägen Eurer Majestät zu fügen.

Ihr redet warm, Herr Marschall, für alle Calvinisten, unterbrach ihn der König. Beim Himmel! mehr Eifer, als ich erwartete. Wir wollen doch sehen, ob diese Hexenmeister uns eben so leicht zu fangen wissen. Nun, wie ist es! sieht man noch nichts!

Sie lassen auf sich warten! Doch will ich, rief er, mit weit geöffneten Augen umsehend, als Heinrich von Guise ein Zeichen der Ungeduld gab, daß jeder das wie ich ertrage, und seiner Laune Meister bleibe.

Der Herzog biß in die Lippen, und sahe starren Blickes die Straße entlang.

Sagen Sie mir, fragte derweil Reinhold zum Marschall Cossé gebeugt, ist der dort unten im Schloßhofe nicht Villemürs, der Guisen Hofmeister? Jener bejahete es, indem er verwundert hinzusetzte: weßhalb? was wollen Sie mit dem?

Nichts in der Welt, lachte der Graf, doch wissen möchte ich, was er mit dem düstern Gesellen will, der neben ihm stehend, den Arm auf des Herzogs Pferd gelehnt, leise mit ihm redet?

Was weiß ich's! versetzte der Marschall. Laufen doch viele Neugierige unserm Zuge heute nach, als wäre es ein Krönungs- oder Leichenzug, denn auf einen sind sie so erpicht, als auf den andern. Aber, zum Her-

ker, was fällt Ihnen nur an jenem Unbekannten auf?

Weil es, flüsterte Reinhold, derselbe ist, der neben dem Zelte der Königin so dreist gegen die Aussöhnung mit den Hugenotten sprach und den Unwillen Katharings auf sich zog.

Der also? sagte der Marschall gedankenvoll hinabsehend. Maureval nannten die Seinigen ihn? — Hm! ja freilich, es ist seltsam! Ach überall, es bleibt so vieles unerklärlich! Vor allem der König! Wie auffallend widersprach er sich so eben noch! Ich denke, wir sind nicht am Ende dieses Handels, den man so schnell abzumachen scheint.

Da kommen sie, rief Katharina! Finstre Röthe bedeckte ihre Wange, doch verleugnete die feste Miene jene Wallung des Blutes. Unverwandt begleiteten Blick und Gedanken die Bewegung der Kommenden. Der da, sagte sie, die Hand weit vorgestreckt, ist der Admiral. Er reitet ein weißes Pferd und trägt einen grünen Federbusch auf dem Hute.

Wo? rief der König, dessen Blick nicht so weit reichte, wo sehen Sie ihn?

Links von dem jungen Reiter dort, bezeichnete Katharina, dessen purpurfarbner Mantel so hell in der Abendsonne leuchtet. Dieser da ist Heinrich von Navarra, ich erkenne ihn an der kecken Haltung und gedrungenen Gestalt. Er weiß das hitzige Pferd, das wohl spanischer Abkunft seyn mag, mit leichter Hand zu zügeln. Nicht übel, fürwahr, nimmt er sich auf dem stolzen Rappen aus, der den Kopf fast so schön wie sein Reiter trägt! —

Jetzt, sagte Carl, jeden Einzelnen näher unterscheidend, finde ich mich zurecht! Ha, wie der gewandte Condé seinen Bleßfuchs seitwärts wirft. Er hatte zu lange bei den Sänften der Damen verweilt, er sprengt rasch vor, seinen Platz neben Königin Johanna einzunehmen. Mein junger Prinz, Ihr seyd sehr eilig! wir wollen sehen, wie weit Euer Eifer ausreicht! Wer ist jener Andre, Marschall Cossé, ich frage Euch, in

Scharlach und goldaufgeschlitzten Wams und den langen weißen Straußfedern auf dem Hute?

Der Graf von Rochefoucault, mein gnädiger König, entgegnete der Marschall. Ein Herr von so feinen Sitten als schönem Aeußern. Sein froher Sinn und angenehme Laune machten ihn zum steten Gesellschafter des jungen Condé und seines Vetters.

Im Ernst, lächelte der König, er könnte auch mir gefallen! Ich mag das unbesorgte Wesen, die freiere Bewegung und eine leichtfertige Miene gern an Solchen leiden, die meine Person umgeben. Nichts Widrigeres, setzte er, mit einem Seitenblick auf Heinrich von Guise, hinzu, als so viel stolze Kälte bei innerer, brennender Begier, es dem Könige selbst zuvorzuthun.

Wohlan! rief die Königin, nachdem sie zu allen dem geschwiegen hatte, mit einem Ton, als wolle sie sagen: Es ist gescheh'n! sie sind nun mein! Wohlan Sire! lassen Sie uns eilen, die ehrenwerthen Gäste Will-

kommen zu heißen. Ich brenne vor Verlangen, die kühne Nebenbuhlerin im Felde der Ehre als Freundin und Schwester zu umarmen!

Und mich verlangt, erwiederte der König, stolz umhersehend, den Mann an meine Brust zu drücken, der solchen Platz durch seltne Tugenden verdient.

Er flog mit diesen Worten den Kommenden entgegen. Ein sonderbarer Tumult des innern und äußern Lebens füllte jetzt die Vorhöfe des Pallastes. Niemals hatte man früher diese Mischung der Gefühle, die Rührung und das Widerstreben so sehr auf einen Punkt zusammengedrängt gesehen. Der greise Admiral, das unbedeckte Haupt vor seinem jungen König neigend, ein Knie gebeugt, beide Hände auf die Brust gedrückt, vermochte nicht anders als durch so demuthsvolle Geberde zu reden. Doch wie ein Sohn den Vater in seine Arme schließt, umfing ihn Carl mit einem Gefühl von Zärtlichkeit und solcher Ungeduld, die der Versöhnung keinen

Augenblick des Aufschubs gönnen will. Mein Vater, habe ich Euch! rief er so kindlich weich, so unschuldsvoll beglückt, daß eine helle Thräne die Wange des Helden netzte. Sire! Sire! stammelte er wiederholt, wie unbegreiflich gnädig sind Euer Majestät!

Nicht Gnade, Herr Admiral, entgegnete der König mit jugendlichem Eifer, Gerechtigkeit allein lehrt mich so empfinden. Ja, rief er, zu den Umstehenden mit triumphirendem Lächeln gewendet, es ist der glücklichste Tag meines Lebens, der mir den lang entbehrten Freund zurückführt. Jetzt ist er mein und niemals, denke ich, trennen wir uns wieder.

Die Königin von Navarra sahe mit sanftem Wohlgefallen auf die warmen Ausbrüche eines überraschten Herzens. Sie mochte das Leidenschaftliche darin um so eher übersehen, als es dem Freunde ihres Hauses, der Protestanten festeste Stütze galt. Auch konnte sie sich und ihre Prinzen gleicher Zuvorkommenheit rühmen. Katharina ward nicht müde,

ihre heftigsten Gegner durch alles, was die Kunst an Grazie und Innigkeit verleihen mag, fort und fort zu bestricken. Johanna erwiederte mit besonnenem Ernst die verschwenderisch gespendeten Versicherungen der Liebe und Theilnahme, König Heinrich vergalt sie mit feinem Lächeln und einer Fröhlichkeit, die selbst die List entwaffnete und augenblicklich wenigstens zu rücksichtsloser Bewunderung fortriß. Die Frauen hatte er schnell für sich gewonnen, da er in ihrem Anschauen wie verloren stehn blieb, dann aber plötzlich ausrief: Beim Himmel! ich lerne hier erst einsehen, weßhalb mich das Verhängniß so lange von diesem Hofe entfernt hielt. Die jugendliche Brust sollte erst von Kriegsstürmen umspielt im Feldlager gestählt werden, ehe die Pfeile dieser Augen sie trafen.

Sire, entgegnete der junge Rochefoucault, zu dem er diese Worte sprach, ich fürchte, wir sind dennoch zu früh gekommen. Doch wäre die Gefahr auch noch so groß, sie trägt eine Miene, der niemand widersteht!

Sie sind bei alle dem artig, lächelte Margarethe, diese Herrn von la Rochelle! Ich denke, liebe Sauve, wir werden leichtes Spiel mit ihnen haben, da sie sich sogleich zu unsern Gefangenen bekennen!

Ich bin entzückt vom Könige von Navarra, entgegnete jene. Ich wette, Madame, Sie machen den galantesten König der Christenheit aus ihm!

Machte sie ihn nur zu einem katholischen, lächelte der Herzog von Alemon. Doch dies Geschäft übernimmt wohl meine Mutter, setzte er mit zweideutiger Miene hinzu. Ich sehe, fuhr er fort, das Bekehren ist ein leichtes Spiel in diesen Kreisen geworden. Alle Gemüther sind wie umgewandelt. Der allerchristlichste König steht vor dem Zauberer Coligny wie ein Lehrling, der Honig von den Lippen seines Meisters saugt. Hüten Sie sich, Madame, daß Sie nicht auch Ketzerei begehen! Mich dünkt, Sie wechseln sehr gefährliche Blicke mit dem sorgfältig geputzten Bourbon drüben. Sein zierlich beschnittener Bart

liegt eben nur auf der runden Halskrause und schließt das Gesicht verkleinernd ein, die Lippenhaare theilen sich wohlberechnet, das Incarnat des Mundes und den Glanz der Zähne sehen zu lassen. Am Mantel ist nichts an Stickerei gespart, doch fällt er just nur so viel vor, die Zierlichkeit des enggegürteten Leibes gegen den breiten Faltenwurf herauszuheben. In Wahrheit, hat Frau Johanna die Hand bei ihres Sohnes Toilette gehabt, so lobe ich den mütterlichen Scharfsinn an ihr, doch wäre es der galante König selbst gewesen, der so zu wählen und zu ordnen wüßte, dann wehe Ihnen Allen, Mesdames, dann hat er es auf Ihre Niederlage abgesehen!

Sie verkündigen uns nur um so gewisser unsern Sieg, entgegnete die schlaue Sauve, denn niemals ist ein eitler Mann der Frauenlist gewachsen. Ein artiger Spielwerk giebt es nicht! An einem Seil, aus Luft gewebt, ist die Einbildung zu lenken. Allein der hier trägt das glänzende Schild nicht, um

zu blenden, er prüft nur den Blick daran, und wer sich fangen läßt, der ist verloren.

O müßiges Geschwätz in dieser ernsten Stunde! seufzte Frau von Montmorenci. Was füllt denn diese Seelen, wenn so etwas sie hier beschäftigen kann!

Was giebt es da! rief die Herzogin von Montpensier, ihre Muhme leise anstoßend. Was will der König mit meinem Oheim, was mit Heinrich und seinen Brüdern? Er winkt sie zu sich heran. Hilf Himmel! eine Aussöhnung! Er selbst führt sie dem Admiral in die Arme! Ich vergehe! Wie lächelnd und wie frostig sie einander begrüßen! O Herzog Franz, siehst du vom Himmel nieder, dein Flammenauge trennt den freventlichen Bund!

Um Gottes Willen, bat die Marschallin, verscheuchen Sie den Frieden nicht, wenn er sich nahen will!

Den Frieden? unterbrach sie jene. Haben Sie schon von einem solchen, dessen Preis Verrath der Kirche, Entweihung eigner Ehre

ist, goldne Früchte sammeln sehen. Ich sage Ihnen, wenn dies kein Gaukelspiel, wenn es des Königs wahre Meinung ist —

Das dürfen Sie denken? fragte Frau von Montmorenci.

O Sie sollten es wissen, rief die Herzogin ungeduldig. Wäre ich an Ihrem Platz, meine Brust zerfleischten nicht hitzige Geier, ich stände nicht auf glühenden Kohlen, meine Seele athmete ruhig oder nicht mehr in diesen Räumen.

O Gott, entgegnete die tief bewegte Marschallin, kann es Sie ungerührt lassen, des Königs Auge in Thränen schwimmen, die Sonne der Gnade darin leuchten zu sehen! Zum erstenmal im Leben empfindet er die Heiligkeit seines Berufes. Die schönen Züge entstellt kein unnatürliches Ringen nach tirannischer Alleinherrschaft. Die Seligkeit des Gebens ist darin ausgegossen! So weich, so mild erschien er Frankreich nie!

Ist es erhört! rief Herzog Guise nach einer Weile zu ihnen herantretend, der Admi-

ral wagt es, dem König Vilandec, jenen Unglücklichen zu nennen, der nicht Selbstverleugnung genug besaß, des jungen Monarchen Spott geduldig zu verschmerzen. Im Spiel verspielte er sein Leben. Umsonst versuchte Königin Katharina, ihn zu retten. Das Todesurtheil ist gesprochen, und, eben jetzt, ich hörte es mit eignen Ohren, reicht ein Wort dieses Chatillon hin, den felsenfesten Entschluß umzustoßen. Vermag der bloße Anblick dieses Mannes so viel, was soll seinem Einfluß ein Ziel setzen?

Hier klopfte ihm jemand auf die Schulter. Er sahe sich um. Der Cardinal von Lothringen, den Finger gegen die Lippen drückend, flüsterte leise: Mäßigung und Geduld!

In diesem Augenblick gingen mehrere der Herren vom Navarrer Hofe vorüber. Sie gaben sich verstohlne Zeichen. Man hörte sie zu einander reden und las in ihren Mienen deutlich die Frage: was stehn die Guisen so

dicht zusammen? es liegt Verrath in ihrem Blick!

Tretet bei Seite, meine Neffen, bat der Cardinal, den Herzog von Majenne und Nemours, seinen Bruder, zurückwinkend. Die Stirn des Jünglings ist ein allzuheller Spiegel seiner Seele. Wir haben mehr zu thun, als diesen summenden Fliegen Worte zu ihrer Musik zu geben.

Ich bin nicht Willens, versetzte Heinrich stolz, meine Gesinnung eines launenhaften Kindes wegen, das sehr zur Unzeit Frankreichs Thron einnimmt, zu verleugnen. Mag er die finstern Stirnen nicht leiden, weil sie ihm ernstre Pflichten in's Gedächtniß rufen, so begnüge er sich, das Ballholz und den Jagdspeer zu führen und überlasse Weiseren des Zepters Sorge.

Muß ich es wiederholen, warnte der Cardinal, daß so viel Trotz die Thore verschließt, deren Wächter und Herrn wir bleiben sollten. Eines Unerfahrnen Auge reicht ja hin, in diesem schnellen Wechsel nur neuen

Wechsel zu erblicken. Der König denkt nicht so. Er empfindet nur eben anders! Doch was sind Empfindungen in Sachen des Rechtes und Gewissens. Gönnen wir den ungewohnten Wallungen ihr Spiel. Es wird nicht allzulange währen. Ich wette, meine Nichte Montmorenci sieht's wie ich. Die sichre Haltung ihres stillen Wesens bürgt uns für ihre Ueberzeugung.

Ich fühle anders, wie Alle hier, mein Oheim, entgegnete die Marschallin, und sehe vielleicht deßhalb nur verworren, was jeder von ihnen deutlich zu erkennen glaubt. Der König ist sich selbst nicht klar, und wird auf eine oder die andre Seite überschlagen.

Wenn niemand ihn zu halten weiß! bemerkte der Cardinal. Doch ich denke, wir verständigen uns hierüber, wie über manches Andre im Innern besser als mit Worten. Sie billigen nicht, was Sie zu vertheidigen scheinen.

Ich ehre den Admiral aufrichtig, entgegnete die Marschallin, doch wollte ich, sein

Empfang wäre minder leidenschaftlich gewesen. Solch Uebermaaß weckt Argwohn auf beiden Seiten und droht dem erzwungenen Frieden schnellen Bruch.

Sie sehen scharf, Marie, lächelte Frau von Montpensier, und trösten mich, ohne es zu wollen. Geduld also bis dahin, rief sie ihrem Bruder zu, und zog ihn mit sich fort unter die Menge.

## Drittes Kapitel.

Frau von Montmorenci war kaum in ihrem Zimmer zu kurzer Ruhe gelangt, als es leise an der Thür desselben klopfte. Es schien, ein zarter Finger, der unsicher um Einlaß bat. Einen Augenblick zögerte die Marschallin. Doch als das Pochen wiederholt ward, ging sie selbst zu öffnen.

Eine Dame, die Larve noch von der Reise vor dem Gesicht, schlüpfte schüchtern herein. Sie war in einen langen Mantel mit überhangender Kappe gehüllt, so daß weder Gestalt noch Kleidung ihre Person verrieth. Sind Sie allein? flüsterte sie, und als die Marschallin es bejahete, setzte sie hinzu: so sorgen Sie, daß uns niemand unterbreche.

Begierig, wer so sorgfältige Vorkehrungen heischen könne, kehrte jene, nachdem sie den Auftrag erfüllte, zu ihrem unbekannten Gaste zurück. Doch in demselben Augenblick sank auch diese schon an ihre Brust, und das liebliche, von Thränen benetzte Gesicht der schönen Margarethe von Valois sahe traurig bittend zu ihr auf.

O, rief die Prinzeß, Sie sind die Einzige, Marie, zu der ich in meiner Angst flüchten kann. Vergeben Sie mir, wenn ich in dem Kampf, das Unabwendbare meines Geschickes leichter zu tragen, gegen Sie kalt und höhnend erschien. Ich wollte Alle von meinem Herzen wegdrängen, die es so ausschließend besaßen. Mußte ich denn nicht scheinen, was ich nicht bin, nie seyn kann? Gott! seufzte sie, nun es so weit ist, nun alles so bestimmt, so festgestaltet vor mir dasteht, kein Ausweg mehr zu finden ist — Liebe Freundin, Sie machen sich keine Vorstellung von meinem Zustande.

Und dabei bewacht man mich unabläßig.

Die Königin Mutter ließ mich hier zu Blois nicht aus den Augen. Ich gewinne diese flüchtige Erholung nur unter dem Vorwande des Schlafes, den ich in meinen Kammern zu suchen scheine, indeß meine Amme bei dem verhangenen Bette sitzt und jede Störung abwehrt.

Wenn gleichwohl Königin Katharine, oder einer der Prinzen — unterbrach sie Frau von Montmorenci.

Seyn Sie nicht zu ängstlich, bat die Prinzeß, ich versichre Sie, wir sind hier sicher vor jedem Ueberfall. Und gewiß, gewiß, sie müssen mich anhören. Es ist, als hinge meine Seligkeit daran, daß er es wisse, wie mein Herz blutet. Haben Sie ihn angesehen, Marie, wie er aussahe, als Heinrich von Navarra in den Schloßhof ritt? In die Erde glaubte ich zu sinken vor dem bleichen, ach allzuzärtlichen Herzog! Fragen mochte mich sein Auge, ob es denn wirklich sey, was er jetzt erlebe? ob ich dem Ketzer meine Hand geben und mich so unwiderbringlich

opfern wolle? Nur ein einzigesmal hätte ich gewagt, den Kopf so zu wenden, daß mir seine Bewegung nicht entging, aber die Zornesröthe auf der Stirn meiner Mutter, der drohende Befehl, dichter an ihre Seite zu treten, hielt mich wie zerschmettert auf meinem Platze. Sehn Sie, der bloße Gedanke meiner Vorliebe für Ihren Vetter könnte die Königin und meinen Bruder Carl rasend machen. Und dennoch — Sie hielt inne, als sey sie selber nicht gewiß, was hier folgen solle?

Ich sehe nicht ein, Madame, nahm Frau von Montmorenci das Wort, was jetzt noch an dem Verhältniß Ihrer Hoheit zu ändern wäre? eben so wenig, zu was es dienen soll, wenn mein Vetter von der Erwiederung einer Flamme unterrichtet wird, die besser ungekannt in Ihrer Brust erlischt!

Zu was es dienen soll? rief die Prinzeß, mit großer Heftigkeit. O Marie, wie wenig müssen Sie die Liebe kennen, wenn Sie das Bedürfniß, sich verstanden zu sehen,

so gering schätzen. Ach', meine liebe Montmorenci, fuhr sie bittend fort, indem sie ihre schönen Arme um den Hals der Marschallin legte, ich beschwöre Sie, lassen Sie dem armen Herzog wissen, daß ich alles anwenden werde, diese unselige Verbindung zu hintertreiben! Er solle mich nicht verkennen, und eben so wenig verzweifeln, daß noch alles anders werden könne!

Meine theuerste Prinzeß, entgegnete die Marschallin, indem unwillkührlich ihre Thränen mit denen der weinenden Margarethe zusammenflossen, was kann anders werden?

Ich weiß es nicht! schluchzte jene, ich weiß es nicht! doch eingehen kann ich diese Verbindung nimmermehr! Mir schaudert, wenn ich nur daran denke! Und dem König von Navarra liegt sicher auch wenig daran! Er hat mich kaum eines Blickes gewürdiget, und thut so schüchtern mit mir, wie er mit der listigen Sauve und den hübschen Fräuleins meiner Mutter schön thut.

Hat sie ein Auge für seine Vernachläßi-

gung, dachte Frau von Montmorenci, so wird sie auch nicht immer unempfindlich gegen ihn bleiben, und gut wäre es, wenn mein Vetter sich entfernte, statt ein Gemüth wie dieses durch seine Gegenwart zu beunruhigen!

Sie dachte ernstlich daran, mit dem Herzoge zu reden und seine eigensinnige Leidenschaftlichkeit durch alle Gründe der Vernunft und Religion zu bekämpfen, als plötzlich die Thür auf eine Weise geöffnet ward, wie sie der stolze und verwegne Guise sich angeeignet und durch die besondre Grazie, die ihm verliehen war, veredelt hatte.

Er stand vor den beiden überraschten Frauen, ehe sie noch Zeit hatten, ihm seinen Ungestüm vorzuwerfen.

Fürchten Sie nicht, sagte er, sich ehrerbietig verneigend, ich wolle Ihro Hoheit meine lästige Gesellschaft aufdringen. Ich entferne mich auf den ersten Wink Ihrer schönen Augen. Doch so lange diese mein Todesurtheil nicht sprechen, sey es mir erlaubt, den letz-

ten Wunsch zu äußern, der mir in der Gebundenheit unseliger Verhältnisse allein noch vergönnt ist.

Es geschahe, fuhr er nach kurzem Schweigen fort, auf Ihro Hoheit ausdrücklichen Befehl, daß ich der Herzogin von Porcian meine Hand gab. Ihrem Leben den Frieden mit Ihrem königlichen Bruder zu erhalten, ließen Sie mir unwiderruflich durch die Prinzeß von Lothringen sagen, wäre ich dies Opfer zu bringen verpflichtet. Ich habe es gebracht, Madame! setzte er leise und gepreßt hinzu, doch jetzt will ich durch Sie selbst erfahren, ob jedes Band zwischen uns zerrissen werde? ob ich es noch erleben muß, daß ein Andrer, ein Ketzer, dieser abtrünnige Bourbon —

Um Gottes Willen, mein Vetter, halten Sie ein! rief die Herzogin, Sie heben Ihre Stimme so laut, daß Vorübergehende auf dem Corridor stehen bleiben und jedes Ihrer Worte dem Könige hinterbringen werden. Mich dünkt, setzte sie warnend hinzu, Sie haben eben nicht Ursach, seinen Zorn zu

reitzen! Und wollten Sie sich selbst auch weiter nicht hierbei beachten, so erwägen Sie die Folgen solchen Ausbruchs in diesem Augenblick für die Prinzeß. Heinrich, bedenken Sie, was Sie thun! Zu was es führen kann!

Zu was es führen kann! wiederholte er bitter. Ha, beim Himmel! die Gattin des lauen Montmorenci, der alles gern vermitteln und sich selbst dabei am wenigsten vergessen will, redet aus Ihnen, Muhme! Zu was es führen soll? Ei, meinethalben zu was es will! Und bräche heute noch alles zusammen, ständen wir einander mit gezücktem Schwerdte gegenüber, bei Gott! mir recht! Zehnmahl lieber den Tod im Auge, als ihn hinter sich schleichen hören und nicht wissen, woher er kömmt! —

Herr Herzog, nahm Margarethe von Valois, durch so viel unvorsichtige Kühnheit beleidigt, das Wort, Sie haben mich sehr falsch beurtheilt, wenn Sie meinten, ich sey gesonnen, Ihnen Rechenschaft von meinen Gedanken und Vorsätzen zu geben. Was ich zu

thun gedenke, liegt mir ob zu prüfen und niemand Anderm. Zu dem, fuhr sie fort, von ihrem Sitze aufstehend, hätte ich erwarten dürfen, meine Anwesenheit würde Ihre Muhme vor einem Ueberfall der Art geschützt haben. Ich wüßte nicht, setzte sie zuversichtlich hinzu, daß irgend etwas Sie berechtigte, mit mir dieselbe Stunde zu einem Besuch bei Frau von Montmorenci zu wählen!

Der Herzog war verwirrt. Er senkte die Augen, wie Jemand, dessen Waffe gebrochen, zu fernerer Vertheidigung unfähig ist. Verleugnete ihn die Prinzeß, so hatte er länger keine Entschuldigung weder vor Andern, noch vor sich selber.

Sein beschämtes Schweigen drang gleichwohl heiß zu Margarethas Herzen, und hätte er dem gekränkten Stolz nur noch ein paar Minuten abgewinnen können, er würde auf's neue über jene Regung des Unwillens gesiegt haben. Doch das war es vielleicht allein, was er nicht vermochte. Stumm, starr, den bleichen Tod auf den Wangen wie in der

Brust, verbeugte er sich tief und verließ die Prinzeß, ohne ihr eine Sylbe zu erwiedern.

Erschüttert warf sich diese in der Marschallin Arme. O, rief sie, so ist er immer! Uebermuth und Trotz machen ihn zum unbequemsten, wie zum gefährlichsten Liebhaber!

Der einfache Sinn der Herzogin hatte Mühe, sich aus allen den Widersprüchen herauszufinden. Edel und zärtlich war Margarethe; doch nur zur Hälfte, was sie seyn konnte. Der geheime Liebeshandel hatte sie mit sich selbst entzweiet. Die Königin Mutter und die Prinzen über alles fürchtend, wagte sie, um das Wagniß zu bereuen.

Frau von Montmorenci las noch in den weichen, reinen Zügen dieses Engelsgesichtes, ob nichts in ihm verriethe, wie viel Antheil die Prinzeß an des Herzogs plötzlicher Dazwischenkunft habe, als die Stimme der Amme im Vorzimmer gehört ward.

Sie kommt, mich abzurufen, sagte Margarethe. Gewiß ist nach mir gefragt worden! Ach liebe Montmorenci, lispelte sie mit ihrer

verführerischen Stimme, zürnen Sie mir nicht wegen der Unruhe, die ich Ihnen machte. Es war der letzte Versuch, diesen Unbändigen zu zähmen. Er ist mißlungen! Ich gehe trauriger als ich kam.

Es schien auch, als sey mit diesem dreisten Schritt der Muth der jungen Fürstin plötzlich gebrochen. Die folgenden Tage sahe man sie in banger Schüchternheit an der Königin Seite einhergehen, ihr Betragen war so voll Zurückhaltung, so befangen, daß es niemandem entging, am wenigsten Johanna von Navarra, welche mit scharfem Blick in dem Herzen ihrer künftigen Schwiegertochter zu lesen bemühet war.

Ueberall gewann das Leben in Blois bald genug ein verändertes Ansehen. Die Protestanten konnten so wenig ihr Mißtrauen als den Widerwillen verhehlen, der sie hieher begleitete, und Katharina und ihre Söhne, von den Stacheln verhaltenen Grimmes gepeinigt, trugen in ihrem Wesen die unverkennbarsten Spuren fieberhafter Ungleichheit. Schmeichelnd

und stechend überschütteten sie heute den mit falschen Liebkosungen, der morgen ihren verächtlichen Hohn empfand. Doch hatten äußere Sitte und das Gefühl der Nothwendigkeit eine glänzende Decke über alle diese Ungleichheiten verbreitet, und nur ganz im Geheim regte sich bei den Edlen der fremden Gäste ein dumpfer Verdacht, den der Admiral stets durch die schnellen Fortschritte in der Gunst des Königs nieder hielt.

Laßt Euch nicht bange seyn, meine Freunde, sagte der zuversichtliche Coligny, König Carl hat mir sein volles Vertrauen geschenkt. Wir werden ihn glücklich über die Schlingen hinausheben, welche Rom und sein Anhang künstlich um ihn auslegte. Ein Feuergeist, wie der seine, faßt den Gedanken, die Niederländer zu befreien. Elisabeth von Castilien hat uns hierin vorgearbeitet. Der König liebte diese Schwester vor allen andern. Ihr trübes Geschick hat seinem Herzen eine tiefe Wunde zurückgelassen. Sehr unverhofft fand ich ihn geneigter zu meinen Plänen, als ich

denken konnte. Was quälen wir uns denn mit Sorgen, die so wenig Grund in des Königs Betragen finden?

Fräulein Hauteville sammelte diese und ähnliche Aeußerungen ihres gefeierten Helden wie Perlen, mit denen sie sich vor Andern schmückte und so in einer Art von fremden Putz strahlend und jubelnd einherging. Niemals hatte sie Frau von Montmorenci früher in dieser zuversichtlichen Laune gesehen. Ihr Verstand warf glänzende Funken aus, und mit einer fast unnatürlichen Lebendigkeit hielt sie die Unterhaltung, selbst in den Kammern der Königin, im raschen Fortgange. Vielleicht lag Katharinen daran, durch Spiele des Witzes und schimmernde Fröhlichkeit den Hof zu beschäftigen, vielleicht ergötzte sie sich selbst daran, Andre zu bethören, wenn sie sie zu belustigen schien. Sie hatte ganz das Ansehen, Claudia zu beschützen. Beide flüsterten oft leise mit einander, und Anspielungen, die niemals laut wurden, jagten ein glühendes Roth auf des Fräuleins Wange. Ein verbis-

jenes, halb verschämtes Lächeln und neue Ströme muthwilliger Ausfälle waren dann die Folge solcher Ergießungen.

Ueberall wurden die öffentlichen Zusammenkünfte durch das Getriebe künstlicher Täuschung so hell und betrüglich gestellt, daß mehr und mehr die Besorgniß in jedem erstarb, der solche zu hegen Ursache hatte und die Wohlunterrichtetern anfingen, einen Umschwung der Gesinnung in den Machthabern zu fürchten.

So kam das Osterfest heran. Niemand sahe der heiligen Woche mit unbefangener Demuth entgegen. Alle Gemüther waren gespannt. Die Vorbereitungen zum Frohnleichnamsfest gaben den Protestanten unaufhörliches Aergerniß. Selbst Königin Johanna empfand es mit unbezwinglichem Unwillen, daß sie an dem Tage Teppiche auszuhängen und ihr Fenster mit Kerzen und Laubwerk zu schmücken genöthigt ward. Sie äußerte sich hierüber rücksichtslos gegen die Damen, welche bei ihr die Aufwartung hatten. Zu Fräu=

lein Hauteville sagte sie: In Wahrheit, hätte ich geahndet, daß man das Gastrecht nicht besser ehren, und ganz meiner Ueberzeugung zuwider, diesen Götzendienst von mir fodern könnte, ich würde den König von Navarra eher mit einer Bearner Bäuerin, als mit dieser Prinzeß aus dem Hause Valois verlobt haben. Zu dem, fuhr sie in ihrer gereitzten Laune fort, begnügt man sich, mir Pflichten aufzulegen, ohne diejenigen zu erfüllen, zu welchen der Hof von Frankreich sich anheischig machte. Ich bitte Sie, liebe Hauteville, setzte sie sehr bewegt, Thränen des Unwillens im Auge, hinzu, der Königin Mutter meine Klagen zu hinterbringen und sie von meinetwegen um die endliche Entscheidung der Angelegenheit zu bitten, um derentwillen ich einzig die Mauern von la Rochelle verließ.

Claudia sahe in ihrer erhöheten Stimmung die Beschwerden der gekränkten Fürstin für sehr übertrieben an, und glaubte sogar

Eigensinn darin zu entdecken. Alle ihre frühern Besorgnisse schwanden vor der Zuversicht des Admirals. Sie schwelgte in seinem Triumph über die Guisen und hielt diese so völlig aus dem Felde geschlagen, daß sie ihrer gegen die Königin von Navarra spotten zu können glaubte. Sehen Sie denn nicht, Madame, rief sie mit allem Feuer einer fast jugendlichen Einbildungskraft, wie die Lothringer zurücktreten, dem Könige Carl ausweichen, und ihrer Niederlage gewiß, den Tummelplatz der Fehde meiden? Ich bin gewiß, setzte sie hinzu, der Geist des herrlichen Coligny durchschauete so vollkommen ihre Plane, er schreckt sie so sehr durch seine einfache Größe, daß sie im Gefühle, nichts gegen ihn zu vermögen, auch nichts gegen ihn und die Seinen unternehmen werden. Ueberdem, was können Ihro Majestät wohl hier noch fürchten, nachdem sie schon früher das Wort der Königin Mutter und ihres Sohnes so bestimmt erhielten und der Letztere, aller Sprödigkeit seines verfinsterten Gemüthes ohner-

achtet, die zärtlichsten Aufmerksamkeiten gegen Sie an den Tag legt.

Nur allzuzärtlich! versetzte die besonnene scharfsehende Johanna. Mir grauet vor den Betheuerungen so junger Freundschaft! Ach Madame, seufzte sie, weinen möchte man bei dem Anblick dieses schönen, reichbegabten Königs! Er weiß es selbst nicht, welchen Schatz er im Busen trägt, und Andre lehren es ihn vergessen, sobald er sich selbst empfindet. Ich habe es wohl früherhin gehört, daß er liebevoll und gütig war, und mit ganzer Seele Freunde und Geschwister liebte. Man hat ihn um den schönsten Trost des Menschen, das Vertrauen zu den Menschen, betrogen. Er ist allein in der Welt. Und fürchterlich wird ein König, der allein steht. Was, Claudia, ebnet die steile Höhe, auf die uns das Verhältniß stellt, wenn die sanftern Gefühle der Theilnahme nichts mehr über uns vermögen?

Noch denselben Abend merkte man es dem Betragen der schlauen Katharina an, daß Fräu-

lein Hauteville Sorge getragen hatte, sie von Johannas Unzufriedenheit zu unterrichten. Mit unbewachtem Freimuth, schien es, nahe sie ihrer königlichen Schwester. Sie blickte lächelnd in ihr umwölktes Auge, und sie sanft bei der Hand nehmend, rief sie aus: O nicht diese peinliche Zurückhaltung! Was gilt es, Madame, man hat sie auf irgend eine Weise gegen mich eingenommen! Ihr Innres liegt offen vor mir. Sie bemühen sich vergebens, es zu einer Kunst abzurichten, die Ihnen fremd ist. Bei Gott, Ihro Majestät thäten sich großes Unrecht an, wollten Sie Ihr schönes Herz durch trügerische Verstellungskunst entweihen. Die Falten der reinen Stirn da strafen Sie auch Lügen. Deßhalb ein Wort für tausende: was drückt, was quält sie? Daß ich den kleinen König da noch nicht zu meinem Schwiegersohn ernannte? Ach Madame, Sie können es nicht lebhafter als ich wünschen, daß wir zu unserm Ziele kommen. Doch zanken Sie deßhalb mit Ihrem Schwager, dem Cardinal von Bourbon, er

ist es, der immer neue Erinnerungen zu machen und stets etwas Andres einzuschieben hat.

Ich durfte erwarten, entgegnete Johanna, Schwierigkeiten der Art bei meiner Ankunft aus dem Wege geräumt zu sehen.

Ach, meine Liebe, lachte Katharina ein wenig spitz, Sie sind ja selbst die größte Schwierigkeit, haben Sie denn das vergessen. — Ei ja, wegräumen! sagte sie listig, als wenn es darauf ankäme! Versöhnen, meine Schwester, das ist es, was wir geschickt versuchten, und was uns auch gelingen wird!

Gelingen wird? wiederholte die Königin von Navarra, nicht schon gelungen ist? Ich muß gestehen, fügte sie ernst hinzu, so als bloßer Versuch dünkt mich diese Reise doch ein wenig weit. Ich hätte sie nicht unternommen, wären mir die Zusicherungen Ihrer Majestät nicht durch Eilboten entgegengeschickt worden. Doch kann ich so gut als Andre Beweggründe ausmitteln, die unsre Sache

weiter hinausschieben und mir die Freiheit lassen, den Rückweg anzutreten.

Wie heftig und ungerecht, meine Schwester! klagte Katharina. Um's Himmels Willen, welche Worte sind Ihrem sanften, durch Treubruch nie entstellten, Munde entschlüpft! Wie, Sie könnten es wirklich wollen, was nur zu denken, mir das Wasser in die Augen treibt? Zurücktreten könnten Sie, Johanna? Sie, die am besten fühlen, was dieser Verbindung ausschlagendes Gewicht giebt? Was, soll ich meinem Sohne Carl so böse Zeitung entgegenbringen? Sehn Sie nur, wie zuversichtlich er uns nahet. Sire, rief sie, schnell zu jenem gewandt, helfen Sie mir die kleinen Wolken aus der Phantasie meiner Schwester Johanna verjagen. Beim Himmel, der allzustrenge Cardinal von Bourbon hat uns böses Spiel mit seiner Gewissenhaftigkeit gemacht, denn sie ist es, die das gute Verhältniß beider Häuser trübt.

Zum Henker, rief der König ärgerlich, muß der heuchlerische Pfaffe meine schöne

Schwester um so viel Stunden des Glückes bringen! und sollen wir es durch Ihren Unwillen, verehrte Johanna, büßen, so lasse ich ihn hängen und traue Margot selbst mit meinem Bruder von Navarra! Es giebt nichts Lästigeres auf dieser Erde, als solch Geschmeiß! fügte er hinzu, indem er die Hand der Königin ergriff und zärtlich an die Lippen drückte. Kommen Sie, kommen Sie, Madame, uns sollen, schwor er, die Blaustrümpfe nicht wieder entzweien.

Er setzte sich mit diesen Worten zu der Königin von Navarra, redete eifrig, und schien ihr zu beweisen, daß die vielfachen Widersprüche, die er zu erdulden habe, ihn sehr ungeduldig machen, da er nicht immer die Macht besitze, sie nach seinem Willen auszugleichen, indem er hierin seiner Mutter schonen müsse, welche ihm nicht selten entgegen sey.

Frau von Montmorenci stand derweil neben Prinzeß Margarethe, welche von der andern Seite durch ihre Aufseherin Frau von

Corton so wohl bewacht ward, daß sie nur schüchtern aufblickte und der Marschallin in verstohlenen Winken ihre Bemerkungen mittheilte. So wußte sie sie auf die lebhafte Unterhaltung der Frau von Sauve mit dem jungen Heinrich aufmerksam zu machen und ihr abgebrochen zuzuflüstern: ich wette, das geschieht auf Anstiften der Königin Mutter, die überall ihre Helfershelfer hat. Hier nahete sich der Herzog von Alemon mit dem Ausruf: Glück zu, meine Schwester, Sie haben eine Nebenbuhlerin, noch ehe Sie einen Gemahl besitzen. Die Dame drüben weiß Ihnen den Rang abzulaufen! Aus Ihnen, Alemon, lächelte Margarethe, spricht die Eifersucht! Doch Sie haben unrecht, dem König von Navarra deßhalb übel zu wollen, daß er mit Ihnen und vielen Andern denselben Geschmack theilt. Bewundern Sie nur, wie schnell der Herzog von Guise seine Prinzeß von Porcian aus den Augen verlor, um dieser Circe zu huldigen! Doch, setzte sie mit einem Seitenblick auf Frau von Corton

hinzu, wir sollen unsre bösen Zungen in so heiliger Zeit bändigen und nicht schlimmer von der Welt denken, als sie es verdient. Besser, besser, meine schöne Margot! entgegnete ihr Bruder, denn wie würden wir sonst mit ihr auskommen. Ich meine, Sie trugen am vorigen Sonntage nicht umsonst die Palme vor uns her und legten sie auf den Altar nieder. In Wahrheit! rief er aus, Sie hatten viel von einem Friedensengel, mit den Sternen und Rosen von Perlen und Diamanten, womit Ihr Haar durchflochten war, das glänzende Kleid von Morgenroth und Sonnengold gewebt und den grünen Zweig in Ihrer Hand! Ich selber war geblendet und hielt Sie für eine Himmelsbothin!

Was doch, lächelte die Prinzeß, bei Euch Männern das bischen Flitter thut! In Wahrheit, ich glaube Eure Sinne sind mehr als Eure Seelen bei den heiligen Umgängen beschäftigt! denn ein Kleid von Goldbrocat aus den Händen eines türkischen Sultans hat größere Gewalt auf Euch als Psalm und Gebet.

Der schwere Stoff drückte mir die Glieder zu=
sammen, derweil er Euern Geist erhob.

Wie heftig meine kleine Schwester sich
doch über die allzugroße Schwäche unsers Ge=
schlechts gegen die Reize des ihrigen beklagt,
seit sie der Unbestand eines Einzigen ver=
wundet!

Und wie ungerecht mein Bruder ist!
versetzte Margarethe, sichtlich verletzt durch die
Anspielung auf den Herzog von Guise. Doch
lassen wir das, fügte sie hinzu. Es geht
zum Tanze. Meine königliche Mutter ist nur
dann ruhig, wenn sich alles in freudigen
Wirbeln um sie dreht. Wo sie ist, müssen
Oboen und Pauken erschallen und die steife
Etikette durch ungezwungene Ergötzlichkeit ver=
bannt werden! Sie scheint gut hierin mit
Heinrich von Bearn zusammen zu treffen;
denn Spiel und Ball beschäftigen auch ihn
hier in Blois zumeist.

Gönnen wir ihm die artigen Kleinigkei=
ten, sagte der Herzog von Anjou, welcher,
sich nahend, die letzten Worte mit zweideuti=

gem Lächeln begleitet hatte und in eben diesem Tone hinzusetzte: er ist so jung! Wer weiß, wie lange er sich hieran ergötzt!

Frau von Montmorenci ward hier tödtlich durch ihre Muhme Montpensier erschreckt, die sie unter den Arm faßte und ihr leise in's Ohr flüsterte: Ist das Ihr Werk, meine Liebe, so tragen Sie den Sieg über den Schlaukopf Coligny davon und ich wünsche mir Glück zu Ihrer Verwandtschaft! Die Marschallin behielt nicht Zeit, ihrer Verwunderung Raum zu geben, denn Jene rief triumphirend: König Carl ist der vollendetste Zögling seiner staatsklugen Mutter. Niemals hätte ich ihm diese Gabe, andre zu täuschen, in dem Maaße zugetrauet; denn eben noch, als ich mich an seiner Vertraulichkeit mit Johanna von Navarra ärgere und diese Verbindung verwünsche, tritt er lächelnd zu der Königin. Nun wohl! fragt er, habe ich meine Rolle nicht gut gespielt? Katharina lächelte wohlgefällig. Recht gut, mein Sohn, entgegnete sie, aber man muß sie auch bis

zu Ende spielen! Er ist auf gutem Wege, meine schöne Muhme, wie sie sehn! Und, fuhr sie fort, ohne ihre Antwort abzuwarten, dies ist noch nicht genug! Dem Cardinal Alexandri drückte er mit verhaltener Freude die Hand, indem er ihm zurief: Ruhig, ruhig, mein Freund, der Pabst soll nicht über diese Heirath zu klagen haben, wartet nur das Ende ab! —

Hat König Carl das wirklich gesagt? unterbrach sie Frau von Montmorenci ungeduldig, oder lassen Sie es ihn sagen?

Die Herzogin zuckte mitleidig verachtend die Schultern. Sie meinen —? fragte sie —

Daß ich auf diesem Grunde fortbauen soll? lächelte jene.

Beide trennten sich, ohne daß es zu einer Erklärung kam.

## Viertes Kapitel.

Auf den Plätzen in Paris brannten seit der Rückkehr des Hofes Freudenfeuer. Häuser und Palläste waren erleuchtet. Die Straßen wimmelten von allerlei Volk. Viele nahmen ein Aergerniß an dem sündlichen Jubel. Andre ließen's damit auf sich beruhen und sättigten die müßige Schaulust. Aeltere Leute schüttelten den Kopf und gingen vorüber.

Die Weinschenker und Speisewirthe hatten es um diese Zeit am besten. Wer einmal die gewohnte Weise um einer Zufälligkeit wegen unterbricht, muß die abgerissenen Stunden durch Allerlei verbinden.

Handwerker und Ansäßige, welche die Neugier umhertrieb, fanden sich hier zusammen. Ein jeder hatte auf seine Weise Be-

merkungen gemacht. Den Wenigsten gnügte, sie für sich allein zu sammeln. Worte finden, wie der Athem, das Thor der Lippen offen, und unaufhaltsam wird ihr Lauf, wenn das Bedürfniß der Mittheilung sie treibt.

Am Eingang der Straße Bettsi stand ein kleines Haus. Die Wittwe eines Protestanten bewirthete hier Gäste aller Art und versorgte sie mit Speise und Trank. Sie stand im Rufe strenger Rechtgläubigkeit, da sie die Ketzerei ihres Mannes Nicolaus Etienne der Kirche nicht abwendig machen konnte. Es suchten sie gleichwohl die Calvinisten andrer Seits aus alter Anhänglichkeit für den Verstorbenen in dieser Zeit allgemeiner Duldung eben auch ungescheut auf. Und da der Admiral in derselben Straße einquartirt, das ganze Viertel der Stadt überall mit seinen Begleitern angefüllt war, so fanden sich die Stallleute und Diener der protestantischen Herren zu Haufen bei der Dame Etienne ein.

Sie hatte ein feines gewandtes Wesen, wußte zu sprechen und zu hören, ohne das Ansehn des Horchens zu haben. Ihrer Behendigkeit gelang es allezeit, verfängliche Aeußerungen im Laufe des Gesprächs zu unterbrechen und Frieden unter ihren Gästen zu erhalten. Der gute Ruf, der ihrem Hause dadurch ward, gewann diesem fleißigen Zuspruch und selbst Vornehmere verschmäheten es nicht, in dem reinlichen Zimmerchen ein mäßiges Abendessen zu verzehren, das die gute Laune und besonnene Unterhaltung der lebhaften Frau besonders würzte.

Es war an einem warmen Junius-Abend, als der Vorsaal sich mit Ein- und Ausgehenden füllte und ein gewisses Treiben im Hause und auf der Straße zu spüren war.

Margot, sagte Dame Etienne zu ihrer zwölfjährigen Nichte, geh', schenke den Herren Wein ein. Es sind fremde Gesichter. Sie kennen die Art dieses Hauses noch nicht. Man spricht, sie gehören zu der neuen Leib-

wache, welche der König dem Admiral bewilligte. Sieh nicht allzuängstlich auf sie. Doch habe acht auf ihre Worte. Der dort mit dem rothen Haar und den blassen Augen ist der Anführer. Ein Lothringer. Er macht sich's bequem und fodert viel Bedienung. Versäume ihn nicht.

Das Kind nickte bejahend mit dem niedlichen Kopfe und ging an ihre Geschäfte.

Indeß saß die schlaue Wirthin in einem angränzenden Kämmerchen, trat nur dann und wann heraus, um zu sehen, wie sie sagte, ob ihren Gästen auch nichts mangele?

Sie fand heute die Calvinisten in dichten Haufen zusammenstehend und leise mit einander flüsternd. Ohne sie zu unterbrechen, ging sie an ihnen vorbei, stellte sich mit dem Rücken gegen sie und wendete ihre ganze Sorgfalt auf die neuen Ankömmlinge, während sie mit gespannten Sinnen das Flüstern der Andern belauschte.

Die Herren, sagte sie, verbindlich zu dem Lothringer gewendet, der den Wein ver-

schmähend, das schäumende Pariser Bier vorzog, kommen von St. Germain en Laye, wie ich höre. Es ist eine ehrenvolle Auszeichnung, setzte sie mit angenehmen Lächeln hinzu, daß just diese Schaar gewählt ward, die Person des Herrn Admirals zu umgeben. Unsre Königin kennt die tapfern Beschützer des Reichs Alle, und weiß die Vorzüglichsten zu würdigen. Jener aß und trank und erwiederte nur im Allgemeinen: daß der Dienst, zu dem man ihn und seine Gefährten auserseheh, ein erwünschter für ihn sey.

O freilich, freilich! rief sie aus. Und dabei wird es nicht sein Bewenden haben, setzte sie hinzu. Denn wie ich höre, wirbt der König auf's neue viel Volk, den Krieg in den Niederlanden zu unterstützen. Er selbst, wollte man mir versichern, begleitet den großen Coligny. Da wird es Lorbeern für die zu ernten geben, die dem Herrn so nahe stehn.

Indem hörte sie hinter sich sagen: Sie ist sterbend; keine Rettung mehr. Die Aerzte

haben sie aufgegeben. Es soll noch ein Geheimniß bleiben, aber eine ihrer Frauen verrieth es mir.

Dame Etienne erhob nun ihre Stimme, um jene dreist zu machen, und fragte mit Nachdruck, was über das Waffenglück des Prinzen von Oranien verlaute, dem man Truppen zu Hülfe geschickt habe?

Sie sind geschlagen, entgegnete der Lothringer.

Geschlagen? fragte die Wirthin gedehnt, um nichts von dem zu verlieren, was in ihrem Rücken gesprochen ward, denn eben hörte sie die Worte: Gift! es ist kein Zweifel. Am Frohnleichnamstage überbrachte ihr der Florentiner Renat, der Parfumeur der Königin, ein paar stark duftende Handschuh — seitdem —

Geschlagen! wie ich sagte, betheuerte der Lothringer und die Herrn von Genlis und de la Noue um den Preis ihrer Waffenthaten gebracht.

Herr de la Noue! rief die Wirthin; de-

ren gespanntes Gemüth kaum Fassung genug behielt, etwas zu erwiedern — Ein protestantischer Heerführer, wenn ich nicht irre? fuhr sie fort. Gott ja! setzte sie hinzu, der arme Nicolaus Etienne hat unter ihm gefochten, als er bei Jornac blieb — Der arme Nicolaus! seufzte sie — Er war auch zu der neuen Lehre, trotz meinem Gebete, hinübergezogen worden, und erlitt das Loos der Meisten, welche der Fluch der Kirche traf.

Sie hatte das Letzte abgebrochen und so geredet, daß sie den Namen der Königin Johanna deutlich von der andern Seite vernahm. Eben so, daß einer der Protestanten hinzusetzte: Man muß es dem Admiral melden, er ist zu Chatillon und findet von dort wohl Gelegenheit, ihren Ränken zu entwischen.

Margot zupfte sie in diesem Augenblick am Kleide.

Jetzt nicht! erwiederte sie. Mache kein Aufsehn! Geh, und zeige dich flink! Hier muß alles ein heiteres Ansehn haben.

Sie wandte sich mit diesen Worten von

ihr ab und trat zu einem ihrer ältesten Kunden, einem Schwerdtfeger. Ein Mann über die Jugendjahre hinaus, von bedenklicher Gemüthsart und berechnendem Verstande.

So allein? fragte sie, an diesem einsamen Tischchen, mein guter Nachbar, was sinnt Ihr nur so unablässig auf Euer Gewerbe, Meister.

Nicht auf mein Gewerbe, Dame Etienne, entgegnete er, nicht auf mein Gewerbe. Dies geht seinen Gang; einen raschen Gang, sage ich Euch. Ach meine liebe Frau, seufzte er, wem das nicht zu denken giebt, der hat nicht zwei zu fünf rechnen gelernt.

Weshalb zwei zu fünf? fragte die Wirthin lachend. Müßt Ihr just die böse Sieben zum Beispiele anführen? Ich denke, Ihr spielt auf niemand damit an.

Still, um Gottes Willen! flehete der Schwerdtfeger, der fürchtete, man könne argwöhnen, es sey von Königin Katharina die Rede. Ich sage Euch, gute Etienne, es ist

eine Zeit, in der man seine Worte wägen und noch auf den Lippen erhalten muß. Waffen schmiedet man im Stillen, flüsterte er, Waffen ohne Ziel und Zahl. Gegen wen nur, gute Frau, sagt, gegen wen? Nach den Niederlanden, meint Ihr? Damit ist es Keinem rechter Ernst, glaubt mir. Ich sage Euch, mir ist zu Muthe, als kehren sich alle diese Degenspitzen, die ich schleifen helfe, gegen meine eigne Brust. Gott der Gnade, stöhnte er, wohin soll das führen!

Die betroffene Wirthin, welcher der Athem in der Brust stockte, rief mit angenommenem Leichtsinn: Ei was, Meister, habt Ihr mit Stahl und Eisen so lange schon Bekanntschaft gemacht, und tragt doch so wäßriges Blut in den Adern, daß es vor dem Klang der Schwerdter gerinnt!

Spaßt nicht so dreist! warnte jener. Ach meine liebe Frau, auch für Euch ist mir bange! setzte er kopfschüttelnd hinzu. Ketzer und Rechtgläubige unter einem Dache, aus einem Becher getränkt, aus einer Schaale

gespeist — Dame Etienne, Dame Etienne! Denkt Ihr an das Gatinesse Kreutz! Es ist weggenommen von der Stelle, wo es stand, aber Schutt und Steine machen diese noch zur Wüstenei, und kein Hugenott geht ohne Schauder dort vorüber.

Thut Ihr doch, sagte die Wirthin, als halte ich es heimlich mit diesen, und gebe mein unverdächtig Haus, gleich dem armen Philipp Gattine, Gott gehe nicht mit seiner Seele in's Gericht! ketzerischem Gottesdienste Preis. Bringt mich nicht in so böslichen Verdacht, Meister. Es gehört vielleicht nicht mehr dazu, mir, wie dem angesehensten Kaufmann der Straße St. Denis den Strick um den Hals zu schlingen. Wer weiß, war der Unglückliche nicht schuldlos an allem, was man von ihm sagt!

Der Himmel gebe es! seufzte der Schwerdtfeger, besser unverdiente als verdiente Strafe leiden. Doch den Schein soll auch der Schuldlose meiden. Ich sage Euch, in

dieser Zeit steht niemand so fest, daß er auf seinen Ruf trotzen dürfte!

Ei was, versetzte Frau Etienne, den schwarzsehenden Nachbar auf die Schulter klopfend, soll ich denn die hübsche Wirthschaft hier einstellen? Ist ein Gasthaus irgend wem verboten? Muß ich's nicht dulden, daß Ihr Meister alle Tage Eure Sorgen, Klagen, Warnungen und prophetischen Seufzer zu meiner Thür herein tragt, ohne daß ich diese vor Euch zuschlage und Euch mit trocknem Munde abziehn lasse? Thäte ich's, wo, sagt doch, wo fändet Ihr Raum für so viel Worte, als Euer gepreßtes Herz täglich über die Lippen schickt? Geht! geht! trinket Euern Wein in Frieden und laßt die Wirthin aus der Straße Bettsi für sich selber sorgen!

Nun, kleiner Naseweis, schalt sie, als Margot nicht abließ, an den Falten ihres Kleides zu rascheln, was willst Du denn?

Meine Tante, flüsterte das Mädchen, es war ein Verlarvter im Vorsaal, ich habe es wohl gesehen!

Nun gut! was wollte er? fragte die Wirthin.

Hört nur, bat die Kleine, ihr in das Nebenstübchen folgend. Ich stand dort im Winkel bei dem Franziskaner-Mönche mit einer Schaale Wasser und Wein —

Bei dem Franziskaner? fragte jene, ei habe ich doch vor all den ledernen Kollern, Federhüten und blanken Schilden das braune Mönchsgewand übersehen! Ein schwermüthig Antlitz! Beim Himmel! er trägt so schwer an seinen Gedanken, als liege das Kreutz der Welt auf seinen Schultern! Nun also, Du standest bei ihm?

Ja, entgegnete Margot, da rief wer draußen. Ich trat vor die Thür. Ein Mann, ganz in einen langen Mantel gehüllt, fragte mit dumpfer verhaltener Stimme nach dem frommen Bruder. Ich entgegnete, er sey drinnen. Da bat jener, ihn heraus zu rufen. Ich that es. Der Mönch folgte augenblicklich der Auffoderung, als ich ihn aber mit einem Lichte begleiten wollte, drängt er mich

in die halboffne Thür zurück. Ich hatte gleichwohl bei dem Schein der hochgehaltenen Lampe so viel gesehen, daß der Fremde den Mantel ein wenig öffnete, und sein verlarvtes Gesicht zu dem Annähernden mit den Worten aufhob! Sie ist nicht mehr! Eine Seele wenigstens ist hinüber! —

Schweig! wenn Dir Dein Leben lieb ist! sagte Frau Etienne, den Finger auf Margots Lippen drückend. Nicht ein Wort von allen dem komme über Deine Zunge. Thue auch nicht ängstlich und schleiche mir nicht nach, als drücke Dir, wer weiß was, das Herz ab. Ich gehe einen Augenblick zu dem Kranken oben im Erkerstübchen. Folge mir nicht. Und wenn wer nach mir fragt, dann sagst Du: ich sey zu meiner sterbenden Muhme aus Nantes gegangen, die nun schon so lange hier krank liege. Hörst Du?

Margot entgegnete nichts, allein sie that, wie ihr geheißen war. Muntern Schrittes flog sie an den Gästen hin und her, und

niemand gab sonderlich auf das junge Kind Acht.

Nicht lange, so trat einer von den protestantischen Herren herein. Er winkte seinem Diener, befahl ihm, die Pferde in Bereitschaft zu halten, und fragte, ob weder Herr Guido von Laval noch der Herr von Teligni im Hause des Admirals gewesen und Nachricht über dessen Rückkehr von Chatillon gebracht habe? Auf die verneinende Antwort schien er sichtlich beruhigt. Er wiederholte seinen frühern Befehl, und wollte eben das Zimmer verlassen, als ihm einfiel, zuvor noch einen Becher Wein zu trinken, den er, nebst ein paar Schnitten Brod, von Margot foderte.

Als sie ihm Beides nachtrug, während er mit auf den Rücken gelegten Händen und gesenktem Kopfe gedankenvoll auf und abging, hieß er es ihr auf einen Tisch in der offen stehenden Kammer setzen, bei welcher Gelegenheit er nach der Wirthin des Hauses fragte und ihre Gegenwart zu fodern schien.

Margot befolgte genau den Befehl ihrer Tante und wiederholte, was jene ihr gesagt hatte. Der protestantische Edelmann sahe ihr nachsinnend in's Auge, und nachdem er einige Augenblicke still gestanden und nachgedacht hatte, als beschäftige ihn etwas andres, sagte er obenhin: nun! und kommt sie bald wieder?

Er hätte sich die Worte sparen können, denn das reichgefaltete Kleid der Dame Etienne rauschte schon an der Thür.

Ei mein Herr von Langoiron! rief sie überrascht, so spät noch! Nun, ich denke, mein Mädchen da hat Ihnen gesagt —

Ich weiß, ich weiß, Dame Etienne, erwiederte jener, Sie waren bei einer Sterbenden — und Beide verloren sich im Hintergrunde des Seitengemachs, während man sie laut reden und die Wirthin geschickt dazwischen lachen hörte.

Sie schöpfen Verdacht, sagte der Lothringer zu Einem der Seinen und lassen ihre Spürhunde los. Das Weib hier ist in ihrem

Vertrauen! Sie schlüpft wie ein Wiesel durch alle Fugen und Spalten.

Nicht doch! versetzte jener, die denkt auf nichts als ihren Vortheil. Sie hat mir vorher einen Wink gegeben, ich solle nicht so laut vor den Calvinisten reden, die gewaltig mißtrauisch wären. Sie lachte dazu und zuckte mit den Schultern auf so gewisse mitleidige Weise, als wolle sie hinzusetzen: Arme Schlucker! gönnt ihnen die kurze Frist! Aber irre ich nicht, so hat der Franziskaner dort im Winkel schon lange ein Auge auf Euch. Er sieht unter seinem Scapulier mit verdecktem Blicke unverwandt zu uns herüber. Wir wollen ihm, denke ich, ein Zeichen geben, und mit ihm vor die Thür treten. Der Lothringer, welcher, von dem Biere erhitzt, lauter als gewöhnlich, zu Händeln aufgelegt war, rief ein paarmal, während er sich von seinem Sitze erhob: Gut, gut! er ist ein Geweiheter, er soll mir sagen, wie man die Räudigen mit einem Schlage aus der Heerde vertilgt.

Wen meint Ihr mit den Räudigen? fragte ein hochgewachsener Normann, indem er in seinen Weg trat und die großen blauen Augen von heller Gluth flammen ließ.

Um's Himmels Willen! da giebt es Streit! rief Frau Etienne schnell herzueilend. Sie hatte den gemischten Kreis, welcher sich augenblicklich um beide bildete, getheilt, und mit angenehmen, sanftem Tone mehrmals bittend ausgerufen: Hier nicht, meine Herren! In dem Hause der armen Wittwe keinen Lärm! Schont den guten Ruf einer Frau, die immer auf stille Bürgertugend hielt! Ei, Ihr galanten Franzosen! bei der Ehre Eurer Damen, laßt keine Frau von Euch klagen, das Ansehn ihres Geschlechtes in ihr gekränkt zu haben. Sie glitt unter diesen Worten zwischen beiden hin, faßte ihre Hände, und als beschwichtige sie jeden Einzelnen, flüsterte sie dem Lothringer zu: Gebt Euch nicht so unvorsichtig blos, oder das Geheimniß ist verrathen! Dem Protestanten aber lispelten ihre feinen Lippen: Wollt Ihr alles

verderben? Bedenkt, der Admiral ist nicht unter Euch!

Der Franziskaner hatte indeß sein: Friede! Friede! wiederholt gesprochen, dem Lothringer bedeutend zugewinkt und ihn so aus dem Hause hinausgelockt. In Kurzem folgten mehrere Andre. Es ward einen Augenblick, wie nach einem heftigen Windstoße, still im Zimmer. Die Anwesenden beider Partheien dachten ernstlich bei sich nach, wie das noch enden solle? Herr von Langoiron aber ging unwillig der Wirthin in ihrem Kämmerchen nach, indem er sagte: weßhalb ließt Ihr sie nicht machen! Es wäre mit einemmale Licht geworden.

Zwielicht! entgegnete sie. Die schlimmste Tageszeit, Freund und Feind von einander zu unterscheiden! O mein Herr! setzte sie hinzu, das Schwerdt zerschneidet unbarmherzig alles, was sich ihm nahet! Besser man hält es in der Scheide zurück. Aber, fuhr

sie behutsam zu ihm geneigt fort, geh'n Sie jetzt einen Augenblick hinauf! Er muß von dem Erzbischoff von Chartres zurück seyn. Die Briefe sind in sichern Händen — Man sagt, sie enthalten wichtige Aufschlüsse.

Ach, seufzte Herr von Langoiron, wozu wird das alles helfen! Diejenigen, welchen die Entscheidung obliegt, sind wie geblendet von der Arglist jener Teufel. Doch ich eile, zu thun, was ich vermag.

Er verließ mit diesen Worten die Wirthin, welche nachdenkend, den Kopf in die aufgestützte Hand gelehnt, auf ihrem gewohnten Platze saß, als der Nachbar Schwerdtfeger sacht zu ihr heranschlich. Meine gute Frau, sagte er leise, laßt den Vogel aus dem Käfich. Er bringt Euch in's Verderben.

Frau Etienne schreckte heftig zusammen. Wen meint Ihr? fragte sie betroffen. Mein lieber Nachbar, Ihr träumt wohl!

Ich träume nicht,' versicherte er, indem er seine Hand sanft auf ihren Arm legte, als wolle er Leichtsinn und voreilige Betheuerungen in ihr zurückhalten. Ich träume nicht! Als ich diesen Morgen in aller Frühe, meine Kirschbäume zu stützen, in den Garten trat, sahe ich drüben an Eurem Erker behutsam die Vorhänge vor das Fenster ziehn. Ich brauchte just nicht neugierig zu seyn, um meinen Blick mehr als einmal nach der Stelle hinauf zu schicken. So etwas ist unwillkührlich, Dame Etienne. Ich kann deßhalb auch nicht dafür, daß ich zwischen den Falten die Gestalt eines jungen Menschen erblickte, der mir in seinen Bewegungen bekannt schien. Ich sann ein Weilchen darüber nach. Da fiel mir Maurice Euer Neffe, der Geheimschreiber des Kardinal von Pelleve ein, den ich auf dem Wege nach Rom glaubte. Meine gute Frau, ich weiß seitdem, daß er es wirklich ist, der dort oben in dem Closet versteckt lauert! Ich will nicht fragen, setzte der wohlwollende Mann hinzu, was er da, ja was er über-

haupt vorhat? ich werde Euch auch nicht verrathen. Aber, folgt mir, laßt ihn bei Nacht und Nebel aufbrechen, ehe ihn der Lothringer und seine Schaar ansichtig wird.

Er ist schon fort, mein ehrlicher Meister, entgegnete Frau Etienne gefaßt. Er ist schon fort, der arme Bursche! Wüßtet Ihr, wie es dem ergangen ist. Ein Trupp von den rachsüchtigen Waldensern überfiel ihn, nahm ihm sein Felleisen und ließ ihn nur deßhalb laufen, weil er sich taubstumm anstellte. Er kam ganz abgerissen hier an, und hielt sich deßhalb versteckt, weil er die Fürsprache seines ehemaligen Prinzipals, des Bischoffs von Chartres, beim Cardinal nachsuchen wollte. Ich durfte nicht eher von seinem Aufenthalte sprechen —

Bis dieser entdeckt war? fiel ihr der Meister ins Wort. Nun in Gottes Namen, meine gute Dame Etienne, spinnt Eure Fabel immerhin noch so weitläuftig aus, könnt

Ihr die Wahrheit damit verstecken und Euch aus der Klemme helfen, thut es! Mich fangt Ihr nicht! Aber ich will Euch zu Liebe wohl einfältiger scheinen, als ich bin. Nur seyd in Zukunft vorsichtiger.

Er hatte den Finger warnend gegen sie aufgehoben und sie eine Weile kopfschüttelnd betrachtend ging er, wie jemand, der Ruhe und Friede weit hinter sich zurückläßt.

## Fünftes Kapitel.

Ein schneller unerwarteter Tod hatte die Königin von Navarra nach kurzem Krankenlager von dem unruhigen Schauplatze einer verstörten Zeit hinweggerafft.

Todtenbleich, thränenlos, ohne ein Wort hervor bringen zu können, kniete der junge Heinrich an ihrer Bahre. Der Mutter Hand, die ihn so fest und leise durch's Leben führte, hing kalt und regungslos in der seinen, sein starres Auge lag unbeweglich auf den lieben Zügen, die kein Lächeln mehr erhellte, kein Hauch der Zärtlichkeit beseelte.

Ueber den Freund gebeugt stützte sich Condé schluchzend auf dessen Schulter, während er mit ungezähmter Heftigkeit wiederholt die Worte: sie haben sie gemor-

det! die Teufel haben sie gemordet! ausstieß.

Ha! rief Heinrich schnell aufspringend. Ich muß zu König Carl! Er soll mir Rechenschaft geben; und kann er es nicht, kann er es nicht, — haftet nur der Schatten eines Verdachtes auf ihm, beim allmächtigen Gott —

Sire, bat der sanfte Herr von Teligny, seine Kniee umfassend, lassen Sie die erhabene Königin nur friedliche Gebete in die Gruft geleiten. Warum durch entehrenden Verdacht die ersten Augenblicke einer kaum geschlossenen Verbindung beflecken! O mein König! möge Ihr großes Herz frei von quälendem Argwohn bleiben, der sich wie ein Gespenst zwischen jede zärtliche Hinneigung drängen, der Ihr Leben vergiften müßte.

Aus Ihnen spricht der Admiral! sagte Heinrich, seinen gütigen Blick auf den Knieenden geheftet. Ihr beide, setzte er seufzend hinzu, seyd so rein, daß selbst die Flecken Andrer Eurer Phantasie zu unnatürlich dün-

ken, um dabei zu verweilen. Steh'n Sie auf, Teligny, setzte er, diesem die Hand reichend, hinzu. Im Grunde verlangt meinem Herzen, von allen Zweifeln der Art befreit zu seyn. Ach, seufzte er schmerzlich, es hat einen so großen Verlust an Liebe gemacht, daß die kalte Leere nur Theilnahme füllen, Trost guter Menschen sie beleben kann. Was soll mir Haß die Wunde vollends vergiften! Ich bin nicht für die dunkeln Wege der Rache geboren! Glück und Heiterkeit sollten mein Geleiter durch's Leben seyn! Und wenden sie mir auch hier den Rücken, ich will sie nicht mit Scheltworten auf immer verscheuchen! Kann ich auch, Ihr Freunde wißt es ja, dem Lächeln der Güte, dem Honig der Ueberredung für die Dauer widerstehen? Wie soll ich das Herz mit scharfen Pfeilen durchstoßen, das sich meinem Schmerze öffnet? Und bei Gott! König Carl preßte mich an das seine und weinte über die Leiche meiner Mutter! —

Sire, nahm Graf Rochefoucault das

Wort, wenn es mir erlaubt ist, hier eine Meinung zu äußern, so darf ich Ihro Majestät versichern, wie ich König Carl nicht allein frei von jeder Schuld, sondern völlig rein von böser und versteckter Absicht halte. Es ist, fuhr er, zuversichtlich zu den Uebrigen gewendet, fort, nicht das kleinste Unglück unseres gestörten Verhältnisses zu dem Monarchen, daß wir uns gegen das Hineinpassen in dasselbe selbst dann noch sträuben, wenn wir zwanglos dahin zurückkehren können. So erschweren wir gegenseitig alle innigere Gemeinschaft, denn sehr natürlich zieht sich der König, von der schwarzen Verläumdung, durch welche man ihn schmähet, unterrichtet, erkaltet in sich selbst zurück, und wir sehen Augenblicke nutzlos für uns hingehn, die wir vergeblich zurück wünschen werden!

Bei meiner Ehre! rief Heinrich, Rochefoucault spricht wahr. Nichts mehr also von Muthmaßungen, durch die wir ein edles Gemüth beleidigen. O, sagte er, zu der Bahre der Königin zurückkehrend, gute, gute Mut-

ter! Dein lieber Mund rief noch in den letzten Augenblicken Friede und Versöhnung. Nun wohlan, Friede! wiederholte der junge König mit Nachdruck. Meine Seele will nichts als ihn.

Denkt was Ihr Alle wollt! fiel Condé heftig ein, ich werde diesem schwachherzigen, kleinmüthigen Valois so wenig trauen, als den fanatischen Guisen! Und ich fürchte, der Tag wird kommen, wo Eure Arglosigkeit unserm Vorgefühl Abbitte thun, und es bereuen wird, ihm nicht gefolgt zu seyn.

Ein Cavalier meldete hier dem Könige, daß der Vidame von Chartres und der Herzog von Bethune mit noch mehrern Andern im Vorzimmer warte. Heinrich befahl, sie hereinzuführen, denn, setzte er hinzu, so lange die theuern Reste meiner Mutter noch auf der Erde weilen, will ich mir einbilden, sie sey noch lebend unter uns und leite unsre Berathschlagungen und Gespräche.

Er ging den Eintretenden mit festem Schritt entgegen, doch bei ihrem Anblick all-



Bayerische Staatsbibliothek München

zuheftig an das erinnert, was ihre schwermüthige Theilnahme betrauerte, rief er mit jugendlicher Heftigkeit: O meine Freunde, wie viel haben wir verloren!

Ja Sire, entgegnete der Vidame, unsre Fahne hat man uns entrissen und ich denke, es sey gut, bei Zeiten an einen klugen Rückzug zu denken, ehe der Feind Mittel findet, die ganze Schaar zu zersprengen!

Auch Sie, Chartres! rief Heinrich bestürzt, auch Sie hegen so unnatürliches Mißtrauen? O nicht Sie, Bethune, frage ich, setzte er schnell hinzu, als der Herzog das Wort nehmen wollte. Ihre Ansichten von der Sache sind mir bekannt, Sie sind unversöhnlich! Aber lassen Sie mich es Ihnen wiederholen, Ihr Mißtrauen nimmt Ihnen das Recht, zu urtheilen. Sie haben eine allzudunkle Folie für die Diamanten der französischen Krone gewählt; die Strahlen derselben werden zu schwarzen Schatten und umhüllen ihre natürliche Glorie!

Sire, entgegnete Herr von Bethune, ich

Bayerische Staatsbibliothek München

enthalte mich alles Urtheils und kam nur sammt diesen Herren, um Erlaubniß anzuhalten, die freie Luft unsrer Felder gegen den dumpfen Pesthauch des Stadtreviers einzutauschen, in welchem man uns gleich Juden oder Aussätzigen auf einander gepackt und von freier Gemeinschaft mit Andern geschieden hat.

Suchen Sie doch nicht überall Veranlassung zur Klage! rief der König mit krauser Stirn. Ich meine, es sey ein Zeichen des Vertrauens, daß man alle Protestanten bei einander ließ! Dächte man an Feindseligkeit, man würde ihre Kräfte theilen. Wie, meine Freunde, Ihr wollt mich verlassen? setzte er empfindlich hinzu.

Könnten wir Ihro Majestät, sagte der Vidame, den tiefsinnigen Ernst seiner schönen Züge sanft belebend, auf unsern Armen mit uns davon tragen, der letzte Athem unserer zerrissenen Brust wäre Ihrem Dienst geweiht; doch, wir empfinden es nur zu hart, so wie die Dinge sich gestalten, trennen Sie

Ihre Sache von der allgemeinen! Unsre Tage hier, mein königlicher Herr, sind gezählt! Und beim Himmel! keinem französischen Ritter sollte nach den Livreien gelüsten, die man bei dieser Vermählung auszutheilen gedenkt, denn gewiß, sie werden von blutrother Farbe seyn!

Halten Sie ein, unterbrach ihn Heinrich, indem er, sich abwendend, mit sichtlichem Unwillen das Zimmer ein paarmal durchschritt.

Niemand, entgegnete Herr von Teligny, sollte in diesem Zimmer, das der Engel des Friedens betrat, um die schönste Seele heimzuleiten, so gehässigen Gedanken Worte geben! Doch, fügte er begütigend hinzu, die Art zu sehen ist so verschieden, daß man auch nicht mit Solchen rechten darf, welche, durchdrungen von ihrer Ueberzeugung, alles daran setzen, sie denen mitzutheilen, die sie bedroht glauben. Der Eifer dieser Herren, Ihro Majestät, ist nur ein Beweis mehr von der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung.

Heinrich schwieg mehrere Augenblicke, als überlege er in sich, was von dem Allen zu halten, was für ihn davon zu benutzen sey?

Da trat Herr von Langoiron hervor und ein Knie gebeugt, überreichte er dem Könige ein Paket Briefe, welche er ihn zu lesen bat.

Wie? fragte jener nach einem flüchtig hineingeworfenen Blick, vom Cardinal Pelleve an den Legaten in Rom? Wie kommen Sie dazu?

Der Edelmann entgegnete, daß der damit beauftragte Geheimschreiber des Cardinals unterwegs angefallen, geplündert und die Briefschaften hieher gesandt worden.

In dieser Schnelligkeit? fragte Heinrich, das Datum der Briefe betrachtend. Ich zweifle, daß so etwas möglich sey! Langoiron, der Geheimschreiber ist ein Verräther! Wie darf man nur einem Solchen trauen!

Immer, versetzte Herr von Bethune, sind die Briefe geschrieben worden und die Gesinnungen, welche man hegt, liegen dadurch am Tage.

Ihr könntet mich irre machen, sagte der junge König, mit scharfem Blick vor sich hinsehend, fiele mir nicht ein, daß sich der Cardinal in Rom wichtig und seinen Einfluß am hiesigen Hofe geltend machen will! Ich bin sehr gewiß, er weiß von allem, was vorgeht, so gut als nichts! Und mag es auch seyn, daß der katholische Clerus dergleichen Pläne schmiedet, was hat Carls guter Geist mit dieser Geistlichkeit zu thun! Ich sage Euch, Ihr Herren, fuhr er schnell, alle Gegenrede verhindernd, fort, der Admiral ist besser als wir unterrichtet. Er hat Beweise in Händen, welche zehn solcher Belege aufwiegen.

Er warf, nachdem er die Schriften schnell durchlaufen hatte, das Paket geringschätzig auf den Tisch. Pfaffengeschwätz! lächelte er, soll sich ein Kriegsmann davor fürchten? — Worte, mein lieber Bethune, Worte, wiederholte er, den Herzog sanft auf die Schulter klopfend, eine einzige königliche Handlung macht sie alle zu Schanden. Und

saht Ihr nicht Alle, fuhr er, zu den Uebrigen gewendet, fort, wie Carl selbst dem Vilandec verzeihend seine Hand reichte, und eines Vasallen Uebermuth vergessen konnte, weil Coligny väterliches Recht auf sein schönes Herz übt? Bei Gott! Ihr andern Herren seyd viel zu heftig und neigt allzustark auf eine Seite. Das bringt uns vollends aus dem Gleichgewicht!

Sire, entgegnete der Vidame, daraus haben uns die Zeitumstände einmal gehoben, wir mögen uns neigen, wie wir wollen, es schlägt immer auf eine oder die andere Art über.

Und besser, nahm der Herzog von Bethune das Wort, die Richtung kennen, als unwillkührlich abwärts geschleudert werden.

Es ist leicht für den Einzelnen, fiel Graf Rochefoucault hitzig ein, seinen Weg zu gehen, doch sagen Sie, Herzog, und Sie, Herr Vidame, zu was würde in unsrer gegenwärtigen Stellung der plötzliche Aufbruch des Königs führen?

Zu der Straße von Rochelle, entgegnete Herr von Bethune, die uns noch offen steht und es in Kurzem nicht mehr seyn möchte.

Und so die Fackel des Bürgerkrieges auf's neue leerer Muthmaßungen halber anzünden! erinnerte der still erwägende Teligny. Ich denke, setzte er sanft hinzu, der Admiral hat hierbei auch eine Stimme, und diese warnt vor Unbestand und Uebereilung.

So woge denn das Schiff auf offner See! rief der Vidame, es segele bei vollem Winde dem Hafen vorbei, und spotte derer, die sich rettend hineinwarfen; aber die Stunde wird kommen, wo der kühnste Pilot vergebens gegen die Fluth ringen, umsonst dem Sturme entgegen steuern wird! O mein königlicher Herr, flehete er, vom Uebermaaße seines Gefühles fortgerissen, möchte Sie das bleiche Angesicht der größten Frau ihrer Zeit warnend in die Zukunft sehen lassen! So schmeichlerisch hintergeht Katharina ihre Gäste, so bewirthet sie sie. Eine Bahre weist sie ihnen zur Lagerstätte, das Grabgewölbe

zur Wohnung an! Gift ist ihre Kost, heimlicher Verrath ihr Mundkoch! Sire, auf meinen Knieen —

Ha! der Admiral! rief Heinrich, dem Eintretenden in die Arme stürzend. Willkommen, tausendmal willkommen in dieser bangen Stunde, wo Alle mich bestürmen, Paris zu verlassen, wo Schmerz und Zweifel —

Keine Zweifel! Keine Zweifel, Sire! lächelte Coligny, sie sind Ihrer offnen Seele fremd! Wie denn! soll der heimtückische Tod zwei Leben zugleich mit seiner Sense zerschneiden? Wollen Sie mit frischen Athemzügen in das dumpfe Grab steigen? und gnügt es nicht, den Leib der Mutter zu begraben? soll auch der Geist des Sohnes wie eine welke Blüthe abgestreift zu unsern Füßen liegen? Was ist das Daseyn, mein junger König, ohne gegenseitiges Vertrauen? Fort, fort, mit betrügerischem Vorgefühl und dunkler Ahndung! die Zukunft ist des Herrn, wir bauen auf ihn.

Ungern, nahm Herzog Bethune das Wort, möchte ich den Vorwurf ungläubiger Zweifelsucht auf mich laden; ungern mein Geschick von dem unsrer Führer und Waffengenossen trennen, doch die verlassenen Protestanten in der Provinz fodern unsern Beistand. Wir bitten um die Erlaubniß, sie ereilen zu dürfen.

Gehn Sie, sagte Heinrich mit herablassender Güte. Ich tadle Sie nicht. Sie handeln nach Ihrer Ueberzeugung! Möchten sich Alle so treu bleiben, wie Sie, Bethune, setzte er, die Hand auf seine Schulter gelegt, hinzu.

Thränen in den Augen empfahl der Herzog seinen Sohn Rosini der Gnade des Königs. Er bleibt zu Ihrer Majestät Befehl mit seinem Aufseher zurück, sagte er, seine Studien zu vollenden. Gebieten Sie über ihn, wie über mich!

Der Vidame von Chartres verbeugte sich schweigend und nahete ruhig in Blick und Haltung der Thür, doch von geheimer Ahn-

dung zurückgezogen, rief er, des Admirals Hand ergreifend: O Gott, was gäbe ich darum, Sie von hier entführen zu können! Lächelnd schüttelte Coligny den Kopf. Gehn Sie, gehn Sie, mein edler Chartres, sagte er im Gefühl überlegener Sicherheit, wir fechten nächstens in den Niederlanden im offenen Felde gegen andre Feinde, als Ihr gespannter Eifer hier versteckt glaubt.

Ein tiefer Seufzer drang aus des Vidams Brust! Er sagte nichts mehr, aber er entfernte sich mit einer Eil, die hinlänglich von der großen Bewegung seiner Seele zeigte.

Als er und seine Begleiter das Zimmer verlassen hatten, sahe ihnen Condé mit über einander geschlagenen Armen im dumpfen Trübsinn nach. Sein Auge schien ihre Schritte zu begleiten, sein Geist ihnen voraus zu eilen.

Was sinnen Sie mein Vetter? fragte Heinrich. Die Würfel sind gefallen, wir haben keine Wahl mehr. Und hätten wir sie auch, setzte er hinzu, weiß man denn immer, was man thut, wenn man Andern folgt!

Jene handeln klug, versicherte der Prinz. Wir sitzen in dem Netze, und mehr als ein Kopf wird fallen müssen, weil wir zu eigensinnig auf dem unsrigen bestanden. Beim Himmel, Sire, selbst die katholischen Großen mißtrauen diesem glattzüngigen Carl! Die Bedeutendsten unter ihnen ziehn es vor, auf ihren Gütern zu bleiben!

Die augenblickliche Stille, welche diesen Betrachtungen folgte, ward durch die unerwartete Erscheinung der Königin Katharina unterbrochen. Ganz in Trauer gehüllt trat sie, nur von wenigen ihrer Diener begleitet, eben so unerwartet als schmerzbewegt zu den Ueberraschten ein.

Als Heinrich ihr entgegen stürzte, winkte sie abwehrend mit der Hand, ohne ein Wort zu sprechen. Ihre Züge waren erschüttert, sie sahe blaß aus und schwankte, wie jemand, den tiefe Bekümmerniß beugt.

Von einer ihrer Damen unterstützt nahete sie Johannas Leiche. Sie ließ das Tuch, mit welchem das Gesicht der Verstorbenen verhüllt

war, wegziehn, und blieb mehrere Secunden im stummen Anschaun der erstarrten Mienen, die noch jetzt ein sanftes Lächeln ausdrückten.

Nur mit Mühe schien sie ihr Auge davon loszureißen. Sie hob es langsam, von einem dunkeln Schimmer schwermüthig überzogen, und die Hand in sprachlosem Mitgefühl dem erschütterten Sohne reichend, lispelte sie leise: So mußten wir uns wiedersehn!

Der Admiral heftete einen durchdringenden Blick auf sie. Er mißtrauete ihrer Aufrichtigkeit grade in dem Maaße, als er die des Königs in Schutz nahm. Er war bemühet, bis auf den Grund ihres Innern zu lesen. Sie schien es weder zu beachten, noch überall davor bange zu seyn. Im gänzlichen Selbstvergessen lehnte sie unbefangen auf Heinrichs Schulter, indem sie sagte: An Seitenstechen starb sie? Wie aber um's Himmels Willen so schnell, da man ihr bei Zeiten Blut ließ? Ich weiß, fuhr sie, des jungen Königs Antwort vorbeugend, fort, wie

sie sich zu bezwingen und lang empfundene Schmerzen zu bekämpfen wußte! O untröstlich würd ich seyn, hätte man ihr zu spät Hülfe gesandt!

Sie nahm hierauf neben ihrer königlichen Schwester Platz, faßte ihre kalten Hände schmeichelnd an und rief mehrmals, wie schön diese stillen Züge im Tode sind!

Ach Heinrich, seufzte sie dann, wer soll Ihnen diesen schützenden Engel ersetzen? Drauf, wie unversehens den Admiral gewahr werdend, überflog ein schmerzliches Lächeln ihr Gesicht: Sie hier, mein lieber Admiral, sagte sie sehr freundlich. Ich glaubte Sie noch in Chatillon! O Coligny! fügte sie hinzu, mußte uns dieser Schlag treffen! Gestehn Sie mir, das Verhängniß wird nicht müde, Wermuth in unsern Honig zu mischen! Ich bewundre, wie sich uns stets alles zum Nachtheil fügen muß! Fürwahr! setzte sie, zu Frau von Sauve gewendet, hinzu, als komme ihr mit heimlichem Grauen eine plötz-

liche Erinnerung, das ist der schwarze Faden, der sich so unversehens in die Nadel der Prinzeß Margarethe stahl, als wir die glänzende Schärpe für König Heinrich stickten! Die arme Margarethe! Die trübe Weissagung fiel ihr erdrückend auf's Herz, und wie schnell ist sie in Erfüllung gegangen!

Der Ton, die Miene, alles an ihr drückte jenen matten Trübsinn aus, den die Wiederholung gehäuften Ungemaches der Seele zurückläßt. Der Admiral ward bezwungen. Er zweifelte länger nicht, daß der unvorhergesehene Todesfall Katharinen wahrhaft kränke und sie mit Bangigkeit den Folgerungen entgegensehe, welche Mißtrauen und Verläumdung daraus ziehn könnten.

Sie aufzurichten redete er mit Wärme von der Theilnahme, welche sie dem jungen Könige zu zeigen geruhe und dem Troste, der hierin für ihn wie für alle Calvinisten liege. Er bat sie, dem Gedanken nicht Raum zu

geben, daß des Schicksals Mächte sich dem schönen Vereine, von dem Frankreichs Heil und Größe abhange, widersetzen. Der Himmel, rief er mit dem Feuer, welches seine große Seele stets für höhere Zwecke erfüllte, der Himmel prüft nur, wo er die Standhaften lohnen will! Nichts darf uns irre machen, wenn unsre Gesinnung die wahre ist!

Katharina hatte ihre feuchten Augen mit der Hand bedeckt. Sie sahe hier rasch, mit fast unvorsichtiger Eil auf. Die feine, zu scharfen Blitzen zusammengedrängte Glut ihres Blickes sprühete funkelnd auf. Der Admiral hielt inne. Er hätte irre werden müssen, doch sie hatte etwas verrathen, das nicht zurückzunehmen, das nur herauszuheben war. Mit großer Lebhaftigkeit schlug sie daher die Hände zusammen und hob sie ringend zum Himmel, indem sie die letzten Worte Colignys mit schmerzlicher Geberde wiederholte: wenn unsre Gesinnung die wahre ist? sagte

sie. O das ist es, das ist es, Admiral, dieser Zweifel, den alles schärft, den meine Feinde immer ätzender in die Brust Unerfahrener eindringen lassen, dem man auch hier wieder neue Nahrung geben wird, das sind die bösen Schicksalsmächte, welche die Unversöhnlichen gegen mich bewaffnen! Ich höre es schon, was man einander in die Ohren zischeln, was man, halb angedeutet, zu verstehn geben wird! dem Haß liegt die schwärzeste That stets am nächsten, wenn es des Gegners Rufe gilt. Sie, Heinrich, denken so nicht von mir, bat sie mit einem Wohllaut der Stimme, in welchen sie allen Zauber der Ueberredung legte. Ihr junges Herz sträubt sich gegen die Unnatur solcher Beschuldigung! Sie fürchte ich nicht, setzte sie hinzu, deßhalb kam ich voll mütterlichen Vertrauens zu Ihnen. In Mitten meiner heftigsten Widersacher, im Kreise feindlich gesinnter Protestanten fasse ich getrost Ihre Hand, Sire, und die Ihre, Coligny! Sie empfinden zu tief, um leichtsinnig zu urtheilen!

Alle Anwesende waren überrascht, der Admiral allein suchte sie über die Meinung seiner Parthei zu beruhigen. Man redete viel und eifrig und schied dann unter Versicherungen einer Freundschaft, die jedem noch zu neu war, um ruhig in ihr athmen zu können!

## Sechstes Kapitel.

In dieser Zeit der Trauer und Bestürzung weilte die Marschallin unter ihren Blumen auf der Terrasse von Montmorenci.

Sie war allein. Claudia vermochte nicht, sich von Paris, dem Admiral und allem, was in diesem Augenblick dem geschäftigen Gemüthe Stoff zu unruhvoller Thätigkeit gab, loszureißen. Sie fand fast größern Genuß darin, der Freundin zu schreiben, als um sie zu seyn.

Diese, welche sich erschöpft hierher geflüchtet hatte, legte die Blätter oft ungelesen bei Seite. Ihr lag daran, alles zu vergessen, was sie aus dem Gleichgewicht des Innern riß.

Heute ganz besonders bedurfte sie der

stillen Sammlung. Der Marschall kehrte endlich wieder. Er war bereits zu Chantilli. Sie durfte ihn jeden Augenblick erwarten. Sein letzter Brief klang mißgelaunt. Man spürte verhaltene Bekümmerniß darin. Er meide, sagte er, für jetzt den Hof, aus Gründen, die zu entwickeln er stilles Beisammenseyn erwarte. Und gleichwohl gelangte das Schreiben durch einen sichern Menschen zu seiner Gattin, so daß die Rücksicht unnütz schien.

Den Brief noch in der Hand, stand Frau von Montmorenci tiefsinnig neben dem plätschernden Springbrunnen am Ende der Allee. Ohne etwas Bestimmtes zu denken, sahe sie in die rieselnden Wellchen des Wasserbeckens.

Die kleinen Perlen, die sich am Rande aneinanderreiheten und zerrannen, wie sie sich bildeten, das ewige Spiel des Entstehens und Vergehens, es füllte ihre Brust mit schmerzlichem Entzücken. Der Abend war so überaus still. Nur ganz oben in dem hohen

Gewölbe der weitgeästeten Bäume säuselte ein verklingender Hauch, wie halbvernommenes Rufen aus weiter Ferne.

Die Sonne sank immer tiefer. Lange Abendschatten bräunten die grüne Erde, man unterschied nur noch die duftigen Umrisse der Laubwölbungen. Die Lilien um den Springbrunnen öffneten ihre weißen Kelche und schienen in Wohlgeruch zu zerfließen. Beklommen, um sich in Thränen aufzulösen, saß die liebe, schöne Frau auf einem Marmorbänkchen, dem silbernen Wasserstrahl gegenüber, da raschelte es neben ihr im Laube. Ein großer, blaßgelber Hund arbeitete sich durch Dorn und Schlingpflanze und dicht an das einzige lebende Wesen, das hier athmete, gedrängt, legte er seinen länglichen Kopf auf den Schoos der Marschallin, wedelte mit dem Schwanz, und die leuchtenden Augen zu ihr aufgehoben, sahe er neugierig und zärtlich in die ihren.

In eben diesem Augenblick sagte eine Stimme hinter dem Gesträuch: Warten Sie

einen Augenblick hier, ich gehe, Frau von Montmorenci aufzusuchen.

Das war Reinhold, mein junger Schwager! rief diese in sich; und blitzesschnell schossen die fernliegendsten Gedanken zusammen. Es zitterten Bilder vor ihrer Seele, die wieder in Nebel zerrannen und nur durch unaussprechliche Angst ihr Daseyn kund geben.

Wie ein langer Schatten schritt jetzt ein Etwas heran, dessen Nähe die Marschallin unbeweglich auf ihren Platz fesselte.

Herr Gott! sagte Jemand, Sie hier, Madame, in dieser Einsamkeit! in so schauerlicher Stunde! Ich bitte, entschuldigen Sie es, wenn mein Anblick Sie störte.

Herr von Laval! stammelte Frau von Montmorenci, indem sie sich langsam von ihrem Sitze erhob, ich konnte nicht glauben — Gewiß, ich bin erfreuet — Vielleicht, daß eine außerordentliche Veranlassung —

Der König von Navarra, nahm Guido schnell das Wort, sendet mich, dem Herrn Marschall die Auffoderungen des Pariser Ho-

fes an's Herz zu legen. Ich komme, mich dieses, so wie andrer Aufträge vom Admiral zu entledigen.

Der Marschall, erwiederte sie, vergeblich bemühet, ihre wankende Stimme zu befestigen, muß jeden Augenblick von Chantilli hier eintreffen. Ich erwarte ihn seit mehrern Stunden.

So bedaure ich, erwiederte Herr von Laval mit trockner Höflichkeit, daß ich bestimmt ward, die ersten Augenblicke des Wiedersehns durch meine Sendung zu stören. Ich darf sagen, Madame, es ist nicht meine Schuld, wenn ich lästig falle.

Er war während dem in einiger Entfernung stehen geblieben, so daß beide nur den Schimmer ihrer Gestalten ungewiß dämmern sahen. Als indeß die Herzogin aus dem Dickicht hervor, in die hellern Räume des Gartens trat, war er gezwungen, ihr zu folgen. Unwillkührlich schreckten beide zurück, als sie im vollen Sternenlichte einander so ernst und

schauerlich in der tiefen Hoftrauer gegenüber standen.

Einen Augenblick hielt sie das Peinliche des Eindrucks wie gebunden. O! rief Guido, von heftiger Bewegung überwältigt, wo sind die Blumen von Languedoc, die sonst Ihr Haar zierten, Marie? Hat alles, auch der heitre Schmuck der Jugend, die Todtenfarbe angezogen? Mein Gott! setzte er schmerzlich hinzu, flieht denn auch Sie die Freude?

Ach Herr von Laval! seufzte die Marschallin, was reden Sie doch von Freude! Giebt es denn in unserm Frankreich etwas Andres als Haß, Mißtrauen und banges Verschließen der Seele?

Der Nachthauch, welcher in diesem Augenblicke stärker wehete, hob hier Guido's Mantel und die langen faltigen Trauerschleier der Herzogin, so daß beide schöne Gestalten wie unter einer schwarzen Wolke zwischen den unzähligen Blumen des Gartens da standen, die gleich ihnen in farblosen Schatten ihr inneres Leben aufschlossen.

Mißtrauen! rief Guido. Ist es an Ihnen, Marie, ein Gefühl zu tadeln, das alles umher rechtfertigt? Wer, sagen Sie selbst, wer ist hier wahr, wenn Sie dem Freunde zweideutig erscheinen konnten! —

Daß ich das konnte, versetzte Frau von Montmorenci, beweist, wie entstellend mißgeleitete Empfindungen ein schönes Herz zerrissen. Gehn Sie, gehn Sie, Unglücklicher! sagte sie, die Hände vor die Augen drückend, als nähme sein Anblick dem lieben Bilde, das sie tief in der Brust hegte, seine frühere Aehnlichkeit. Wer den Glauben einbüßte, seufzte sie schmerzlich, nennt nichts mehr sein auf Erden und im Himmel!

Von welchem Glauben, Marie, reden Sie? unterbrach er sie schnell.

Ach ich fühle mehr als jemals, entgegnete sie, den Sinn ihrer Worte ungewiß lassend, es giebt nur einen!

So zerschneiden Sie das letzte Band! rief er heftig aus. Finstrer Verfolgungsgeist bewaffnet auch Ihre Hand, Marie? Der

Guisen ächtes Kind, schleuderten Sie den Freund in den Abgrund der Hölle, wenn es gilt, dem Stuhl zu Rom einen Triumph mehr zuzusichern.

Undankbarer! seufzte Frau von Montmorenci mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes von ihm gewandt. Mögen Sie es bald bereuen, was unnatürlicher Argwohn über Ihre Lippen drängte. O anders dachte ich mir den Geist sanfter Duldung, mit dem die neue Lehre prunkt! Was, Ihr Abtrünnigen, habt Ihr vor uns voraus, könnt Ihr Euch nur selbst verzeihen, und nicht den anders sehenden Mitchristen? —

Marie! flehete Herr von Laval, verdammen Sie mich wirklich? Konnte des Königs alter Haß so viel über Sie? Läßt Carls dunkle Leidenschaft das Licht reiner Liebe so weit hinter Ihnen zurück? Sehn Sie nur mit seinen Augen?

Verwegner! rief Frau von Montmorenci, was macht Sie so dreist —

— Sie muß auf der Terrasse seyn! sagten hier mehrere nahende Stimmen.

Himmel! der Marschall! drang es über die Lippen seiner bestürzten Gattin. Kommen Sie, setzte sie schnell hinzu, Guido winkend, ich werde Sie selbst zu ihm führen. Niemand als ich kann ihm die Gäste seines Schlosses vorstellen. Und zu den Herannahenden gewendet, rief sie ihnen mit gehobener Stimme entgegen: Hier, meine Freunde! Ich eile zu Euch! Ist Herr von Montmorenci endlich eingetroffen. Mich dünkt, ich hörte seine Stimme.

Ja wohl! sagte dieser, hinter den Hecken hervortretend. Willkommen, meine Liebe! Ei! lächelte er angenehm, indem er Herrn von Laval höflich begrüßte, Sie haben Ihre Gehülfen schon in Bereitschaft! Ich weiß, man will mich mit Gewalt in den Strudel des Hoflärms zurückziehn. Gott! seufzte er, ich athme kaum hier auf! Einige Augenblicke soll man mir nur vergönnen! So viel wenigstens, den Staub der Reise ab-

zuschütteln. Aber Marie, fuhr er fort, beglückt in ihre schönen Augen sehend, was schrieben Sie mir denn von Unwohlseyn, Anstrengung des Stadtlebens, Sie blühen mit den Rosen dieses Gartens um die Wette. In Wahrheit, Madame, Sie sind ganz für jene Kreise geboren, in denen eine feinere Regsamkeit die Organe in leisen Schwingungen erhält, die Luft elastischer, das Leben freier macht. Ihr Auge, meine Liebe, scheint mir größer, auf der schönen Stirn da liegt ein gewisser Ernst, der mich bange machen könnte, wüßte ich nicht, wie ernst unsre Zeit ist und daß sie die Hellsehende so nehmen muß!

Doch kommen Sie, mein Freund! Herr von Laval, treten Sie ohne Vorurtheil unter das Dach meiner Väter, das in verwandtlicher Verschwisterung auch die Ihrigen einst gastlich beschirmte. Mein junger Bruder Reinhold macht heut den Wirth. Ich bin der Gast dieser Dame. An ihrem Kamin wollen wir die Angelegenheit des Tages weitläuftiger besprechen.

Niemals hätte Frau von Montmorenci sich früher eine ähnliche Lage möglich gedacht, als die, in welche sie der rasche und wechselnde Lauf der Verhältnisse gegenwärtig versetzte. In demselben Zimmer mit ihr, in den gewohnten täglichen Umgebungen, vor jenem Kamin, in dessen spielende Flammen sie so unzähligemal ihre Gedanken wie in einen Quell versenkte, an des Marschalls Seite, mit ihm einig, saß jener Guido, das Bild ihrer Träume, sprach, widerlegte, war, ihr gegenüber, ganz in fremder Angelegenheit, machte diese zu dem Zweck seines Hierseyns, ja seines Lebens! Sie selbst, fortgerissen von dem Strome gewaltiger Ereignisse, vergaß sich und ihn, und konnte klug ermessen, in wie fern des Marschalls Rückkehr an den Hof für das Ganze ersprießlich, für ihn selbst nothwendig sey. O unbegreifliche Herrschaft des reich verzweigten Lebens! dachte sie nachsinnend in sich. Was hemmt, was entwickelt gegenseitige Gemeinsamkeit nicht alles! Umgestaltet ist deine Welt, o

Herz, schlägst du theilnehmend für Andere!

Guido betrachtete sie, von dem Schatten des vorspringenden Kaminpfeilers gedeckt, während sie sich so vor sich selber prüfte und Herr von Montmorenci das Interesse der Protestanten von dem seinen und dem aller Redlichgesinnten als unzertrennlich erwog, und klug und ruhig die Gestaltung des Augenblickes gegen das Bleibende in Gesinnung und Wille verglich. Ihr Oheim, sagte er, zu Guido gewendet, ist klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben, ihn sollte niemand zur Vorsicht anmahnen wollen. Er hat die Erfahrung zur Führerin, den Verstand zum Gehülfen und Güte und Weisheit als Rathgeberin. Eins nur fehlt ihm. Das Maaß der Höhe, auf welcher er steht. Er begreift nicht, was da unten vorgeht und meint, wenn Andre die Köpfe zu ihm aufheben, daß sie ihm zur Seite ständen. Seinem Fluge folgen nur Wenige, und selbst in seiner Parthei finden sich Solche, denen

daran liegt, dem Adler die Schwingen zu lähmen.

Mein junger Freund, setzte er nach einer Weile mit festem Blicke hinzu, ich wollte, der Admiral wäre hier unter uns, ich würde nicht eher ruhen, bis ich ihn den Weg nach Rochelle nehmen sähe!

Vergißt er es denn so ganz, was ihm Andre nicht vergessen können? Meint er, König Carl könne den Anschlag zu Maux jemals vergeben? Hofft er, Katharina wisse es nicht, daß er es war, welcher ihren Plänen mit Elisabeth von England entgegen, diese mit Heinrich von Navarra vermählen wollte? O zehntausend Katholische könnten, vom Schwerdt Colignys getroffen, todt zu ihren Füßen liegen, die stolze Königin würde eher darüber wegsehen, als über ein einziges durchkreuztes Project!

Ich wage zu behaupten, entgegnete Herr von Laval, daß der Admiral stets auf seiner Hut gegen die Königin war, doch anders

ist es mit dem Monarchen selbst! Die überwiegende Gewalt des Letztern —

Ueberwiegend? fiel der Marschall ein, ja! als gesalbter König Frankreichs! — Als Mensch? — lassen Sie mich denken, mein Herr, Sie unterscheiden beides von einander, und trauen dem unsichern Jünglinge nicht mehr zu, als er selber leisten will. Der König ist nicht schlimm, gewiß, ich fürchte es nicht! doch schrecklich wird das Schwerdt in eines Fieberkranken Hand! Und beim Himmel! diese Königin versteht ein zart Gehirn so schäumend zu erhitzen, daß es übersprudelt und den heißen Gisch ätzend in die Seelen Andrer brennt.

Es ist ein böser Geist in ihm geweckt, fügte Herr von Montmorenci warnend hinzu. Ich zweifle, daß Coligny diesen beschwören wird. Auf alle Fälle muß er gewärtig seyn, die Macht, welche der Augenblick ihm einräumt, mit Andern, mit den gefürchteten Guisen, zu theilen. Vergeben Sie, Marie, doch Sie selber sind ein Beweis, wie unü-

berwindlich Alle Ihres Stammes die Herrschaft zu behaupten wissen, die Natur und Ueberlegenheit ihnen zusicherte!

Unwillkührlich erröthete die Marschallin, von diesen Worten auf doppelte Weise getroffen. Ein banger Zug des Innern lenkte ihr Auge auf Herr von Laval. Dieser betrachtete sie schmerzlich. Der Ausdruck seines Gesichtes sagte: Ja, sieh nur her zu mir! ich bin Dein Sclav! Die Fesseln, die Du mir als stetes Andenken zurücke ließest, kann selbst Dein Wille nicht wieder sprengen.

Einige Augenblicke hindurch schwiegen Alle. Es gab für jeden viel zu denken. Reinhold unterbrach die Stille, indem er rasch von seinem Sitze aufsprang und einigemal mit allen Zeichen der Ungeduld das Zimmer durchschritt. Endlich mit untergeschlagenen Armen vor seinem Bruder stehn bleibend, rief er: Beim Himmel, Ihr Alle thut nicht gut, Euch so die Stunden zu vergiften, die Ihr in Friede und Freude gesellig verleben könntet. Und unbegreiflich ist es mir, mein

Bruder, wie Sie der Vorzüge entsagen wollen, die Ihnen Geburt und Rang am Hofe zusichern. Sie können, meine ich, beiden nichts vergeben wollen, ohne Ihrer Pflicht zu nahe zu treten und den Unwillen des Monarchen auf Ihr ganzes Haus zu ziehn!

Wer sagt Ihnen, lächelte der Marschall, daß ich in Willens sey, den Vorwurf der Uebereilung auf mich zu laden? Was meine Stellung zum Könige fodert, werde ich leisten. Niemals fiel es mir ein, mich Schuldigkeiten der Art zu entäußern, und kaum begreife ich, wie das Gerücht mir diesen Vorsprung abgewann, um müßige Fabeln über mein Verhalten auszubreiten. Ich lebte der Ueberzeugung, daß mich die Meinen besser kennen und keiner unzeitigen Maasregeln fähig halten würden. Gewiß, meine Freunde, setzte er hinzu, ich bin zu begierig, in meinem Werk den Meister zu loben, als daß ich bei einer Vermählungsfeier fehlen sollte, die *meine* Beredtsamkeit vor vielen Andern, die Pabst und Kaiser hitzig betrieben, zu Stande

brachte. Die ersten Stunden meiner Rückkehr nur wollte ich freier athmen, als es unter dem quälenden Bemühen an Elisabeths Hofe möglich war, und — Herr von Laval, sagen Sie das den Ungeduldigen — Zeit wollte ich meinen protestantischen Freunden lassen, mich unter meinen Bäumen aufzusuchen.

Guido sahe in diesen Worten einen Wink, sich zu entfernen. Er stand auf und mit unsicherm Schritt der Marschallin nahend, sagte er: der Zweck meiner Sendung ist erfüllt, ich darf hoffen, Madame, Sie unterstützen die Wünsche beider Höfe bei Herrn von Montmorenci! Bald führen Sie ihn uns zurück!

Sonderbare Zeit! sagte der Marschall, als jener das Zimmer in Reinholds Begleitung verlassen hatte. Das Interesse beider Partheien scheint so eng zusammenzufließen und doch, wette ich, sind beide einander völlig unverständlich! O meine Liebe, setzte er in einer Bewegung hinzu, welche an dem gehaltenen Manne nur selten in dem Maaße fühlbar ward, ich fürchte, wir haben unru-

higen Auftritten entgegen zu sehen! Was Sie mir von Blois schrieben, bestärkt mich in meinen Muthmaßungen!

Was meinen Sie damit? fragte seine Gattin, indem sie mit starker Seele Guidos Bild zurückdrängte und den Blick fest und klar erhob.

Marie, versetzte der Marschall mit großem Ernst, ich bin gewiß, man treibt den König zu irgend etwas Entsetzlichem! Wozu? das hat niemand bestimmt entdeckt; doch es sind unvorsichtige Winke gefallen, die nur allzuviel verrathen.

Mein Freund, entgegnete Frau von Montmorenci, vor den ängstlichen Gedanken erbleichend, die in grauenhaft verworrenen Bildungen vor ihr aufstiegen, ich will es Ihnen nicht bergen, daß dieser Carl —

Leidenschaftlich für Sie entbrannt ist? fiel der Marschall ein, ich weiß es, meine Liebe, auch daß Sie ihn fliehen, mit Zeichen ungeheuchelter Abneigung ihn fliehen, erfuhr ich. Ich danke es Ihrer Vorsicht, daß

Sie den allzumißlichen Punkt nicht schriftlich gegen mich berührten, denn seyn Sie überzeugt, kein einziger Ihrer Briefe kam mir uneröffnet zu, so wenig als man meine Siegel ehrte.

Ich ahndete das, versetzte die Herzogin, denn es giebt keine Schleichwege, deren man sich in diesem Augenblicke nicht bediente, um die Gemüther in ihren geheimsten Beziehungen zu erforschen. Aus diesem Grunde können Sie auch nur ein schwankendes Bild meiner bisherigen Lage haben, die man benutzte, Absichten zu erreichen, welche mir zum Theil unbekannt sind.

Es ist begreiflich, entgegnete Herr von Montmorenci, daß man Sie, meine Freundin, nicht unthätig ließ. Dies kann auch eigentlich niemand in einer Zeit bleiben, welche von einer oder der andern Seite Theilnahme fodert. Auch sind Sie durch die enge Verbindung mit den gefährlichsten Feinden des Admirals den allerdringendsten Instigationen ausgesetzt. Die Stellung ist um so

mißlicher, als man meinem Eifer nicht so unbedingt trauet, wie es die grausame Willkühr Einzelner fodert. Marie, ich sage Ihnen, es gilt hier klug und besonnen seyn! Deshalb müssen Sie zurück an den Hof.

Ohne Sie? unterbrach ihn seine Gemahlin bestürzt. Nimmermehr! Mein Freund, bedenken Sie, welche Folgerungen man von einem solchen Schritte machen würde!

Keine schlimmern, ich versichere Sie, lächelte ihr Gemahl, als Ihr plötzliches Verschwinden veranlassen konnte!

O Sie wissen nicht! rief sie geängstet dazwischen.

Hören Sie mich, bat der Marschall, ruhig an, meine Liebe. Ist es denn ein Augenblick, engherzigen Rücksichten Raum zu geben? Ihre Tugend, Ihr Verstand sind, denke ich, Waffen, gegen welche Neid und Verläumdung die ihren niederlegen müssen. Mit einem Wort, Marie, setzte er rasch hinzu, es giebt hier keinen Ausweg! Die Königin Mutter zweifelt nicht länger, daß ich

ihren Absichten nicht beitreten werde. Darüber kann ich sie auch nicht täuschen wollen. Doch dadurch, daß Sie an ihren Hof zurückkehren, verscheuche ich die Furcht des Verrathes in ihr. —

So wissen Sie um Katharinas Geheimniß? fragte die Marschallin.

Nicht um ihr Geheimniß, entgegnete Herr von Montmorenci, aber um ihre Gesinnung und die Absichten, die daraus hervorgehen. Sie haßt den Admiral so sehr als sie ihn fürchtet. Und, meine Freundin, das Letztre vielleicht nicht ohne Grund. Wer kann es wissen, wie weit sein hitzig Streben, den Protestanten ein unabhängiges Reich zu gründen, ihn führen kann, so bald sich Glück und Macht für ihn erklären? Der Krieg in Flandern kann der Kirche gefährlich werden. Sie wissen, wie sehr ich die Bedrückungen verabscheue, welche man die dortigen Einwohner erdulden ließ, allein, verschütten wir das Kind nicht mit dem Bade! Niemals kann ich eine Politik loben, welche die Grundsätze

verachtend, den Erfolgen behülflich ist. Des jungen Königs blinde Ergebung in den Willen des Admirals muß Besorgnisse wecken, und könnte Katharina ihren Einfluß auf des Sohnes Herz mild bewähren, könnte sie sich des blinden Verfolgungshasses entäußern, beim Himmel, meine Freundin, ich wäre der Erste, ihr meinen Dienst zu weihen.

Er hielt einen Augenblick inne, als lasse er seiner verwundert zu ihm aufsehenden Gemahlin Zeit, ihn ganz zu fassen. Drauf fuhr er, ihre Hand zärtlich in die seine schließend, vertraulich fort: Doch wie jetzt die Sachen stehn, so verdammt mich der rasche Strudel, der plötzlich um uns kreist und jede Richtung undeutlich macht, zu müßigem Stillstand und dem unerfreulichsten aller Verhältnisse, nicht Freund, nicht Feind zu seyn.

Diese Stellung, setzte er gelassen hinzu, so natürlich sie ist, flößt beiden Theilen Mißtrauen ein. Ich, liebe Marie, kann mich niemand nahen, ohne Verdacht zu erwecken. Doch Sie sind eher im Stande, unabhän=

gig von politischen Motiven, die Sache der Menschlichkeit zu führen. Benutzen Sie, was Ueberlegenheit des Geistes, Tugend und Anmuth Ihnen an Mitteln lieh, Frankreichs guten Genius nicht aus des Königs Brust verdrängen zu lassen! Ich bin nicht eifersüchtig, wie Sie sehn, setzte er lächelnd hinzu, ich brauche es nicht zu seyn. König Carl, meine Freundin, hat nichts, daß Ihre und meine Ruhe bedrohen könnte! Was sein verwildertes Herz an Liebe bewahrt, gestaltet sich so düster, so heftig und erschreckend, daß man fast eben so sehr fürchten muß, ihm zu gefallen, als seinen Unwillen zu erregen, beides reizt nur den Despoten in ihm auf.

Wie Sie ihn kennen! rief die Marschallin. Und dennoch muthen Sie mir zu, die Rechte, die ein Ohngefähr, der Eigensinn des Augenblicks vielleicht mir sehr widerwillig einräumt, auf solch ein Gemüth geltend zu machen? O, Sie wissen nicht, wie schrecklich ich den König sahe! Sie ahnden nicht, wie man mich geängstet, zu was man mich

gestachelt hat. Mein Oheim, die Herzogin von Montpensier, mein Vetter Guise, und selbst im Geheim an mich ergangene Botschaften der Kirche —

Herr von Montmorenci hörte mit großer Aufmerksamkeit den freimüthigen Berichten seiner Gemahlin zu, auf welche sie in ihren Briefen nur ohngefähr hindeuten konnte! Am Ende derselben lächelte er. Wahrhaftig meine Liebe, waren seine Worte, Sie sind auf solche Weise schlimm daran! denn täuscht mich nicht alles, so hat Ihre Freundin Claudia, die dem Admiral für die Ruhe ihres jungfräulichen Herzens nur allzuwohl will, auch nicht ermangelt, den bunten Kram ihres Allerlei mit in die Wagschaale zu werfen und wenigstens versucht, Sie zu sich hinüber zu ziehn! Ich bin gewiß, sie strahlt recht in ihres Lieblings Glorie! Das kluge Fräulein Hauteville! Wie weise mag sie sich geberden bei so viel verliebter Thorheit! —

Wie können Sie so grausam scherzen! sagte die Herzogin im Tone sanften Vor-

wurfs. Ist dies auch ein Gegenstand und die Zeit passend dazu?

Warum denn nicht! rief der Marschall lachend aus. Ach meine Liebe, die Thorheit ist dem Menschengeschlecht so vielfach verwandt, daß sie uns allen angehört und eine Art geselliges Recht auf Witz und gute Laune übt. Ohne sie würde der Muthwille ein saurer, herber Gesell, und die leichte Ironie gallsüchtige Critik. Liebe Marie, setzte er ernst hinzu, lachen wir, so lang der lustige Klang noch frisch aus der Brust dringt. Andre Stunden werden kommen und andre Dinge uns beschäftigen! Aber wirklich, fuhr er fort, Sie dürfen nicht allzulange in der lieben Einsamkeit dieses schönen, alten Schlosses mit mir verweilen, ohne uns den ganzen Schwarm der Guisen auf den Hals zu hetzen. Die unruhige Montpensier, wette ich, denkt schon auf's neue darauf, mich zu entfernen. Wenn Ihnen meine Nähe lieb ist, Marie, haben Sie nicht das Ansehen, sie allzugeflissentlich zu suchen. Ueberdem sollen Sie der Königin

Mutter meine Aufträge überbringen und mich zugleich mit einem leichten Anfall von Podagra entschuldigen, worin Sie auch nicht unwahr sprechen. Solch Andenken des moorigen, sonnenlosen Insellandes habe ich wirklich mit zurückgebracht und einige Wochen Ruhe in Chantilli sind mir nothwendig, um die schöne Margarethe nach Notre Dame begleiten zu können.

Ist es möglich, entgegnete Frau von Montmorenci, Sie wollen mich dem Verdachte aussetzen, meine Pflicht gegen Sie dem trüben Glanze des Hoflebens hintangesetzt zu haben?

Ach, meine Liebe, entgegnete ihr Gemahl, man hat jetzt wenig Zeit, bei dergleichen Betrachtungen stehn zu bleiben. Wichtiger ist es, die unsichern Blicke durch den Schein zu verwirren, als ihnen eine allzugenaue Einsicht zu gönnen. O, meine schöne Freundin, setzte er liebevoll hinzu, denken Sie nicht, es sey mir so leicht, Sie von mir zu entfernen. Ich gebe hierin nur der drin-

gendsten Nothwendigkeit nach. Sie wissen nicht, wie viel grade jetzt besonnene Unabhängigkeit der Stellung nutzen kann. Und dann, Marie, steht es Ihnen nicht frei, mich in Chantilli aufzusuchen, wo ich es vorziehe, für jetzt zu verweilen? Mein Gott! die Entfernung ist so gering und der Zeitpunkt überdem so nahe, der meine Gegenwart in Paris fodert.

Er schwieg, indem er, in tiefes Nachdenken versinkend, die Hand seiner Gattin von Zeit zu Zeit leise drückte und es sichtlich vermied, sie noch tiefer in die verflochtenen Windungen des Augenblickes eindringen zu lassen. Zudem kehrte Reinhold hier zurück. Er hatte seinem jungen Freunde das Geleit gegeben und war voll von ihm und allem, was das Interesse der Protestanten gegenwärtig anging. Er sprach nach Jugendart mit Feuer und ungeheucheltem Mitgefühl für die Bedrängten.

Nicht allzuviel von diesen, mein Bruder! warnte der Herzog. So große Theil-

nahme klingt verdächtig und ist am Ende auch übereilt. Enthalten wir uns im Innern wie im Aeußern für jetzt des Urtheils. Das Schwerdt, meine Freunde, das einmal gegen seinen König gezückt, zurück in die Scheide mußte, hört nicht auf, unwillig darin zu zittern, und mit Recht oder Unrecht, trauen wird man nie Rebellen. Das ist der Fluch der That. Die Protestanten sollten das früher gefaßt, und den aufgewühlten Boden unter ihren Füßen nicht gleich als festgewurzelt betrachtet haben. Sie stehn hier schwankend und verwundern sich. Ich wundre mich so wenig, daß ich sie dringend bitten möchte, nur schnell zu fliehen, ehe sie versinken. Das sollten die nicht müde werden, ihnen zu wiederholen, die ihre Klagen vielleicht zu willig hören! Er ist so klar und fest! dachte die Marschallin. Wird er bei allen dem die rasche Fluth gegen sich zurückdrängen! Sie seufzte tief. Ihr schien in diesem Augenblick die Welt ein offnes Grab.

## Siebentes Kapitel.

„Es ist vergebens, schrieb Fräulein Hauteville ihrer Freundin in den ersten Tagen des Augusts, Sie können sich den Ansprüchen nicht länger entziehen, welche der Hof an Sie zu machen berechtigt ist! Weßhalb entfernten Sie sich sogleich wieder, als von den Vorkehrungen zur Hochzeitsfeier die Rede war, welche die Königin und ihre Söhne so unabläßig beschäftigen? — Man fodert Ihren Rath dabei und mehr noch Ihre Person, meine schöne Freundin. Wissen Sie denn, daß Sie zu einer Nympfe des Paradieses erkoren sind? und daß Sie schwerlich davon loskommen werden, die Rolle zu übernehmen? Ich kann Ihnen nichts Näheres von dem ganzen Plane sagen, den die Königin

sehr versteckt hält, und bei dem es auf eine Ueberraschung abgesehen ist. Ich glaubte den Admiral im Geheimniß und versuchte ihm Eins und das Andre zu entlocken, allein er ist oder scheint völlig unwissend. Doch kann ich Sie versichern, König Carl würde ihm nichts verschweigen, äußerte er nur den kleinsten Wunsch darüber. Es ist unmöglich, ein schöneres Vertrauen zu finden, als das, womit der Monarch Herr von Coligny beehrt. Sie sind so eng verbunden, daß man niemals etwas Aehnliches zwischen Herrn und Diener sahe. Auch ist es kein Verhältniß der Art, das unter ihnen statt findet. Vater und Sohn würde eher passen, obgleich der Admiral die tiefe Unterwürfigkeit gegen seinen Oberherrn niemals aus den Augen verliert, und nichts von den größern Freiheiten wissen will, die ihm die Großmuth des Königs aufzwingt. Er handelt hierin wie in allem, mit eben so viel Bescheidenheit als Verstande, denn er macht es seinen Feinden schwer, Ursach zum Tadel an ihm zu finden.

Die Königin Mutter zieht mich allezeit mit meiner Vorliebe für den größten Helden Frankreichs auf und meint, die feurige Jaqueline Montbel würde hierin mehr als verwandtliches Interesse suchen und ihrem Manne sehr übel wollen, daß ich seine Schwägerin sey. Sie lacht von ganzem Herzen dazu und ergötzt sich daran, wenn ich, statt aller Antwort, die seltenen Tugenden des Admirals aufzähle, um meinen Enthusiasmus vor ihr zu rechtfertigen. Es gelingt mir auch meist, sie dadurch in so gute Laune zu versetzen, daß sie mir es verzeiht, den Chatillons anzuhangen. Doch die rechte Wahrheit zu sagen, so glaube ich, daß sie Herr von Coligny nur aus Furcht vor dem Könige Gerechtigkeit wiederfahren läßt, denn gegen Herr von Laval, dem auch ihr Sohn nicht wohl will, zeigt sie nicht dieselbe Nachsicht. Sie sagte mir noch gestern im Vertrauen: daß sie nicht zweifeln könne, der Oberst d'Andlot, Guido's Vater, sey an dem Morde ihres Lieblings Chary gewiß Schuld. Sie werde das

niemals an dem Sohne rächen, aber peinlich sey ihr sein Anblick, so günstigen Eindruck dieser auch sonst wohl machen dürfe.

Ich theile Ihnen das absichtlich mit, meine Liebe, damit Sie außer Sorgen seyn mögen, Herr von Laval in den Cirkeln der Königin allzuoft anzutreffen. Er hält sich in steter Entfernung vom Könige, wie Sie noch von Blois her wissen werden, und da ihm der Sinn der scherzhaften und doch spitzen Reden des Herzogs von Anjou nicht entgehen kann und er von diesem auf die Gesinnung Katharinas schließen muß, so meidet er alle unzeitige Annäherung.

Um Ihnen noch über Einiges Auskunft zu geben, das Sie interessiren möchte, will ich Ihnen vertrauen, wie ich aus sichern Quellen erfuhr: Prinzeß Margarethe habe nach dem Tode der Königin von Navarra alles aufgeboten, ihre beabsichtigte Vermählung rückgängig zu machen. Die Herzogin von Lothringen sey ihr darin besonders geneigt gewesen und einen Augenblick habe auch der

Gang ihrer Angelegenheiten geschwankt, allein der Zorn des Monarchen loderte auf's neue so wild gegen sie auf, daß plötzlich alle Machinationen stockten und nunmehr von nichts als der Vermählungsfeier die Rede ist. Ich glaube nicht allzupartheiisch zu seyn, wenn ich diesen Sieg der guten Sache einzig der Klugheit des Admirals zuschreibe. Wir sehn daraus, wie ganz er den König in Händen hat; und wie dieser, von ihm unterstützt, den Lothringern furchtbar wird!

In Augenblicken wie der jetzige giebt es nichts Unterhaltenderes als die Physiognomik. Ich lese wie in einem Buche, meine süße Freundin, auf diesen gefalteten Stirnen, den bleichen oder entflammten Wangen, zwischen den zusammengezogenen Augenbraunen! Und zu dem allen, meine Liebe, geben die Augen den Schlüssel. Die Ihrer Muhme, der Herzogin von Montpensier, sind unter allen die verrätherischesten. Sie ist nur dann zu fürchten, wenn sie eine Larve trägt! Marschall Cossé meinte zwar gestern, sie trage allezeit

eine! Es mag leicht bei Mehrern der Fall seyn, doch ein scharfer Blick läßt sich dennoch nicht täuschen!

Was den Feinden der Protestanten zumeist Aergerniß giebt, ist die Freundschaft des Königs für den jungen Rochefoucault, mit welchem er noch oft spät in der Nacht spielt, und es nicht satt werden kann, seine launigen Einfälle zu belachen.

Sie sehen, man denkt nur darauf, sich zu belustigen. Die arme gute Königin Johanna ist schon halb vergessen. So leicht ist es, sich durch die Gegenwart für das Verlorne zu entschädigen! Der edle Coligny denkt anders. Er betrauert die Königin aufrichtig und nennt sie die Seele der Hugenottenkriege! Bewundern Sie doch, wie bescheiden ihn die Ergebenheit gegen die Verstorbene macht! Mich rührt diese Demuth über alles. Ich liebe diese Johanna von Navarra noch einmal so sehr, seit ich weiß, daß sich ein solcher Mann ihretwegen selbst verleugnen kann! Gewiß, der Admiral empfindet, wie

sonst niemand! Ueber eine Zufälligkeit bin ich gleichwohl recht erschrocken. Während der liebe Mann das letztemal in Chatillon war, und von dem plötzlichen Ableben seiner treuen Beschützerin hörte, rief er ungeduldig nach seinem Pferde. Als dieses vorgeführt ward, eilte er in den Schloßhof, um es zu besteigen. Er hatte schon den Fuß im Bügel, als ein fremdartig gekleidetes Weib ihn beim Mantel zupfte, daß er sich nach ihr umsehen mußte. Was wollt Ihr mir grade jetzt, gute Frau? sagte er mit seiner gewohnten Güte. Diese stürzte auf die Kniee, hob die Hände flehend zu ihm auf und rief mit herzbrechendem Tone: Geht nicht nach Paris! Um Gottes Willen, mein guter Herr, geht nicht nach Paris! Euer Verderben ist dort bereitet. Ihr müßt sterben und viele Tausend mit Euch! Herr von Coligny, zu groß für den Argwohn, zu sehr Protestant, um an Vorhersagungen, und was dahinein schlägt, zu glauben, nannte die Warnerin wahnwitzig, und drängte sie von seinen Knieen weg, die

sie ängstlich umklammert hielt. Sie faßte darauf Frau von Coligny bei der Hand, indem sie ausrief: Helft mir ihn zurückhalten, denn, bei Gott, niemals, niemals wird er zu den Seinen zurückkehren, hat er nicht Mitleid mit sich selber und Allen denen, die seinetwegen umkommen müssen! O Herr! Herr! schrie sie ganz von Schmerz überwältigt, erbarmt Euch Eurer unglücklichen Gemahlin und der vielen Seelen, die Ihr mit Euch zum Opfertode schleppt! Der Admiral schwang sich statt aller Antwort in den Sattel, und indem er davon reitend liebreich mit der Hand zurückwinkte, sagte er: Die Lehre, für die ich bereit bin, in den Tod zu gehen, verbietet mir, andern Stimmen zu folgen als denen, durch welche mein Herr und Gott zu mir spricht! — Herr von Teligny, welcher zugegen war, hat mir den Auftritt mit allen Nebenumständen nach dem Leben geschildert. Gestehen Sie mir, Marie, man muß sehr groß seyn, um den wiederholten Mahnungen des Schicksals Trotz zu bieten! Nicht Alexan=

der, nicht Cäsar haben den Orakelsprüchen mit mehrerer Kraft Hohn gesprochen! Gewiß, er nimmt es mit Allen auf, deren Namen die Jahrbücher der Welt aufbewahren!

Nun, möge diese lange Epistel Sie zu guter Stunde treffen. Ich sende Ihnen einen sichern Boten, durch den Sie mir ohne Scheu antworten mögen. Besser noch ist es, Sie kommen selbst nach Paris. — Lassen Sie dem Marschall wissen, daß der Herzog von Amville an den Hof zurückgekehrt und wohl empfangen ist. Auch scheint Ihr jüngerer Schwager Reinhold wohl gelitten. Er ist heftig für Frau von Rais entbrannt, eine anmuthsvolle Schönheit, die, wie Sie wissen, Erfahrung genug hat, ihn zu leiten.

Eilen Sie, meine Liebe, den Wunsch der Königin zu erfüllen, welche es weder Ihnen noch Herrn von Montmorenci verzeihen würde, bei einer solchen Veranlassung zurückstehen zu wollen!"

Wie leichtsinnig macht die Welt! sagte

die Marschallin, nachdem sie den Brief ihrer Freundin gelesen hatte. Ist doch diese besonnene Claudia so zersplittert in ihren Gefühlen und Ansichten, als habe sie in Paris verlernt, sich in dem schicklichen Ernst ihrer Jahre zu sammeln. Und dahin will man mich auf's neue drängen! In diesem Tumulte soll ich mich verlieren!

Was sinnen Sie so schwermüthig, liebe Marie? fragte ihr Gemahl, der sie in diesem Augenblicke überraschte. Ha! Briefe vom Hofe! rief er, des Fräuleins Schreiben noch auf dem Tisch erblickend. Nicht wahr? Man erläßt Ihnen keine Stunde mehr? Gut! gut! setzte er schnell hinzu, es geschieht Ihnen schon recht! Was stehen Sie auch so lange an, Ihren Frieden mit der Königin zu machen! Ich verzeihe es Ihnen kaum, diese in so weit gereitzt zu haben! Morgen, meine Liebe, morgen mit dem Frühesten müssen Sie sich auf den Weg machen! Seyn Sie gewiß, ich folge Ihnen auf dem Fuße! Der König

von Navarra soll seinen Brautwerber nicht bei der Hochzeit vermissen.

Der leichte, heitre Ton, in welchem Herr von Montmorenci von der Vermählung redete, seine ganze Art, Dinge zu nehmen, die unabänderlich waren, es beruhigte die Marschallin, wenn sie gleich mit kaum unterdrücktem Widerwillen die Anstalten zu ihrer Abreise machen sahe.

Nicht so muthlos, meine Freundin! sagte ihr Gemahl. Glauben Sie mir, dies einsame Schloß giebt Ihrer Seele eine Farbe, die sich, Ihnen unbewußt, über die ganze Welt auslegt. Lassen Sie nur erst die hellen Lichter des Louvre in ihre Nacht fallen, die Schatten schwinden von selbst.

Ich fürchte, lächelte Frau von Montmorenci, sie werden mir wie graue Gespenster mitten in dem dortigen Paradiese zur Seite stehen! Ach, mein Freund, seufzte sie beklommen, ist es nicht fast eine freventliche Anmaßung, das selige Eden zum Schauplatz täuschender Mummereien machen zu wollen?

Die Hölle steht uns allen nicht so weit, daß wir sie verspotten dürften.

Der Marschall sahe nachdenkend vor sich nieder. Ich wollte auch, sagte er gewaltsam emporgerissen, man hätte andre Sinnbilder gewählt, den Krieg und die Versöhnung der Partheien zu bezeichnen. Doch Marie, um so mehr eilen Sie, der gute Engel der Verdammten zu werden!

Niemals hatte die Herzogin ihre Sänfte mit so gepreßter Brust bestiegen. Wie gelähmt schleppte sie sich die Stiege hinunter. Der Marschall hielt ihre Hand in der seinen. Sie zittern, meine Freundin? fragte er leise. So groß ist Ihre Angst? Mein Gott, was können Sie fürchten? —

Ich weiß es nicht, entgegnete sie, vergeblich bemüht, länger ihren Thränen zu gebieten, doch glauben Sie mir, wenn ich ohne Widerrede Ihre Wünsche erfülle, so geschieht es dennoch nicht ohne gewaltsame Anstrengung! Mich dünkt, ich werde dies ehrwürdige Schloß, die majestätischen Bäume

und meine lieben Blumen auf der Terrasse niemals wiedersehen!

Sie sagte das Letztere mit so großer Rührung, daß der Marschall, ganz davon überwältigt, sie sprachlos an seine Brust drückte und ihr wiederholt versicherte, er werde nicht säumen, sie einzuholen.

In Paris ward sie mit jener scherzhaften Ironie empfangen, welche Katharina und ihre Söhne anzunehmen pflegten, wenn sie Haß oder Unwillen zu verbergen dachten. Die Erstere fragte sogleich in einem spitzen und geschraubten Tone nach Herrn von Montmorenci, meinte, die Seeluft müsse ihm allzuschwer auf die Nerven gefallen seyn und zu einer Zeit das Podagra gegeben haben, wo ihm daran liege, nach keiner andern Weise als seiner eignen, zu tanzen. König Carl stimmte mit geläufiger Zunge in jene Ausfälle ein. Er affectirte eine ungezwungene, übermüthige Laune und erschien der Marschallin vollends verwildert, ungleich und leidenschaftlich.

Alles dies hinderte nicht, daß unaufhörlich von dem Pomp der Vermählungsfeier, den sinnreichen Festen, Kleidungen und dem reichen Schmuck des Königs und seiner Brüder geredet ward. Diamanten und Perlen, Stickereien und was Gold- und Silberarbeiter sonst noch an Zierrathen liefern mochten, füllte die Zimmer der Königin Mutter, bedeckte ihre Tische und ging von Hand zu Hand, zu Lobe oder Tadel bestimmt, je nachdem das Urtheil Katharinas hierüber die Richtung angab.

Demnächst beschäftigten sich ihre Vertrauten, der Dichter Ronsard, König Carl selbst und mehrere seiner Anhänger, Denksprüche auf Münzen zu ersinnen, die, dem Volke ausgetheilt, ein Denkmal der Gesinnung seiner Herrscher, diese genau chatacterisiren sollten. Katharina wählte einen Regenbogen mit den Worten: Ich leuchte und versöhne. Der König ein Lamm mit dem Kreuze und die Umschrift: Ich bringe Euch den Frieden.

Als Frau von Montmorenci aufgefodert ward, die Wahl der Worte zu bewundern, sagte sie gedankenvoll, indem sie dem Könige das Blatt, welches sie enthielt, zurückgab: Mir dünkt das Symbol zu ernst für ein Spiel. Carl sahe sie betroffen an, er wechselte mehrmals die Farbe und fragte ohne alle Heftigkeit: was wollen Sie sagen, Madame? ein Spiel, wir denken keins mit den guten Bürgern dieser Stadt zu treiben, indem wir sie freigebig beschenken. Ach Sire, entgegnete die Marschallin, das leichte Gepräge scheint mir allzuvergänglich für die Heiligkeit der Zusicherung! Die rasche Flamme neugeweckten Zorns kann sie umschmelzen und das königliche Wort bliebe entweiht!

König Carl hörte sie gelassen an. Eine ganze Weile blieb er vor dem Tischchen sitzen; das mit Zeichnungen, Versen, Musikalien und was die Erfindung des Augenblickes grade nothwendig machte, bedeckt war. Er hatte den Arm darauf gestützt und schirmte mit der vorgehaltenen Hand die Augen.

Königin Katharina hatte das leise geführte Gespräch nicht sonderlich beachtet. Sie redete mit Frau von Sauve von der Uniformartigen Tracht der beiden Könige und der ihnen verwandten Prinzen am Tage der Vermählung. Ich habe, sagte sie, einen blaßgelben Atlas, die Farbe des Goldes zumeist nachahmend, gewählt, und Wams und Mantel und die mit Silberstoff aufgeschlitzten Beinkleider reich mit Perlen und farbigen Edelsteinen sticken lassen. Ich denke, setzte sie hinzu, man wird mir weder einen kargen noch kleinlichen Geschmack vorwerfen!

Kreuz und Lamm! Atlas und Stickerei! alles geht hier in einander, seufzte Frau von Montmorenci in sich. Was wird denen heilig bleiben, die so leichtgesinnt von dem Einen zu dem Andern übergehen!

Sie tadeln mich also schon im Voraus? fragte sie König Carl hier. Sein bleich gewordenes Gesicht und der sonderbare Ausdruck desselben schmerzten sie unwillkührlich. Sie

zögerte mit der Antwort. Thränen traten ihr in die Augen.

Weinen Sie auch? sagte er langsam. Ich glaubte, das könne niemand als ich an diesem muntern Hofe. Aber was zum Henker, rief er jetzt rasch dazwischen, machen wir hier mit Thränen! Die Zeit ist kostbar, Madame, setzte er hinzu und wir haben unsre Rollen zu lernen! Sie spielen doch auch mit! O freilich! freilich! was wäre das Paradies ohne Sie! Wissen Sie, ich soll den Eingang in dasselbe vertheidigen. Zu einem Engel mit dem Schwerdte macht mich meine Mutter! Bei Gott, sie weiß ihre Figuren auf dem großen Theater zu drehen! Aber mich bringt sie nicht herum! Ich bin ihr zu schwer gepanzert! Stellen Sie sich vor, der Admiral hat mich selbst gewaffnet! Ich stehe fest. Der Königin kann diese einzige Figur das Spiel verderben!

Er warf unter dem Sprechen einen trotzigen Blick auf Katharinen und schleuderte mit sichtlicher Schadenfreude Zornesblitze auf

die Cardinäle von Lothringen und Bourbon.

Frau von Montmorenci war zu Muth, als läge sie im Fieber und die Gestalten wohlbekannter Personen verdoppelten und verzerrten sich in ängstigender Bildung vor ihrem Blicke. So dünkte ihr der König bald er selbst, bald ein Andrer zu seyn. Seine Gesichtszüge vibrirten, durch heftige innere Bewegung gespannt, auf das Unkenntlichmachendste. Oft klang seine Stimme ganz fremd. Ein unnatürlich Roth wechselte mit Leichenblässe auf Stirn und Wangen, und das Auge — nichts glich der Verschiedenheit seines Ausdruckes.

Was will Ihr ernster Blick von mir, Marie? fragte er fast ungestüm zu ihr hingewandt. Umsonst lassen Sie ihn nicht so lange auf dem unglücklichen Carl ruhen! Unglücklich! ja sehr unglücklich! ich versichre Sie, rief er mit gepreßter Stimme. Glauben Sie mir, meine Krone gäbe ich für eine einzige freie Stunde!

Was kann Ihro Majestät hindern, versetzte die Marschallin, die Stille der Einsamkeit zu suchen, wenn Ihr königlicher Wunsch —

Was mich hindern kann? rief er ungeduldig. Fragen Sie den Hirsch, auf den die losgelassenen Hunde anschlagen, was ihn hindert, den stillen Schatten seiner Bäume aufzusuchen! Ein grüner Wald! seufzte er mit zum Himmel gehobenen Augen. Mich dünkt, ich könne mir in diesem Augenblick nichts Lieberes denken, als Sie, Marie, und Waldes Einsamkeit! Der blaue Himmel über uns, und keinen von den schwarzblütigen Henkern in Mönchskutten auf tausend Meilen im Umkreis.

Er sank auf's neue in trübe Befangenheit zurück. Apropos, begann er nach einer Weile, Sie sagten mir noch nichts vom Marschalle. Wie sieht er die Dinge hier? Er ist redlich! Ich kenne ihn dazu. Mißtrauet er den Protestanten auch? Hält er den Admiral fähig, Anschläge auf mein Leben zu machen? — Denkt er so etwas, Madame?

Bei Gott und seinen Heiligen! solch frevelhafter Gedanke, rief die Marschallin aus, liegt der Seele meines Gemahls eben so fern, als er es dem edlen Coligny ist.

Wie, Madame, entgegnete der König mit großer Heftigkeit, verbürgen Sie sich auch für diesen? Reicht es etwa hin, daß Herr von Laval sein Neffe ist, um ihn Ihrer Gunst zu versichern? — Ha! könnte mich etwas irre machen, so ist es grade dieser Laval!

Frau von Montmorenci zitterte bei dem Gedanken, den schlafenden Feind geweckt zu haben. Der König sahe forschend im Zimmer umher. Doch, war es, daß die Königin durch ihre Dazwischenkunft sich seiner Gedanken bemächtigte, oder riß der mürbe Faden, der diese zusammenhielt, von selbst entzwei, genug, er rief seiner Mutter lachend zu: Ich bitte Sie, Madame, schneiden Sie mir meinen Rock nicht allzueng zu, denn beim Himmel! ich denke mich frei darin zu bewegen.

Sorgen Sie nicht, Sire, entgegnete Ka-

tharina, ich weiß, Sie haben das Paradies zu vertheidigen, nichts soll Ihnen die Arme einwickeln!

Das Paradies! wiederholte König Carl tiefsinnig. Ihro Majestät lassen uns recht artige Comödien spielen! Ja, ja, Ihr Herren, setzte er, zu den Umstehenden gewendet, hinzu, Puppen und gemalte Leinewand, daran wollen wir nichts sparen! Solch Lumpenparadies flickte man wohl zusammen!

Der König ist mißgelaunt, sagte seine Gemahlin, als er, unter den letzten Worten aufstehend, das Zimmer verließ, was kann ihn nur verstimmt haben?

Er mag die Schlangen nicht leiden, nahm Ambrosius Paré, der Leibarzt, das Wort. Unwillkührlich wurden Ihro Majestät durch die Vorstellung des himmlischen Gartens an diese giftige Thiergattung erinnert. Sie spürten Uebelkeiten.

Narr! lachte Katharina, weißt Du nicht, daß der böse Feind aus unserm Eden verbannt ist?

Von der Rollenliste, entgegnete Ambrosius verschmitzt, habt Ihr ihn wohl gestrichen, Madame, aber immer ist er heimlich mit einverstanden, wenn man den Himmel auf Erden spielt.

Geh! geh! entgegnete die Königin, Du bist zu gottlos, ein Weiser, zu witzlos, ein Narr zu seyn! Geh, sage ich, und laß Dir an der Zunge Ader, wie den übermüthigen Gäulen, denen man die Zügel schießen ließ.

Ambrosius lachte. Er wußte wohl, die Königin könne ihn bei ihrem Sohne nicht entbehren.

## Achtes Kapitel.

Wie ein bunter, verworrener Knäuel wälzte sich eine ungeheure Menge durch die Straßen von Paris. Niemand war, der die Vermählungsfeier nicht hätte sehen wollen. Neugier oder Unwille trieben Katholiken und Protestanten nach dem Dome.

Geben Sie mir den Arm, Dame Etienne, sagte der wohlmeinende Schwerdtfeger, indem er seiner Nachbarin und ihrer Nichte aus dem Gedränge half. So, fuhr er fort, gehen Sie vorsichtig die Stiege zum Gerüste hinan. Da oben ist noch Raum und wir haben angewiesene Plätze. Prächtig! prächtig! rief Margot, den trunknen Blick auf den langen, glänzenden Zug heftend, der sich vom Louvre nach Notre Dame bewegte.

Wie das glänzt und schimmert! klagte eine ältliche Frau an ihrer Seite, ich kann nichts unterscheiden, meine schwachen Augen fassen keinen einzigen Gegenstand deutlich.

Kein Wunder! lächelte das junge Kind, gießt sich doch der faltenreiche Goldstoff längs den aufgebaueten Gerüsten wie ein Feuerregen in die Gassen hinab! Es flimmert mir auch funkelnd vor den Augen, seit die Morgensonne plötzlich ihr volles Licht ausschüttete. Hilf Himmel! welch ein Glanz! O Muhme, beste Muhme, seht doch! die da ist wohl die Braut! oder jene Andre? Nein, die in Weiß und Silber, ich wette!

Ei behüte! lächelte Dame Etienne, der Prinzessin Kammerfräulein oder sonst wer vom Hofe mag es seyn, die schöne Margarethe trägt eine Krone von schimmernden Edelsteinen.

Eine Krone von Edelsteinen? wiederholte Margot langsam, als fasse sie das Bild nicht klar.

Das war König Carl und seine Prin-

zen, bemerkte jemand in ihrer Nähe. Unser guter König von Frankreich? fragten mehrere Stimmen zugleich. Wo? O, sagt doch wo?

Es zieht sich wie ein scharfer Strahl in die Ferne hin! war die Antwort, Alles fließt zusammen, es ist zu viel der Erdenpracht, Gott verwirrt den Blick der Menschen.

Muhme, flüsterte Margot, war der schmucklose Herr dort rechts nicht Herr von Teligny? Wie schließt er sich doch dem dunkeln Haufen an, der so trauernd in der Mitte aller der vielen geputzten Leute geht?

Schatten und Licht! Tag und Nacht! entgegnete der Meister. Es sind die protestantischen Herren, die so unscheinbar hinterdrein schleichen.

Recht wie der Herr auf Erden! seufzte Margot, indem eine unbeschreibliche Wehmuth ihre Augen mit Thränen füllte.

Ruhig Kind! flüsterte die Muhme, um's Himmels Willen, ziehe die Blicke Müßiger nicht auf Dich.

Von wem sprecht Ihr da? fragte die

alte Frau, zu Margot gebeugt. Meintet Ihr nicht die von la Rochelle?

Ja wohl, entgegnete die Kleine. Sie sehen so traurig aus und haben es auch kein Hehl vor der Welt. Man sollte meinen, sie wollen durch die nachläßige Kleidung recht ihres Herzens Stimme laut werden lassen.

Dame Etienne zupfte sie leise am Kleide. Margot erröthete und entgegnete nichts, aber der Schwerdtfeger sagte: Sie sind ausgeschieden! der Herr zeichnete sie und sie brüsten sich in ihrem stolzen Trotz des Mahlzeichens und kehren es nach Außen! Wissen sie denn nicht, daß der Hirt den Schaafen, die geopfert werden sollen, ein Merkmal aufdrückt?

Habt Ihr sie gesehen? habt Ihr sie gesehen? ergoß sich jetzt ein dumpfes Gemurmel.

Gott, wen denn? rief Margot.

Ei nun das Brautpaar! klang es zurück. Dort zwischen allen den Herren und Damen wankt ja die schöne Margarethe an ihres Königs Hand, fast erdrückt unter der

Last der vielen Reichthümer, mit denen man sie überschüttete.

— O ja! sie ist fast schon vorüber! klagte Margot. Die Krone aber sehe ich noch! Wie das blitzt! Ach und der lange, lange blaue Mantel! Drei Prinzessinnen, hörte ich, tragen ihn. Und der Hermelin-Mantel darüber, und alle die vielen, vielen glänzenden Diamanten!

Gott, wie schwer ist doch die Erde! seufzte die alte Frau. Die Kleine sahe sie betroffen an. Jene hatte die Augen zum Himmel gehoben, als dränge etwas ihre Seele aufwärts.

Margot beachtete erst jetzt das sonderbare, fremdartige Aussehen ihrer Nachbarin. Nächst der frappanten Tracht fiel ihr denn auch bald der ungewöhnliche Ausdruck ihres Gesichtes auf. Sie wußte selbst nicht, weshalb ihr dabei so ängstlich um's Herz ward, und sie einigemale auf ihrem Platze hin und her rückte, als wolle sie sich von der befremdenden Gestalt entfernen.

Hindre ich Euch? fragte die Alte, der ihre Unruhe nicht entging.

Nicht doch! versetzte das Kind, sichtlich bemühet, jene Bangigkeit zu überwinden. Allein die Blicke folgten dem Gebote des Herzens nur schlecht. Sie konnte sie nicht wieder von der Alten losreißen.

Diese sagte endlich: Ich bin hier fremd. Mein Enkel, der unter den Feldschaaren des Königs dient, hat mir diesen Platz verschafft, ohne daß mir danach verlangte. Ihm zu Liebe bin ich hierher gegangen, ich entferne mich aber auch eben so gern wieder, denn von nun an gilt mir alles gleich!

Weshalb, gute Frau, entgegnete Margot, seyd Ihr denn nur so weit hergekommen, wenn Euch nichts daran liegt, die Pracht der Vermählung zu sehen?

Die Pracht der Vermählung! seufzte jene. Du junges Kind, weißt Du auch, was Du sprichst? — Ich sage Dir, diese Straßen, mit Teppichen, Blumen und Laubwerk bedeckt, werden bald Ströme Blutes

durchrieseln und wie der Glanz des nachgemachten Lichtes jezt die Menge blendet, so wird sie Nacht umhüllen, und ihre Hände gegeneinander bewaffnen, daß der Sohn den Vater, der Bruder den Bruder, das Weib den Gatten und die Mutter das Kind in blinder Wuth erwürgt! Denn dies Geschlecht hat Lust an seinen Sünden und die Strafe wird sie fressen!

Margot zitterte an allen Gliedern. Sie klammerte sich, weit von der Gefürchteten zurückgebeugt, an ihre Muhme an und hörte und sahe nichts mehr, als jene fortfuhr: Aus meinen Bergen bin ich gekommen, sie zu warnen. Sie spotteten des Hirtenweibes aus der fernen Auvergne, und sahen mehr auf ihre Landestracht als den Sinn ihrer Worte. Ich wollte dort drüben auf den Höhen die hier im Jammerthale vergessen. Aber meine Träume ließen mir keine Ruhe. Ich mußte wieder zurück in die Unglücksstadt. Ich kam zu spät. Gott verzeih es mir! Doch hätte es auch anders nichts geholfen!

Denn sie sind mit Blindheit geschlagen, daß sie dem Verderben nicht entgehen sollen. Dir aber, junges Mädchen, sage ich, da es noch Zeit ist, hänge Dein Herz nicht an Götzen aus Erde gemacht, damit der Fürst der Welt Dir nichts anhabe in der Stunde, da seine Macht gebrochen wird durch einen Höhern! Die Stunde wird einbrechen, ehe es die Klugen vorhersehen! Niemand weiß, wenn sie kommt, denn allein der Vater im Himmel!

Hört Ihr, Dame Etienne? flüsterte der Schwerdtfeger dieser ins Ohr. Beim Himmel und allen seinen Heiligen, sie spricht wahr. Das Gericht Gottes wird unsre Stadt treffen! O mir schaudert vor dem Lärm dieser Feste! Dame Etienne, sie wähnen die Posaune des Weltgerichts zu übertönen, aber sie schmettert ihren Ruf in die entsetzten Herzen!

Ich bitte Euch Nachbar, versetzte die besonnene Frau, schafft, daß nicht vor der Zeit Aergerniß gegeben und die Lust der Fröhlichen gestört werde. Geht, guter Meister,

und schließt Euch mit Eurer Sorge in ein stilles Kämmerchen, damit niemand Anstoß daran nehme. Und Du, Margot, fuhr sie die Kleine sanft aufrüttelnd, fort, fasse Dich und lerne besser Dein Inneres bekämpfen. Sieh nur, die trübe Weissagerin sprach wohl im Traume, denn irre ich nicht, so schläft sie.

Gott nein! versicherte einer der Nächststehenden, sie ist todt! Nicht ein Hauch geht mehr über ihre Lippen! Starr und steif ist sie zurückgesunken. Sie war wohl schon krank, ehe sie hierher kam, und die Hitze und der Qualm haben es ihr vollends gethan!

Die arme Frau! klagten Mehrere, nun sieht sie's nicht einmal mehr, wenn der Zug zurückkommt!

Das Schlimmste ist, meinte ein Andrer, daß niemand ihren Platz einnehmen kann, denn man weiß nicht, wo man mit der Leiche hin soll.

Margot richtete die scheuen, verstörten Blicke unsicher auf ihre Nachbarin, welche, die ernste Warnung zu besiegeln, ihre weis-

sagenden Lippen auf immer schloß! Entsetzlich! seufzte sie, während kalter Schauder sie durchrieselte, alle Lust des Lebens vor mir aufgedeckt, und mir zur Seite der steife Leichnam einer Abgeschiedenen.

Lassen Sie mich mit dem guten Meister dort nach Hause gehn, bat sie, ihrer Muhme Hand fassend. Mir wird unwohl, ich kann länger hier nicht aushalten! O Gott! stöhnte sie, welch unseliges Fest! wie ist mir die Freude verdorben!

Macht dem hübschen Kinde Platz! sagte eine muntre Frau, welche Margot die Hand bot und ihr half über die Sitze weg nach der Stiege hin zu gelangen. Ja, das ist nun einmal nicht anders, lächelte sie, in das Unabänderliche gefunden. Bei solchen Gelegenheiten fällt immer etwas vor. Wie war es bei der Vermählung der Königin von Spanien? Wie die Fliegen fielen sie links und rechts um und wachten mein Leben nicht wieder auf. Zuletzt noch gar der König selbst! Nun, nur immer dreist, Jüngferchen! setzte

sie hinzu, indem sie Margot unter den Arm faßte und sie mit leichtem Schwunge an sich weg hob.

Ich athme auf! rief die Kleine, als sie jetzt hinab in die leerer gewordene Straße kam und einen Augenblick an ihres Führers Arm stehen blieb, sich zu erholen.

Es ist geschehen! sagten einzelne Vorübergehende. Der Segen ist über sie gesprochen!

Ja der Segen! rief ein Andrer unwillig, aber es bleibt doch nur ein halbes Sacrament! Nicht einmal an einer Stätte duldet sie Gott!

Wie? unterbrach sie der Schwerdtfeger, der ihnen näher getreten war, nicht an einer Stätte? wie meint Ihr das? erzählt doch, meine guten Freunde, wie war es bei und nach der Trauung?

Wie war es? wiederholten jene. Nun, erst ging der Zug bis zu dem großen Haupteingange der Kirche; da, wißt Ihr, ist die Tribune erbauet, unter welcher der Cardinal von Bourbon das Brautpaar erwarten sollte.

Er stand denn auch da, und weil der Bräutigam nicht in das Innere des Tempels hineindarf, so ward die Ceremonie dort in der Vorhalle vollzogen. Es waren aber nicht die gewöhnlichen Segensworte, sondern ein Formular, das dem Papste abgedrungen ist. Die Prinzeß wollte auch lange nicht ihr Gelübde ablegen, denn als der Cardinal die Rede an sie richtete, stockte sie, und konnte keine Sylbe hervorbringen. König Carl aber ward unwillig und stieß sie an, worauf sie den Kopf neigte, als habe sie ja gesagt.

Saht Ihr, fiel ein Andrer ein, wie der Herzog von Guise sich in dem Augenblicke auf die Fußspitzen erhob und die Braut scharf in's Auge faßte?

Er hätte es besser nicht gethan, erwiederte jener, denn des Königs Auge flammte plötzlich wie eine Zornesfackel und schoß so vernichtende Blitze auf den Herzog nieder, daß dieser zurücktrat und sich unter die Menge verlor.

Alles gerieth auch in Bewegung, nahm ein

Dritter das Wort. Es entstand ein Gemurmel und Flüstern unter den Herren vom Hofe, was die junge Königin von Navarra vollends irre machte. Einer Ohnmacht nahe schleppten sie ihre Führer in die Kirche, wo sie die heilige Messe hört, während ihr Gemahl nun mit seinen Protestanten außerhalb unter den Säulen auf und ab geht und ihre Rückkehr erwartet.

Was Gott so scheidet, seufzte der Meister, sollten die Menschen nicht vereinigen wollen! Gebt acht, meine Freunde, der Himmel wird nicht gelassen darein sehen! Ich halte dafür, seine Rache sey nicht fern!

Kommt Nachbar, bat Margot, mich ängstet der Lärm in den Straßen. Ich bin nicht begierig, den Tumult länger mit anzusehen. Es ist ja doch nur Quaal und Noth mit dem Leben und der Tod machts ein Ende, ehe man es denkt.

Ja wohl! ja wohl! Du junges Kind! bekräftigte der Schwerdtfeger im Weitergehn ihre Klagen. Komm nur, komm! setzte er hin-

zu, ich bringe Dich in das Haus der Muhme. In der Straße Bettsi ist es jetzt still wie ein Grab, und Du magst getrost ausruhen.

Wie ein Grab! schluchzte die Kleine, spricht doch jeder heute so traurige Worte und ich freuete mich so auf das Fest, von dem ich Tag und Nacht wochenlang zuvor träumte.

Ja, so pflegt es wohl immer zu gehen! versicherte der erfahrne Mann, indem er ihr gutmüthig, und als könne sie das trösten, einen Blumenstrauß in die Hand gab, den er zuvor von einer Verkäuferin erhandelte. Margot drückte das niedliche Gesicht in die duftenden Rosen und Orangenblüthen, während heiße Thränen die Blumen netzten.

Das Haus der Muhme war verschlossen, niemand daheim. Margot hatte das nicht bedacht. Sie stand verlegen an der Thür. Ja so! sagte ihr Führer, indem er die Hand von der Thürklinke zurückzog, das geht nicht! Nun Kleine, so komm mit mir in mein Gärtchen, setzte er hinzu, die Him-

beeren sind reif und Lilien und Levkoyen stehn in voller Blüthe.

Margot ließ sich leiten, wohin man sie bringen mochte. Sie konnte den Anblick der todten Weißagerin nicht vergessen. Ihr ängstigendes Bild trat zwischen alles, was sie sahe und dachte. Die zarte Kindesseele war verstört. Traurig stand sie neben den Blumen und Früchten in des Nachbars Garten. Sie mochte keine einzige brechen. Der Tod sitzt auch wohl darin! sagte sie, und bedeckte mit beiden Händen die überströmenden Augen.

Zuletzt war sie auf den Rasen hingesunken und aus Langeweile, Erschöpfung und Beklommenheit eingeschlafen.

Es dämmerte bereits, als ein Fremder, der bei dem Schwerdtfeger ein Anliegen hatte, während dieser seinen Auftrag erfüllte, in den Garten trat. Er stutzte, als er das Mädchen unter den Lilien hingestreckt wie einen schlafenden Engel liegen sahe.

Mit übereinandergeschlagenen Armen blieb er stumm und nachdenkend vor Margot

stehen, den finstern Blick fest auf sie gerichtet. Ihr himmlischen Mächte! flog es über seine leise bewegten Lippen, wollt Ihr mich warnen oder versuchen? — Ist es wirklich, was ich sehe? In diesen Stunden wilden Jubels, in dem Tumulte der Lust und Bethörung, hier wo Sünde und Strafe einen verzweifelten Wettlauf beginnen, liegt, fern von Eitelkeit und Sinnenlust ein junges Kind lustlos und still in Schlummer gewiegt, als ahnde sie keine andre Freude wie die der Engel! Giebt es auf diesem befleckten Boden noch eine Seele, die so schlafen kann?

Kind, fragte er, zu Margot hinuntergebeugt und ihre verschlungenen Händchen fassend, was willst Du von mir mit Deinen süßen Friedensmienen? Rufst Du mich von meinem Wege abwärts? und wohin? —

Es schien ein gehemmter Athemzug zittre in leisem Doppelschlag durch Margots wallende Brust. Der Fremde sahe von ihr auf zum Himmel. Die untergehende Sonne sandte kleine, rosenfarbene Wölkchen, wie zugewor=

sene Küsse einer scheidenden Mutter, der Erde zurück. Solch fliegendes Blümchen säuselte über den Garten hin. Ist das Dein Ja oder Nein? Himmelskönigin, seufzte der Unbekannte.

Herr von Maureval, sagte der hinter ihm stehende Meister, hier ist Ihre Büchse, das Schloß ist wieder im Stande, sie wird ihr Ziel nicht verfehlen.

Ha! rief jener verwildert, Du willst mich! Ich bin bereit!

Margot war von dem Geräusche erwacht. Der Schwerdtfeger stand in einiger Entfernung und sahe dem unruhig davon Eilenden nach. Die Rache des Herrn ist schnell, sprach er vor sich hin. Und bald darauf: Er wird kommen mit einem Kleide, das mit Blut besprenget ist und ein Schwerdt geht aus seinem Munde, auf daß er die Heiden schlüge, denn er wird sie regieren mit der eisernen Ruthe!

Die Kleine wischte sich derweil die schlaftrunkenen Augen und sagte sich besinnend, ich

habe geträumt, ich sey die Braut! ist das nicht recht seltsam? aber zu Notre Dame war ich nicht. Ich weiß gar nicht, wo ich war? Im Himmel, glaube ich, lächelte sie.

Margot! rief hier Dame Etienne. Sie kam, ihr Pflegkind abzuholen. Ich habe Dir viel zu erzählen, sagte sie, komm nur. Morgen giebt es wohl noch was Schöneres zu sehen, da mußt Du nur nicht wieder krank werden!

Gewiß nicht! versprach jene, es muß aber auch niemand wieder so unversehens sterben!

Die Muhme seufzte. Nein, erwiederte sie nach einer Weile, morgen werden sie den Tod bezwingen und das Paradies auf Erden zurück bringen.

Ach! — rief Margot verwundert, können sie denn das?

Wir werden ja sehen! versetzte Frau Etienne und verließ mit ihrer Nichte den Garten.

## Neuntes Kapitel.

Fräulein Claudia saß schon seit länger als einer Stunde in dem Zimmer ihrer Freundin und trieb und drängte, daß diese sich zu dem Feste anschicken möge, das seit so lange alle Köpfe des Hofes beschäftigt hatte.

Gönnen Sie mir immer noch ein paar Augenblicke, sagte Frau von Montmorenci. Ich fürchte, setzte sie hinzu, wir werden früh genug ans Ziel kommen!

Wenn Sie das Ende der Lustbarkeiten meinen, versetzte Fräulein Hauteville, so versichre ich Sie, wird Königin Katharina, erfindungsreicher als Sie, aufgelegt seyn, ihrem unerschöpflichen Hange zu Lustbarkeiten nachzukommen.

Die Marschallin sahe sie ungewiß an

und schüttelte dann den Kopf wie jemand, der über ein Unerklärliches nicht hinaus kann. Es scheint, sagte sie nach einer Weile, wir haben die Rollen vertauscht! Ich weiß die Zeit noch, Claudia, wo Sie überall Verrath lauern und in den Guisen allmächtige Geister sahen, immer bereit, den Dolch in des Arglosen Herz zu stoßen. Die gute Laune der Königin Mutter hat Sie in dem Maaße sicher wie mich furchtsam gemacht. Ich kann den Leichtsinn dieser Laune nicht mit dem Ernste unsrer Zeit reimen. Ich warne Sie, Claudia, setzte sie hinzu, und wünschte, Sie vermöchten den Admiral, Herrn von Montmorenci Morgen nach Chantilli zu folgen, wohin sich dieser mit dem Herzog d'Anville begiebt.

Der Admiral fliehen! rief Fräulein Hauteville, d e n Schauplatz fliehen, auf welchem seine kluge Mäßigung unverwelkliche Lorbeern zu ernten auf dem Punkte steht? Wer, um's Himmels Willen, kann solchen Gedanken fassen, der nur einigermaaßen

mit dem Gange der Angelegenheiten vertraut ist!

Sind Sie das, Liebe? fragte Frau von Montmorenci. Wer ist es auch, Claudia! setzte sie schnell hinzu. O diese Verwirrung der Gemüther, diese Doppelnatur in jedem, ich zittere, wenn ich denke, daß Gott den Widerspruch zuläßt, die Schwachen zu entzünden, die Starken zu unterstützen in dem Richteramt, das er ihnen übertrug.

Sprechen Sie doch, meine Liebe, entgegnete das zuversichtliche Fräulein, als sähen Sie irgend einem entscheidenden Schlage entgegen. Wahrhaftig, Ihr Gemahl hat Sie ganz umgewandelt! Er selbst nimmt eine gefahrvolle Stellung, indem er sich an den Aeußersten beider Partheien hält und ihre Bewegungen so beobachtet, als gehöre er keiner an. Ich wundre mich, daß sein Scharfsinn nicht besser das gemeinschaftliche Interesse in's Auge faßt! Er wird zuletzt doch den Kürzern ziehn!

Dem Marschalle, nahm seine Gattin

das Wort, ist es nicht so wohl um ein sehr vorübergehendes Interesse als um sein Gewissen zu thun! Wer sich dies rein bewahrt, der darf ruhig seyn, Claudia. Aber es ist schwer, setzte sie hinzu, sehr schwer! glauben Sie mir das!

Die harrenden Kammerfrauen der Herzogin bestürmten diese hier, dem Gespräche ein Ende zu machen, da länger, sagten sie, kein Augenblick übrig sey, den sie ihrer Kunst entziehen dürfe.

Nun so nehmt mich nur gefangen! erwiederte ihre Gebieterin mit Blicken, welche genugsam anzeigten, wie wenig ihr Herz bei dem müßigen Spiele sey.

In Kurzem stand sie, sich selber fremd, in wunderlicher Mummerei einem Metallspiegel gegenüber, der ihr nur verwirrende Gedanken in die Seele zurückwarf. Denn wie wenig sie sich auch eines innern Wohlgefallens an dem Glanz und der Anmuth ihrer Erscheinung verhehlen konnte, so ängstete sie grade der falsche Schimmer, der sie in einer

Zeit blenden konnte, in der es ihr allein um Aufschluß heiliger Wahrheit zu thun war, in der ihr Gewissen die peinlichsten Kämpfe erduldete und das Selbstgefühl im Widerstreite mit den Geboten des Gesetzes, das sie gleichwohl anerkannte, stand.

O, rief sie, unwillig von sich selber abgewandt, übt dieser Flitter so große Gewalt über uns, wie zwingt man ihn mir denn auf und wundert sich, daß ich ihn scheue?

Claudia war ernst geworden. Ein innerliches Wehen des Geistes war aus der Seele ihrer Freundin in die ihrige übergegangen. Der Reichthum derselben, von jeher zu regsamen Leben gedrängt, brach mit einer gewissen ungestümen Gewalt hervor. Es war, als thue sich ein Abgrund zu ihren Füßen auf. Die Stelle, auf der sie stand, Paris, ihr Vaterland, alle liebe, vertrauete Gestalten der Gegenwart schwankten in unsichern Umrissen hin und wieder. Insbesondere verlor sie ganz das Bild des Admirals. Mit unaussprechlicher Angst rang sie danach,

ohne es sich klar und ruhig vorstellen zu können.

Fast schüchtern folgte sie daher dem Rufe der Marschallin, die sie jetzt ihrer Seits wiederholt auffodern mußte, ihr zu folgen.

Indeß hatten Königin Katharina und ihr Sohn das Festspiel mit so unermüdlichem Eifer vorbereitet, als gelte es der Ruhe Frankreichs und dem Heil der Bedrängten, die in diesen Tagen des Elends unter mannigfachem Drucke schmachteten.

Im Pallaste Anjou war es, wo der junge König von Navarra den Hof zu einem glänzenden Mahle versammelte. Der weite Raum erscholl von Tönen der Freude. Becherklang und Saitenspiel begleiteten einander im wechselnden Wohllaute für das Ohr der Gäste. Diese hatten das Ansehn, durch Liebe vereint, in wohlbegründeter Eintracht einander auf gemeinsamen Lebenswege unwandelbar begleiten zu wollen. Minute reihete sich so an Minute. Die Stunden rauschten im leichten Schwunge der Zeit schnell vorüber.

Mitternacht kam heran. Die Tafel ward aufgehoben. Viele der Anwesenden verloren sich im Gewühle, das nach dem Pallaste Bourbon nahe beim Louvre hindrängte. Etwas Außerordentliches sollte sich dort ereignen, darauf war man vorbereitet. Noch blieben die Thüren verschlossen. Der Strom der Nahenden ward immer gepreßter, immer unruhiger, Erwartung und Neugier immer stechender. Jetzt that sich das Innere auf. Das himmlische Paradies, durch alles, was sinnreiche Erfindung der armen menschlichen Einbildungskraft bieten kann, kunstreich nachgebildet, zeigte sich dem geblendeten Auge. Am Eingange desselben stand König Carl mit seinen Brüdern in voller Rüstung. Anstand und Geberde sagten, daß sie den Zutritt in die heiligen Räume abwehren und diese vor Ueberfall vertheidigen würden. Der Stolz ihrer Miene und ein gewisser höhnischer Trotz, der jede Bewegung begleitete, verdunkelte unwillkührlich das Lichtvolle der Erscheinung und gleichgültig sahe man den Rachen des Cha-

rons auf einem breiten Strome schwimmen, der Himmel und Hölle von einander trennte, denn unschuldiger erschienen fast hier die kleinen Teufelchen, welche sich auf einem großen Rade mit kleinen Glöckchen unter possirlichen Sprüngen und Wendungen herumdreheten.

Doch wenn die Fahrt gleichsam so durch Scylla und Charybdis hindurch mußte, so waren die in dem Hintergrunde angedeuteten Elisäischen Gefilde als ein noch erhöheteres Eden der verheißene Ruhepunkt, der sich den wogenden Seelen trostreich offenbarte.

Hier blüheten Blumen, grünten Bäume, strahlten Gestirne am unumwölkten Himmel, die zwölf Zeichen des Zodiakus und die sieben Planeten hielten ihren Umlauf und Ueberschwängliches zu geben, schwebten mit ihrem Erscheinen zugleich zwölf Nympfen an dem Paradiese vorüber.

Die Schönheit dieser himmlischen Jungfrauen aber war es, welche eine Schaar irrender Ritter, vom Könige von Navarra an-

geführt, herbeizog. Sie aus dem Paradiese zu entführen, naheten die Kühnen. Rasch drangen sie vor, doch unüberwindlich traten ihnen jene drei gewaltigen Ritter entgegen. Nach schnellem, heftigem Gefecht sahe man die Ueberwundenen zur Hölle hinabgestürzt, dort von häßlichen Teufeln in Fesseln gelegt, vergeblich gegen die unverletzlichen Sieger ringen.

Tiefe, drückende Stille folgte den Ausrufungen der Theilnahme, des Mitleids und der Bewunderung, welche jenen unglücklichen Kampf unbewußt begleitet hatte. Dumpfer Schreck lähmte gleich darauf alle Gefühle. Die Gemäßigten unter den Katholiken empfanden mit Unruhe den Uebermuth der überdreisten Anspielung, die Protestanten knirschten vor innerer Wuth und Beschämung. Niemand begriff, wie sich König Heinrich zu einem so frechen Possenspiele hingeben könne! Der Admiral allein blieb arglos und schien neugierig den Ausgang des drolligen Schwanks, wie er sich ausdrückte, mit anzusehen.

Während so die verschiedensten Gefühle die Brust der Zuschauer durchzogen und der tiefste Ernst dem Spiele entgegentrat, erschienen Merkur und Kupido, von einem Hahne getragen, auf der Scene. Beide Gottheiten begrüßten die Sieger mit Lobgesängen, worauf sich diese mit den Nympfen zum Tanze vereinten und über eine Stunde in den kunstreichsten und verschlungensten Figuren um einen Springbrunnen in der Mitte des Saales schwebten.

Mit unaussprechlichem Widerwillen und als Gipfel aller Plagen dieses quaalvollen Tages sahe sich die Herzogin von Montmorenci zu jenem endlosen Tanze an der Hand des Königs verdammt, während Guido mit seinen Gefährten in einer Gefangenschaft schmachtete, die ihm auch als Spiel schmachvoll und drückend dünkte.

Den Blick fest an den Boden geheftet, schien Herr von Laval auf nichts zu achten, was um ihn vorging, so daß seine arme Freundin nicht einmal den Trost hatte, in ihrer Pein

von ihm verstanden zu werden. Um so besser verstand sie aber König Carl. Von ungewohnter Jugendlust übersprudelnd, trunken durch der Geliebten Nähe, warf er den Zwang der Krone hinter sich, und machte den König nur im dreisten Uebermuthe der Leidenschaft geltend. Sie zittern, Marie? sagte er mit scharfem Lächeln. Beim Himmel, Ihre Hand ist beredter als die Zunge! Ich wünsche mir Glück, doch so auf eine Weise Ihr Herz bewegt zu haben! O ich möchte sie heilen, die Wunden dieses Herzens! aber Sie nehmen lieber Gift als Balsam von mir an! All Ihr Denken und Empfinden gilt den gefangenen Elenden dort unten im Tartarus. Meinen Sie, der Himmel werde barmherziger gegen die Ketzer da seyn? Sie irren, Marie! Sie irren, oder alles lügt und macht einen Teufel aus mir.

Die letzten Worte schlugen jeden Zweifel in der Marschallin nieder. Uneingedenk der Folgerungen, welche der König machen konnte, entgegnete sie ihm: Ist es dem Men-

schen auch erlaubt, dem göttlichen Urtheile so vorgreifen und es auf höhnende Weise unter dem bunten Flor geselliger Lust, der Welt aussprechen zu wollen? Müssen wir nicht fürchten, des Himmels Blitze auf uns herab zu ziehen, wenn wir das Wort der Verdammung über unsre Brüder laut werden lassen? In Wahrheit, Sire, ich rathe Ihnen, die allzuvermessene Posse abzukürzen und länger nicht Ihr königliches Ansehn im verletzten Gastrecht zu beleidigen!

Ich weiß es, fuhr sie dreister geworden fort, man zwingt Ihrer Majestät eine Stimmung auf, die so wenig Ihr eigen ist, als jede That, die meines Königs Ruhm verkleinert. Ruft Sie der Herr zum Werkzeug verborgner Pläne? müssen Sie des Opfers wie der heiligen Bedeutung seines Falles durch solch ein Fastnachtsspiel spotten?

Marie! entgegnete der König bleich und unvermögend, sein Gefühl zu meistern. Wer lehrte Ihnen diese Sprache, wer sagte Ihnen, daß hier überall von dunkler That und

heimlichem Opfer die Rede sey? Was stören Sie das Spiel und zerreißen es in seinen Windungen?

Es ist zu Ende, Sire, entgegnete die Herzogin, Sie gaben sich unter sein Gesetz und müssen endlich den Fuß von ihrer Gefangenen Nacken aufheben. Die Unseligen, wissen Sie, sind von jetzt erlöst.

Der König biß in die Lippen, denn wirklich brachte es so die Ordnung des Festes mit. Allgemeines Wehklagen erfüllt das Paradies, die Engel selber weinen und steigen dann hinab, die Gefesselten zu befreien.

Auf's neue beginnt ein Lanzenstoßen. Funken sprühen wie Blitze hervor, die Strahlen fließen in einander, alle Gestalten verschwinden, aus dem Springbrunnen geht ein Kunstfeuer hervor, das unter Gezisch und Geprassel Himmel und Hölle verschlingt.

Wie auf den Trümmern der Welt standen die mitspielenden Personen einander in der Dunkelheit gegenüber. Der jüngste Tag, seufzte die Königin von Navarra, zwischen

ihre Schwester und Frau von Montmorenci flüchtend. O, sagte sie, ängstlich an jene geschmiegt, wie ich diese Feste hasse! Mir ist nicht anders, als ließe man uns nur darum so hitzig der Freude nachjagen, damit wir es nicht merken, daß wir auf verdeckten Gräbern wanken!

Die Herzogin von Lothringen verwies ihr die unvorsichtigen Reden uud bat sie, ihrer Mutter nichts davon hören zu lassen. Sie betrachtete sie dabei mit Blicken voll Mitleid. Doch ermannte sie sich sogleich wieder, indem sie ziemlich unbefangen ausrief: Ich denke, wir haben für heute der Noth genug gehabt; denn in Wahrheit, trotz aller Paradiesesluft, ward mir diese doch in den steten Wirbeln zu enge! Und Morgen erwartet uns die Langeweile eines Tourniers, das auch kein Ende haben wird, denn die Männer sind eben so verliebt in ihre Geschicklichkeit als in ihren Putz, und niemand kann es weniger satt werden als meine Brüder.

Dort kommt Einer von ihnen, erwie-

derte Margarethe, der nicht darnach aussieht, als habe die heutige Lust einen allzuhellen Schein in seiner Seele zurückgelassen.

Der Herzog von Anjou trat während dem näher heran. Er schien jemand zu suchen und fragte angelegentlich nach seinem Günstling, Ludwig von Guast, der sein ganzes Vertrauen besaß.

Was wollen Sie mit diesem, fragte Margarethe, welche dem Herrn nicht sonderlich wohlwollte. Mich dünkt, setzte sie spöttisch hinzu, er gehörte zu der Zahl der armen Teufel dort unten im Tartarus und kann sich so geschwind nicht wieder rein waschen

Der Herzog sahe sie mißfällig an, indem er erwiederte: Wir wollen die Teufel austreiben, meine Schwester, ich stehe Ihnen dafür und hingen sie auch wie Kletten fest.

Welche üble Laune bei so viel Ausgelassenheit! sagte die Königin von Navarra, als der Herzog sie mit diesen Worten verließ. Alle sind verstört, auch mein Bruder Carl,

Er entfernte sich sogleich, und schien recht übersättigt von all der Lust! Kommen Sie, liebe Montmorenci, begleiten Sie mich auf meine Zimmer. Wir plaudern dort noch ein Stündchen, die protestantischen Herren, weiß ich, sind bei meinem Gemahle.

Da nun die Marschallin hierauf der jungen Königin nach dem Louvre folgte und beide die Stiege hinauf nach dem Theile des Schlosses gingen, welcher vom Hofe von Navarra bewohnt ward, bemerkten sie eine Strecke vor ihnen her zwei Herren, in lange Mäntel gewickelt. Margarethe stieß ihre Gefährtin an, indem sie ihr in's Ohr flüsterte: das ist Guast und sein Herr! Lassen Sie uns leise seyn, damit wir ihre Unterredung belauschen. Mein Bruder ist unwillig und dann kennt er keine Rücksicht, er wird den Grund seines Zornes bald genug laut werden lassen. Geben Sie nur acht!

So wenig es der Sinnesart der Marschallin auch angemessen war, Geheimnisse Andrer zu erspähen, so konnte sie es doch jetzt

nicht hindern, daß sie den Herzog von Anjou sagen hörte: Er ist wie behext! All sein Zorn hat sich gegen uns gekehrt. Ich sage Ihnen, sein schwankender Sinn droht uns Verderben.

Er redet vom Könige, ich wette! sagte Margarethe leise.

Fürchten Sie nichts, entgegnete hier der von Guast. Ihro Hoheit sollten ein besseres Vertrauen in Ihre erlauchte Mutter setzen.

Meine Mutter! meine Mutter! rief der Herzog verdrüßlich, was wollen Sie, daß eine Frau gegen so standhafte Widersacher am Ende thue! Ich sage Ihnen, ich habe seinen Unwillen erfahren. Ohnlängst nahe ich mich ihm in guter Absicht, wie ich versichern kann, doch kaum sieht er mich kommen, als sich alle Züge seines Gesichtes verwandeln. Die Augen weit aufgerissen, schoß er so wüthende Blicke auf mich nieder, der Ausdruck seiner Miene trug so unverkennbare Spuren eines Zornes, der nur auf Veranlassung wartet, loszubrechen, daß ich meine Schritte un=

willkührlich anhielt und voll Entsetzen die Gegenwart eines so wankelmüthigen, bethörten Königs flohe.

Welch ein Dämon, sagte Herr von Guast, hat ihn uns nur auf's neue so abwendig gemacht. Noch vor wenigen Tagen —

Rechnen Sie die Rückkehr des Admirals für nichts? brach der Herzog wüthend los, der, der allein — O ich könnte ihn —

Man muß, versetzte sein Günstling, sogleich mit Königin Katharina Rücksprache halten.

Ich bin auf dem Wege zu ihr! entgegnete der Herzog. Gehn Sie, Guast, erwarten Sie mich auf meinem Zimmer. Ich kehre sogleich dahin zurück!

Hier trennten sich beide Vertraute, ohne die Damen in ihrem Rücken zu bemerken. Diese gewannen indeß nicht sobald den nächsten Corridor, als die junge Königin ausrief: Ich weiß nicht, welche Pläne sie schmieden, noch auf welcher Seite das Recht ist, doch will ich meinen Gemahl benachrichtigen, daß er dem

Admiral sage, auf seiner Hut zu seyn. Denn, ob ich gleich diesen, um die rechte Wahrheit zu gestehen, für einen wahren Feind der Kirche und seines Vaterlandes halte, so flößen mir doch seine grauen Haare und die ehrwürdige Miene des sanften Greises so große Ehrfurcht ein, daß ich um alles nicht wollte, daß Jene Rache an seiner Person nähmen.

Wie dürften sie nur! entgegnete Frau von Montmorenci, durch die bloße Vorstellung mit Eiseskälte übergossen. Kann irgend wer sich an dem vergreifen, den der König beschützt; ohne diesen tödtlich zu beleidigen? und der Aufrichtigkeit des Königs mißtrauen Ihro Majestät doch nicht?

Ach liebe Marie, versetzte jene, ich weiß kaum, ob ich mir selber in diesen Tagen des Aufruhrs und der Verwirrung trauen darf. Mir schwindelt vor allen den drohenden Worten und dem ängstlichen Treiben, das ich um mich erblicke. Ich bin recht unglücklich! seufzte sie, den schönen Kopf auf

ihrer Freundin Schulter gelehnt. So jung noch, und schon so schweren Herzens zu seyn, ist das nicht Unglück? Gewiß, es liegt oft wie ein Stein auf meiner Brust! grade wie damals, als meine Schwester von Spanien sich vermählte. Wie kam es auch darauf? Sehn Sie, fuhr sie im Weitergehn fort, wenn ich daran und an so vieles Andre denke, so könnte ich in Thränen zerfließen. Ich weine auch recht oft im Geheim. Sie auch, Marie, Sie auch! ich sehe es Ihren lieben Augen an. Ach guter Gott! seufzte sie, wer würde wohl denken, daß eine junge Königin, die alle Welt bewundert, so traurige Gespräche auf dem Heimgange von einem glänzenden Feste führen könnte! und doch ist es so! Bei Lichte besehen, liebe Montmorenci, giebt die Freude doch nur wenig Freude!

Sie wurden hier durch einen Trupp Verlarvter, die aus einem Seitengemach heraustraten, und an ihnen vorbei mußten, erschreckt. Margarethe verdoppelte ihre Schritte, sichtlich bemühet, jenen auszuweichen. Sie bebte

indeß vor einer Stimme zurück, welche dumpf aus ihrer Höhlung im Vorübergehen zu ihr sagte: Könnten Sie mir vertrauen, viel Unglück würde abgewandt!

Das war Ihr Vetter Heinrich, flüsterte Margarethe, ich irre nicht!

Und dort rechts, versetzte die Marschallin, glaube ich den Cardinal im Gespräch mit Königin Katharina zu erkennen; sie sind auf dem Wege zum Könige, denn deutlich hörte ich seine Mutter sagen: wenn er es nicht vergaß, daß er unter meinem Herzen gelegen, so wird er mir nicht entgehen!

Und Rez und Birague sind auch dabei! versetzte Margarethe. Armer Carl! seufzte sie, sie werden Dir keine Ruhe lassen, Du wirst zu hart umlagert!

In ihren Zimmern angelangt, warf sich die junge Königin auf ein Ruhebett. Die Marschallin mußte ihr zu Füßen Platz nehmen. Mir ist so beklommen, meine Liebe! klagte sie. Was giebt es nur unter diesen Menschen, daß sie es nicht müde werden,

einander zu hetzen und selbst keinen Frieden finden! Ihr Vetter drückte sich sehr wunderbar aus! setzte sie nach einer Weile hinzu. Mich dünkt, ich bedarf just seines Beistandes nicht, um an meines Gatten Seite in unserm Louvre ruhig zu schlafen! Er ist dreist, der Herzog von Guise und schätzt sich selber allzuhoch. Denn beim Himmel! Heinrich von Bearn giebt ihm nichts nach an Kühnheit und edlem Sinn! Ich bin wohl sehr gerecht, Marie! seufzte sie mit gesenktem Blick, denn ließe ich der Partheilichkeit das Wort führen — Aber wie kommen wir darauf! — Die Lothringer, fuhr sie gesammelt fort, bezeigen sich besonders eifrig. Doch meine ich, richten Sie nichts gegen den Admiral aus!

Ich hoffe, entgegnete die Marschallin, sie führen keine versteckte Waffen gegen diesen. Ein Verrath gegen dies greise Haupt würde den Namen der Guisen auf immer beflecken.

So denke ich auch! versetzte die Köni=

gin. Drum wollen wir auch nichts Schlimmeres fürchten, als wir dürfen! Was hilft das Sorgen überhaupt! Lassen wir die Männer machen! Am Ende haben sie's doch allein zu verantworten! Wissen Sie, nahm die Leichtgesinnte nach kurzem Schweigen mit anmuthsvollem Lächeln das Wort, wir werden, heute, muß ich sagen, denn Mitternacht ist längst vorbei, ein schönes Schauspiel haben! Mein Gemahl und seine Begleiter erscheinen in Morgenländischer Tracht, ganz in köstlichen Brocat aus Persien gekleidet, auf Spanischen Pferden mit reichen Decken und kostbarer Zäumung belegt. Der Turban des Königs strahlt wie eine Sonne von Edelsteinen, sie werden im Hofe des Louvre mit Amazonen, von meinen Brüdern, den Herzögen von Guise, Aumale und andern vorgestellt, eine Lanze brechen, und wir schauen von hoher Tribune dem Kampfe zu. Dies Fest, wie alle vorhergehenden, ganz von der Erfindung der Königin Mutter, soll die Zuschauer überraschen, die immer auf

Neues gespannt, in dämmernder Erwartung die Lust des Augenblicks zum höchsten Entzücken steigern.

Man giebt sich viel Mühe, sagte die Marschallin gedankenvoll, mit Ueberraschungen aller Art. — Und damit, fragte sie, schließt die Reihe der Vergnügungen?

In diesem Augenblick ließ sich die Stimme König Heinrichs im Nebenzimmer hören. Ei was! rief er unwillig aus, ist das eine Zeit, dem hitzigen Blut so viel Recht einzuräumen? Soll dies fließen und die Spuren harmloser Fröhlichkeit verwischen, weil der gemalte Himmel Euch fast so gut dünkt als der wirkliche? Meine Freunde, macht die Posse zu keinem Ernst! Nichts mehr von Rache! bei meinem Wort, ich achte mich zu hoch, um so klein zu empfinden!

Mein Gemahl ist mit den protestantischen Herren im Widerstreit, sagte Margarethe mit einem leisen Anflug von Sorge. Sie sind beleidigt, setzte sie hinzu, ich fürchtete es wohl. Der Scherz schien mir selbst

zu dreist. Wer weiß, meine Liebe, wie viel trüben Ernst er in seinem Gefolge haben wird! Nun ich gehe, die Unwilligen da drin zu besänftigen und dem Könige die Freunde zu erhalten. Gute Nacht, liebe Montmorenci, schlafen Sie wohl, wenn Sie können. Aber die Zeit ist allzuunpassend zur Ruhe! Sie macht böse Träume! Ich sehe stets die gräßlichsten Gestalten um mein Bett und erwache nicht selten von Tönen, die dem Waffengeklirr nicht unähnlich sind. Gott bewahre uns doch vor dergleichen, setzte sie hinzu, indem sie die Marschallin mit einem flüchtigen Kuß entließ.

Ewiger Gott! seufzte diese, wo ist ein Ausweg aus dem Labyrinth, in dem wir uns alle verlieren. Denn nur allzudeutlich sahe sie die Feinde der Ruhe und des Friedens im Hinterhalte lauern. Sie konnte des Königs nicht ohne Schmerz, ihres jungen Freundes nicht ohne Bangigkeit denken!

Den grausen Ahndungen keine Worte

gebend, Herz und Seele in dumpfe Abtödtung gebannt, warf sie sich auf ihr Lager, um nicht zu schlafen, nicht zu denken, denn beides scheuete sie wie den Tod. Die Decke der Nacht auf sich und die Welt fallen zu lassen, das war noch ihr einziges Sehnen!

## Zehntes Kapitel.

Am Morgen nach jenem vorerwähnten Tourniere, dem Margarethe von Valois doch nicht ohne alle Jugendlust und schmeichelndes Selbstbewußtseyn entgegensahe, trat der Marschall von Montmorenci zu ungewohnter Stunde in die Zimmer seiner Gattin. Er war völlig zur Reise gekleidet und bereit, wie es schien, von ihr Abschied zu nehmen.

Marie, bat er, zärtlich ihre Hand in die seine schließend, nennen Sie mein Entfernen nicht auch, wie so Manche hier, scheue Flucht. Es ist ein kluger Rückzug, ehe wir Alle umstellt sind, glauben Sie mir. Wollte Gott, Coligny nähme noch, da es Zeit ist, guten Rath an, allein er ist nicht zu bewegen, diesen unseligen Ort zu verlassen. Kei-

ne Warnung, keine Vorbedeutung vermag etwas über ihn!

Sie meinen, entgegnete die Herzogin zerstreuet, jene Wahrsagerin zu Chatillon.

Wenn Ihnen der Vorfall bekannt ist, versetzte ihr Gemahl, so wird es Sie, wie Alle, welche darum wissen, bestürzt machen, daß am Tage der Vermählung, als der Admiral beim Heimgange von Notre Dame seine Sänfte besteigen wollte, er diese schon von der Leiche desselben prophetischen Weibes besetzt fand, welche, Gott weiß wie, während die Träger schliefen, da hinein gelegt ward. Den Tod so unerwartet in seinem Wege zu finden, die starren, bleichen Züge der Warnerin, ihr früheres Wort, alles erschütterte den Helden auf ungewohnte Weise. Sein Schwiegersohn Teligny, der ihm zur Seite stand, bemerkte nicht ohne Unruhe die Alteration in seinen Zügen. Gleichwohl war er der Erste, der das grauenhafte Ereigniß belächelte. Wie viel Aufhebens um einen leblosen Körper, sagte er, den man

vielleicht nur so vor schmerzlicher Entweihung im Volksgedränge zu sichern wußte. Ich muß den Einfall loben, setzte er hinzu, und wüßte gern, in wem die Liebe so viel größer als schwache Menschenfurcht war, daß er mir in dem Maaße vertrauen durfte? Man sagt, ein Jüngling aus der Schaar der Königin Katharina sey hier hervorgetreten und, sich als Enkel der Verstorbenen bekennend, habe er kühn hinzugesetzt: da er die alte Frau todt unter dem Volke gefunden und nicht gewußt, wo er zu dieser Stunde mit ihr hinsolle, sey ihm eingefallen, der größte Mann in Frankreich müsse auch der beste seyn und so habe er denn in Gottes Namen das Wagstück begonnen. Coligny reichte hierauf dem Burschen die Hand, indem er ausrief: Recht so Camerad! In Flandern wollen wir einander Vertrauen um Vertrauen zurückgeben und sehen, wer dem des Andern die meiste Ehre bringt! So, fuhr der Marschall fort, bezieht er jedes nur auf einen Zweck, sieht alles aus dem einen Gesichtspunkt und ver-

birgt sich, was die Klugheit ihm in manchem Augenblicke sicherlich von selbst zuruft.

Es ist ein großer Mensch! seufzte Frau von Montmorenci. Und auch ein glücklicher, setzte sie hinzu, denn er kann sich selbst täuschen.

Nennen Sie das ein Glück, meine Liebe? rief der Herzog, indem er befremdet in ihr gebleichtes trocknes Auge sahe. Sie sind nicht ganz, erinnerte er, bei dem, was ich sagte, Ihre Miene verräth eine sonderbare Abspannung. Was fehlt Ihnen, Marie? Was ist geschehen, daß Sie um Ihre hohe Ruhe brachte?

Meine Ruhe! rief sie heftig. Wer darf sich deren in unsern Tagen rühmen? setzte sie verbessernd und nicht ohne glühendes Erröthen hinzu.

Ich verstehe Sie nicht ganz, meine Liebe, sagte ihr Gemahl, doch in Montmorenci wird das anders seyn! Ich sehe es jetzt, Sie bedürfen der Erholung. In Kurzem denke ich, folgen Sie mir, versicherte

er schmeichelnd, ich werde eilen, Ihnen zuvor Nachricht von mir zu geben, dann sollen Sie selbst bestimmen, wennehr —

Ja? Ist das gewiß? unterbrach sie ihn, in großer unruhiger Bewegung seine Hand fassend. Kann ich mich darauf verlassen, daß ich Paris, die Welt recht bald verlassen soll?

Die Welt? Marie, rief er erschrocken, wie sprechen Sie denn so unheimliche Worte! Gewiß, Sie sind krank! Ein unnatürlich Roth überfliegt von Zeit zu Zeit Ihr Gesicht und läßt es dann todtenbleich zurück. Ich beschwöre Sie, verhehlen Sie mir nichts von dem, was Sie beunruhigt, Sie können kein Gefühl im Busen tragen, das ich nicht lebhaft mit Ihnen theile.

Frau von Montmorenci sahe gerührt in sein zärtlich beseeltes Auge. Wie danke ich Ihnen! entgegnete sie gesammelt, Sie geben mir das Leben wieder. Reisen Sie getrost, liebster Freund, setzte sie im vollen Klang ihrer schönen, durch keine Bebung gehemm-

ten Stimme hinzu. Ich bin nicht krank und werde vollkommen ruhig unter dem Schatten meiner Bäume an Ihrer Seite athmen!

Der Marschall drückte sie mit kaum bezwungener Besorgniß an seine Brust. Gewiß, rief er aus, nichts würde mich abhalten, Sie sogleich nach Montmorenci zu führen, fürchtete ich nicht, Sie in Verhältnisse zu verwickeln, deren Ausgang so lange ungewiß bleibt, als das Spiel an diesem Hofe verdeckt ist.

Er wollte sie nach diesen Worten verlassen, allein es schien, er könne sich so schnell nicht losreißen, denn schon an der Thür kehrte er mehrmals um, und schloß sie wiederholt in seine Arme.

Ist es doch, seufzte seine Gattin nach langem schmerzlichen Verstummen, als treibe und halte ihn das warnende Schicksal! Mich drängt es auch! setzte sie hinzu, aber ich will feststehen bis ans Ende.

In diesem Augenblick verkündete ihr lebhaftes Geräusch im Vorsaal die Ankunft ei-

nes unerwarteten Besuchs. Frau von Montmorenci sprang erschrocken vom Stuhle auf, die Flügelthüren theilten sich, König Carl stürmte mit ungeduldiger Heftigkeit herein. Er war sehr sorgfältig gekleidet, und schien mit Absicht eine kleine meergrüne Schleife an der Seite des Herzens zu tragen.

Als er vor der Marschallin stand und sich stumm verbeugte, konnte diese ihren Blicken nicht in so weit gebieten, daß sie nicht das grüne Band gestreift hätten. Der Purpur ihrer Wangen verrieth nur zu sehr, was sie dabei empfand.

Ha! rief der ungestüme König, können Sie nicht besser Ihre Empfindungen unterdrücken, Marie! Und müssen Sie mir so schonungslos mein Siegeszeichen verleiden! Ich wußte es lange, daß Ihre Hand den Ketzer damit geschmückt, ihn so tollkühn gemacht hatte, es als ein Pfand Ihrer Gunst zu tragen. Ich wußte es, weil mein Auge, mein Herz mir es auf den ersten Blick, der ihn traf, sagte. Mit unaussprechlichem Ent=

zücken gelang mir's gestern, als wir Lanze gegen Lanze an einander ritten, es ihm mit der Spitze der meinen zu entreißen. Ich glaubte sein Herz gefaßt zu haben, so bleich ward er, so selig ich. Sie waren verschwunden, Marie, als mein Auge Sie auf der Tribune der Königinnen suchte. Ein leichtes Unwohlseyn, sagte man mir, habe Sie befallen. Noch war es unentschieden, ich konnte mich getäuscht, Ihnen unrecht gethan haben. Jetzt, beim Himmel, lachte er aufgebracht, jetzt haben Sie mit dem Blut auf Ihren Wangen des Gecken Urtheil unterschrieben.

Seit wann, nahm die Marschallin über Furcht und Rücksicht siegend mit erhabener Strenge das Wort, seit wann ward es einem Edlen Frankreichs zum Verbrechen gemacht, wenn er die Farbe einer Dame trägt? Durch welch Gesetz Ihres Reichs, mein König, ist diese gezwungen, vor solcher Gabe zu erröthen? Was mir das feige Blut zum Herzen drängte, war bei weitem weniger die

Scheu vor Ihrem guten Recht als Bangigkeit, daß Sie dies verletzen könnten. Ich hege diese Scheu nicht mehr, denn niemals wird König Carl wissen, daß er fehle und dennoch fehlen! Und darf, fuhr sie schneller fort, indem sie mit den schönen Fingern die Schleife berührte, darf ein Band, das der Hauch der Zeit längst bleichte, das welke Blatt entschwundenen Frühlings, Ihre Brust, Sire, wie ein Fleck, vom Zufall angeworfen, verunzieren? Soll so etwas jetzt, da Sie der Großmuth Tugend übend, Ihren Feinden verzeihen und Frankreich den Frieden geben, Ihr schöneres Bewußtseyn stören? — Werfen Sie ein Ding bei Seite, Sire, so leicht, daß es ein Hauch verweht und vernichtet!

Es flog bei diesen Worten wie ein Seufzer über ihre Lippen und, ehe es Carl hindern mochte, flatterte die früher von ihr abgelöste Schleife in die Flamme des Kamins.

Beim Himmel sehr verwegen, Madame! rief der König vor Zorn erglühend. Sie wa=

gen viel, Marie, setzte er kaum gefaßt hinzu, sehr viel, versichre ich Ihnen! Ein Frevel, der —

Der Himmel hat entschieden, sagte sie leise bittend, wollen Ihro Majestät auch mit diesem rechten?

Der König warf sich unmuthig in einen Sessel. Sie treiben Ihr Spiel mit mir, rief er gepreßt. Sie wissen wohl, was Sie thun, setzte er hinzu. Gehöre ich mir doch selber nicht mehr an als ein Kind, dem Alle sich zum Hofmeister aufwerfen. An mir gängelt Alles. Sie, Marie, wollen mich über mich selbst erheben. Ich fühle es wohl! Aber es gelingt Ihnen nicht. In Wahrheit, ich glaube, mir geht es wie einem jungen Adler, dem man die Flügel noch im Nest zerknickte. Ich hätte wohl den Muth zu fliegen, aber ich habe die Kraft nicht dazu. Ach und Sie, rief er aus, indem er beide Hände vor das Gesicht drückte und in heiße Thränen ausbrach, Sie wissen nicht, wie Sie mir wehe thun! Was stacheln, was

treiben Sie mich zu einer Höhe, die mir unerreichbar ist? Den Ruhm des Königs füttern Sie mit goldnen Worten, das Herz, Marie, das lassen Sie verschmachten. O liebte mich nur eine Seele! Ich glaube, ich wäre ein seliger Mensch! Ich würde die Quaalen des Mißtrauens, der Eifersucht auf einmal los! Doch das ist's! setzte er mit trocknen, verfinsterten Augen hinzu. Mich, mich, den Menschen Carl, den stoßen Alle auf sich selbst zurück! Auch der Admiral! Er ist ein Betrüger! seyn Sie gewiß versichert, ein doppelter Betrüger, weil er sich selber hintergeht. Ich bin das Schild, verstehn Sie wohl? das er vor sich her tragen möchte, um neuen Ruhm zu ernten. Zum Helden will er mich machen, er schmeichelt dem Blut, der Natur des Herrschers in mir! Ha! ich kenne Dich Ehrsüchtiger. Deine Waffen kehren sich für und wider, nachdem es Dir Vortheil bringt.

Denken Ihro Majestät im Ernst so schlimm von Herrn von Coligny, fragte

die Marschallin, froh, etwas Andres zu berühren.

Von ihm und Allen, fuhr der König heftig auf, die mich gewisser Zwecke wegen mißbrauchen.

Frau von Montmorenci sahe ihn mit kummervoller Miene an. Es that ihr unbeschreiblich wehe, ihn so gebeugt, so wesenlos und doch voll schmerzensvoller Sehnsucht zu erblicken. Gedachte sie der frühern Kindheit, seiner Güte und anmuthsvollen Hinneigung, so schien er ihr wie eine zarte Blüthe von giftgem Thau vor dem Erschließen zerstört und Allen unheilbringend, die sie berühren.

Die Vorstellungen ihrer Seele mochten sich den Mienen eindrücken. König Carl bemerkte es. Eine große Bewegung ward an ihm sichtbar. Alle Muskeln seines Gesichts waren gespannt, er wechselte schnell die Farbe, der Athem drohete die Brust zu sprengen. Und indem er mit einem Tone, der etwas Herzzerschneidendes hatte, dumpf in

die vorgehaltenen Hände rief: ich bin ein Ungeheuer! stürzte er der Thür zu.

Unwillkührlich war ihm Frau von Montmorenci bis in die Mitte des Zimmers gefolgt. Sie stand hier, sich besinnend still. Der König sahe nach ihr um.

Engel, sagte er, weinen über die Schmerzen der Menschen. Sie weinen ja auch, Marie! Aber vielleicht, setzte er rasch hinzu, gelten Ihre Thränen einem Andern!

Er maß sie mit durchdringenden Blicken, die immer schärfer, zuletzt ganz unerträglich wurden.

Der arme Schelm, lächelte er bitter, hat freilich auch sein Bändchen eingebüßt! Nun, tröstete er sie mit nachläßigem Aufwerfen des Kopfes, er hätte sich doch wohl nicht mehr lange damit brüsten können.

Den ungewissen Sinn dieser Worte noch wie einen Stachel in die Brust der Herzogin zurückwerfend, verließ er das Zimmer.

Sie sahe ihm gedankenvoll und betrübt nach. Es ward ihr immer gewisser, daß sein

Geist den vielfachen Anregungen erliegen, nach und nach zerrüttet zum Spielwerk der Unberufenen herabsinken werde. Was können sie, rief es mit unaussprechlicher Angst in ihr, was können sie in seinem Namen nicht alles thun und vollbringen? Unseliger König, wie werden sie Dein Gewissen belasten!

Sie erschrak, als ihr die Worte entfuhren. Wen, wen, fragte sie ängstlich umhersehend, klage ich denn so freventlich an? Die heiligen Bischöfe? meinen Oheim? die Königin? Gott, wo bin ich in mir hingerathen! Guido, ist das Dein Werk? entzweiet mich Dein Anblick mit der Kirche, mit meinem Glauben? Und reicht der stille Vorwurf Deiner halb gesenkten Augen hin, mich in Gedanken gegen die zu entflammen, die Dein unsichres Vertrauen mißkennt? Und wenn nun Rom seine Blitze auf das Haupt der Abtrünnigen schleudert! wenn der König müßte, was er nicht will, und der bleiche Franziskaner auch mich an mein Ver-

sprechen mahnte — Widerspenstiges Herz, darfst Du zurück beben, weil er in der Zahl der Geächteten ist?

Guido! seufzte sie beklommen, die Flammen haben das Band verzehrt, was den Morgen und Abend unsers Lebens verbinden sollte. Ist das ein Zeichen Guido? und bricht die Nacht herein, ehe der Abend kam? —

Nur einmal, ein einzigesmal! flehete sie die Hände zum Himmel gehoben, möchte ich ihn sprechen dürfen. Wissen sollte er — Sie stockte. — Was denn, Unbesonnene? schalt sie sich selber. Ach, rief sie dann, daß der grüne Streifen die Regenbogenbrücke ist, die den ewigen Gedanken aufwärts trägt. Und flackern auch die rothen Flammen darüber hin, die Brücke stürzt nicht unter ihnen ein.

Claudia trat hier in das Zimmer. So allein? meine Liebe, fragte sie. Ich glaubte Sie in allzuvornehmer Gesellschaft, um Sie mit der meinigen zu belästigen, sonst wäre

ich früher gekommen, Ihnen ein Billet des Admirals zu zeigen, das mich wegen seiner einfachen, stillen Gesinnung und dem Frieden dieser schönen Seele entzückt.

O lassen Sie mich's immer hören, versetzte die Marschallin noch ganz in jene süße Schwermuth versenkt, die jetzt in ihrer Seele rege ward. Mich rührt der edle Greis immer so sehr in seiner Unbefangenheit.

Liebes Herz! sagte Fräulein Hauteville, indem sie ihr liebkosend die zarten Wangen küßte, wie sehen Sie heute so still nachdenkend aus! Gewiß, Ihr seltner Geist ist für die tiefere Sammlung ganz geeignet. Die Welt bestürmt, ängstigt Sie. Solch ein Tag der Ruhe wie der heutige thut Ihnen wohl!

Ein Tag der Ruhe! seufzte Frau von Montmorenci im Innern. Sie dachte an den König und die bange Unterredung mit ihm. Doch entgegnete sie nichts. Sie drückte schweigend die Hand ihrer Freundin, welche bereits das Blatt vom Admiral

hervorgezogen und es vor sich hingelegt hatte.

Sie müssen wissen, nahm Claudia das Wort, Herr von Coligny wollte mich diesen Morgen besuchen. Geschäfte zwangen ihm die Feder in die Hand. Er schreibt:

„Verzeihung, liebe Freundin, wenn statt meiner diese Zeilen Ihnen einen guten Morgen sagen. Die vorigen Tage haben mich zu einem Leichtsinnigen und Faullenzer gemacht. Mein Schreibtisch bricht unter einem Ballen unausgefertigter Depeschen zusammen. Oranien schreiet und fodert mich zur Eile auf. In Wahrheit, wir kriegen alle Hände voll zu thun. Ich merke, man ist im Alter nicht klüger als in der Jugend. Das Vergnügen macht in den Sechzigern die Stirn so heiß und die Finger so träge, als sey das Blut noch nicht unter dem Schnee der Jahre abgekühlt! Doch dürfen wir bebeklagen, was andrer Seits so heilsam ist? Ich für meinen Theil fühle mich gern ein Jüngling, um meines jungen Königs war-

men Eifer mit ungeschwächter Kraft begleiten zu können.

Mein bestes Fräulein, welch ein Herr geht uns in diesem auf! Ich liebe ihn wie meine und Frankreichs Ehre. Tag und Nacht träume ich von den Siegen an seiner Seite. Er kennt die Wonne nur noch halb, einen edlen Feind zu bekämpfen. Man lehrte ihn nur hassend strafen.

Ich träume, sagte ich zuvor. Ja, sonderbar genug befand ich mich in dieser Nacht auf einer Brücke. Die Unsern hatten sie dem Gegner abgewonnen, doch mußte ich mir noch fechtend den Weg hinüber bahnen. Ich durchschnitt so den Haufen, ohne gleichwohl das Ende der Brücke zu ersehen. Mein Arm hieb rechts und links, ich arbeitete mit ungeheurer Anstrengung, aber vor mir blieb es schwarz und dicht, zuletzt wogte es wie ein Vorhang, ich lachte und sagte, das ist's auch! wobei ich erwachte. Ist man nicht ein rechter Thor, sich so etwas zurückzurufen? und vollends es aufzuschreiben? Sie

sehen, liebes Fräulein, ich hatte wohl recht, mich einen Jünger in der Weisheit zu nennen, denn gewiß, ich bin kein weiser Alter!“

Die angenehme Sprache Ihres Freundes, sagte Frau von Montmorenci mit einer Thräne im Auge, lächelt uns den Frieden in das Herz. Die Unglücklichen! seufzte sie, welche ihn hassen!

Nicht wahr? fiel Claudia ein. O ich bin auch gewiß, die Zahl derselben ist so gering als die Mittel, sie zu überwinden, groß in ihm sind!

Ein lebhaftes, sonderbares Geschrei in den Gassen unterbrach hier das Gespräch der Damen. Sie sahen einander ungewiß und erschrocken an. Fräulein Hauteville stürzte zum Fenster. Der Vorhof des Pallastes war leer, Diener und Hausgenossen hatte die Neugier tiefer in die Straßen gezogen. Ein junger Page der Herzogin kam jetzt eilend von da zurück. Was, um's Himmels Willen, rief seine Gebieterin, zu Claudia

hintretend, ist geschehen? was hat das Volk in seinem rohen Eifer? Der Page machte eine Bewegung, welche ein Unglück andeutete, das er gleichwohl so laut auszusprechen scheuete, und deßhalb mit gepreßten unverständlichen Lauten erwiedernd: Ich fliege zu Ihren Füßen, Madame! sprang er schnell zum Hause hinein.

Als er die Thür öffnete, machte Claudia unwillkührlich eine abwehrende Bewegung, allein Frau von Montmorenci stand gefaßt und erwartend am Eingange. Nun? fragte sie leise und gedehnt.

Das Gerücht, der Admiral sey ermordet, erwiederte jener außer Athem, setzt alle Welt in Bewegung. Noch weiß niemand, fügte er schnell hinzu, was davon wahr ist, allein der Lärm läuft umher, Herr von Coligny sey aus dem Louvre kommend von einem Büchsenschusse in der Straße leblos hingestreckt.

Daß Gott erbarme! schrie Fräulein Hauteville, beide Hände zusammenschlagend,

bleich wie der Tod mit starren, Grauen erregenden Blicken.

Eine Sänfte! gebot die Marschallin. Ich will selbst nach dem Louvre, dort muß man die genaueste Auskunft erhalten.

Der Page bemerkte, das Volk ströme in diesem Augenblick grade ganz unaufhaltsam nach dem Louvre. Es sey vielleicht nicht ohne Gefahr, sich in das Gedränge zu wagen.

Thut, wie ich sagte, wiederholte sie. Die Livree des Marschalls wird mir unbezweifelt Platz machen. Und wie ihm auch sey, setzte sie hinzu, so höre und sehe ich doch selbst.

Claudia war in einen Sessel zurückgesunken. Die Hände schlaff im Schooße ruhend, sahe sie ohne Wort und Blick starr vor sich hin. Der Schreck hatte ihr alle Sinne umnachtet, sie sahe, sie hörte nicht, was neben ihr vorging.

Ermannen Sie sich, sagte ihre Freundin sanft. Kann Sie das unsichre Gerücht

so niederschlagen? Weßhalb jetzt schon dem Kummer Thür und Thor öffnen, da nichts entschieden ist?

Es ist entschieden, versetzte das Fräulein, mir sagt es mein gebrochnes, gedemüthigtes Herz. O Marie, schluchzte sie, das ist die Strafe meiner stolzen Zuversicht! Ich hätte ihn warnen, ich hätte alles aufbieten sollen, ihn von hier zu entfernen, wo meine Eitelkeit sich in seinem Glanze sonnte.

Wie beziehn Sie nur auf sich, liebe Claudia, entgegnete Frau von Montmorenci, was, wenn es wirklich ist, ganz Frankreich trifft und nach Jahrhunderten noch von sich wird reden lassen. Doch ich eile, beruhigte sie die Trostlose, Ihnen zuverläßige Nachricht zu bringen, wenn Sie mich anders nicht begleiten wollen.

Nein! Gott nein! schrie Claudia mit einer Art wahnsinnigem Entsetzen, ich will seine Henker nicht sehen! Niemand will ich sehen. Gäbe es einen Winkel, wo es so dunkel wäre, daß auch der feinste Lichtstrahl

nicht hineindränge, dahin wollte ich fliehen, im Sack und in der Asche Buße thun für meine Sünden und Rache vom Himmel erflehen!

Leben Sie wohl, arme Freundin, entgegnete die Marschallin, indem sie ihrer Sänfte zueilte, froh den ängstigenden Ausbrüchen haltungsloser Bekümmerniß auf Augenblicke zu entgehen.

Während sie nun zwischen der halb leichtsinnigen halb fanatisch eifernden Menschenmenge, zwischen widersprechenden Berichten, Ausrufungen der Freude, Schmäheworten und zermalmenden Flüchen gegen die Ketzer und ihre Beschützer, den Weg nach der Königlichen Wohnung zurücklegte, spielte dort Carl der Neunte Federball und verspottete seine Höflinge, die sich um ihn bemüheten. Noch war der Versuch auf des Admirals Leben nicht bis zu ihm gedrungen. Man wollte sich erst von dem gewissen Tode des Verwundeten versichern. Allein jede Rücksicht durchbre-

chend, trat jetzt Heinrich von Navarra und sein Vetter Condé in die Säle des Louvre.

Was ist das Sire, rief der Erstre, halten Sie so Versprechungen? und muß Ihre Freundschaft selbst zur Heuchlerin werden, um das Opfer desto sichrer zu fangen?

Carls betroffne Miene, sein weit geöffnetes, verwundertes Auge machte beide Jünglinge dreist. Dort unten vor dem Pallaste der Guisen, rief Condé, liegt der Admiral in seinem Blute. Beim Himmel, eine That, welche ihren Erfinder auf ewig mit Schmach bedeckt.

Bei allen Teufeln, Ihr Herren, schrie der zornentflammte König auf, indem er das Ballholz so heftig zur Erde warf, daß es in tausend Stücken zersplitterte, seyd Ihr rasend, gegen mich diese Sprache zu führen? Was? werde ich niemals Ruhe erlangen? und will man mir ein Vergehen ansinnen, an dem ich so unschuldig als unwissend bin?

Er ging mit raschen Schritten mehrmals

durch das Zimmer, gleich unfähig, wie es schien, Schreck und Verdruß zu bemeistern.

Ha! rief er stillstehend, als besinne er sich jetzt erst völlig. Der Admiral sagten Sie? Beim Himmel, der Streich verwundet mich weit mehr als ihn selbst. Wo ist er? ich will hin zu ihm. Der Pallast der Lothringer, alle Ausgänge der Stadt sollen besetzt werden. Hölle und Teufel! Ich will dem Dinge auf den Grund kommen. Ein Gericht soll eingesetzt werden. Ich greife bis in das Herz der nächsten Anverwandten. Ihr Herren, fuhr er gesammelter fort, nichts mehr von Mißverständniß und Unfrieden unter uns! denn Eure Sache kann hier nicht gefährdeter seyn als die meine.

Dessen ohnerachtet, nahm Heinrich von Navarra das Wort, bitten wir Eure Majestät um Vergunst, die Stadt augenblicklich verlassen zu dürfen, da wir unsre Freiheit wie unser Leben hier nicht länger sicher glauben.

Bei meiner Ehre, erwiederte Carl, das

zweite Wort dieser Art bricht unsern Frieden auf immer! Ihr Prinzen, wollt Ihr Frankreichs König so unheilbar verletzen? Seyd auf Eurer Hut. Ich kann vieles verschmerzen, doch ungerechter Vorwurf wird mich rasend machen. Nicht Einem von den Euren gebe ich Urlaub, von hier zu gehen. Ich will Euch zwingen, Frankreichs Ehre vor Europa zu bewahren, wenn Euch selbst auch nicht daran liegt. Schämt Euch! vor einem feigen Mörder zu entfliehen!

Wohlan, fuhr er fort, den stolzen Nacken nach allen Seiten wendend, wer von Euch begleitet mich zu dem edeln Coligny? denn so wahr ich König bin, ich werde mein Haupt nicht eher ruhig niederlegen, bis ich den Vater meines jungen Ruhms versöhnt an mein Herz drücke. Doch zuvor will ich mit dem Hergange der Sache bekannt seyn.

Den fassen zwei Worte, entgegnete der

immer noch mißtrauende Condé. Ein Büchsenschuß aus den Fenstern der Guisen traf des Admirals Schulter. Der Thäter war nicht aufzufinden, obgleich Villemûrs, der Hofmeister des Pallastes, nicht leugnen kann, daß jene Fenster nach seiner Wohnung führen.

Fort! fort! rief der König, indem er eilig das Zimmer verließ, und der Herzog von Guise, lebend oder todt, soll vor mir erscheinen!

## Eilftes Kapitel.

Ihm nach! rief Katharina, die so eben ihr Liebling Anjou von des Königs Besuch beim Admiral unterrichtete. Seit länger als einer Stunde sind sie beisammen. Eine Welt kann man in einer Stunde umkehren, und unwiderbringlich eines Königs Herz bestricken!

Wie, unterbrach sie Herr von Biraque, Ihro Majestät wollten es wagen, in die gezückten Schwerdter der aufgebrachten Protestanten zu rennen? Sie könnten es übersehen, in welcher Stimmung die Wüthenden das Zimmer ihres kranken Häuptlings bewachen? wie sie in ihm beleidigt, in seiner Seele auf Rache denken?

Schweigt, Kanzler! gebot Katharina, die Gefahr meines Volkes gilt mir mehr als die

meinige! Ich kann bei dem Wagniß untergehn! Denkt Ihr, ich habe es nicht zuvor erwogen? Um so sichrer sind dann Frankreich und die Kirche gerettet. Aber ich werde nicht untergehn, Birague, ich werde nicht! Eine Königin ist etwas Großes, glaubt es mir! Und der Admiral ist ein Held! Er haßt mich, es ist wahr! Nun, es wäre auch zu viel verlangt, daß er mich lieben sollte. Aber der Haß eines solchen Mannes will eher demüthigen als vernichten. Ich werde ihn zwingen, mich zu beschützen. Schafft nur den Maureval in sichre Verwahrung. Die Guisen können ihn nicht schützen und der Bursche ist ein Schwärmer, der sich mit seiner That brüstet und alles ausplaudern möchte. Auch der Franziskaner soll sich nicht sehen lassen. Nun, Ihr Chatillons, lächelte sie spöttisch, indem sie sich auf den Weg zu dem Verwundeten machte, wir wollen doch sehen, wer von uns das Feld behaupten wird! Die Kugel hat ihr Ziel verfehlt, doch ein Netz von Frauenhand geschürzt, faßt

besser solche Beute und läßt sie nicht ent-schlüpfen!

Unwillkührlich fuhr König Carl von seinem Sitze an des kranken Colignys Seite auf, als seine Mutter in der Thür erschien. Er warf einen zornigen Blick auf sie, seine Lippen bebten, als er unwillig ausrief: Kommen Sie auch, den Frevel mit eignen Augen zu sehen? — In Wahrheit ein seltnes Kunststück! Eher aber will ich Verzicht thun auf das Heil meiner Seele, als nicht eine denkwürdige Rache auszuüben: Denn, setzte er, zu dem Admiral zurückgewendet, hinzu, diese Wunden werden vielleicht heilen, ich selbst aber empfinde eine tödtliche Betrübniß!

Katharina war bleich, ihrer Haltung fehlte es einige Augenblicke hindurch an der gewohnten Sicherheit. Nicht ohne Besorgniß erforschte sie die Blicke der Calvinisten, welche sie scharf bewachten und ohne Rücksicht leise und heftig mit einander redeten.

Ich stehe hier, sagte sie, und die Stim-

me drohete, ihr zu versagen, ich stehe hier, von doppelten Schmerzen niedergebeugt. Das große Unglück, das Frankreich trifft, spaltet die kaum versöhnten Herzen. Kein einziges, auch das nicht meines Sohnes darf frei von Argwohn schlagen! Ein Mord ist unter uns geschehen und jeder Blick sucht in des Andern Auge den Mörder zu entdecken. Es ist das Loos der Königinnen, rief sie fast jammernd aus, nicht einen Freund zu haben. Mißtrauen folgt ihren Schritten und heimlich rächt die Menge, was sie dem Weibe nicht verzeihen kann, was sie nur widerstrebend duldete, die Herrschaft einer Macht, der jeder sich gewachsen glaubt. Ganz macht-, ganz wehrlos, fügte sie hinzu, die Hände schlaff niedersenkend, stelle ich mich meinen Feinden blos. Ich kann es nicht verhindern, wollen sie die dunkle That zuerst an mir, an der Verfechterin des alten Glaubens, rächen. Doch viel weniger noch kann ich die Demüthigung ertragen, von einem großen Herzen verkannt zu seyn! und wür-

digt, auch niemand hier mein Gefühl, ich will es nicht verbergen, ich will es sagen dürfen, daß ich leide, leide, wie wenig Weiber dieses großen Reichs!

Die steigende Erregung ihres Innern gab Ton und Mienen an Kraft zurück, was ihnen frühere Aengstlichkeit raubte. Die Umstehenden waren verwirrt, man sahe sie mit Blicken an, welche genugsam die Unbestechlichkeit des Gefühls verriethen, doch wagte niemand, dies zu äußern. Der Admiral winkte ihr begütigend mit der Hand. Er wollte sprechen. Doch wiederkehrende Ermattung lähmte seine Zunge.

Um's Himmels Willen, rief der Herzog von Anjou, wir dürfen hier nicht länger verweilen, soll der Kranke anders nicht an Uebermaaß der Theilnahme sterben. Auch Ihnen, Sire, setzte er, zum Könige gewendet, hinzu, muß es erinnerlich bleiben, daß Ihre Gegenwart den Kranken in der Ruhe stört. Ich denke, wir lassen ihm diese

nun genießen, da wir ihm so am besten unsere Liebe zeigen.

Ich folge Ihnen jetzt, erwiederte Carl mit wüthender Miene, denn in Wahrheit wird es hier allzuunruhig für Herrn von Coligny, doch denke ich in besserer Stunde wiederzukehren.

Er umarmte hier seinen Freund, während er mit großer Rührung wiederholt ausrief: Mein Vater! mein Vater! gewiß, wir sehen uns bald wieder.

Beim Hinausgehen drängten sich die Calvinisten um ihn. Alle hatte der warme, kindliche Ausdruck seiner Empfindungen überwunden. Herr von Teligny küßte seine Hand, indem er sagte: O mein gütiger König, möge der Segen dieser Hand Frankreichs Ruhe ferner schützen! Der junge Rochefoucault, ein Liebling Carls, ließ sich vor diesem auf ein Knie nieder: Ihre Huld, Sire, rief er aus, giebt uns das Leben wieder! Nur Guido von Laval trat an die Seite und mied des Königs Blicke.

Katharina athmete auf, als sie, ihren Sohn am Arm, das Zimmer verließ. Ihro Majestät, sagte sie hier zu dem düster Schweigenden, scheinen wenig Trost mit nach Hause zu nehmen. Der Kranke ist gleichwohl nicht so schlimm, als man es uns fürchten ließ. Ich denke, der Besuch seines gütigen Herrn hat ihm keinen Nachtheil gebracht, denn ohne Zweifel durfte er diesem sein volles Herz ausschütten.

Sie hielt inne, um dem Könige Zeit zu einer Antwort zu lassen. Doch da dieser immer noch stumm vor sich niedersahe, fuhr sie fort, ihrer Neugier einen Weg zu bahnen. Sehr Wichtiges, sagte sie, hat mein Sohn ohne Zweifel erfahren, denn Andres hat der Admiral auch wohl nichts mitzutheilen, was so hoher Aufmerksamkeit werth wäre. Es sind Geheimnisse, und fern sey es von mir, in diese eindringen zu wollen.

Sie bezwang hier den rascher wogenden Athem, um jede Bewegung auf Carls Lippen zu belauschen. Doch er verschloß diese

nur fester. Sie behielt volle Zeit, die Fühlhörner ihrer List dichter anzulegen. Ich traure nur, seufzte sie, daß so vieles zusammen kommen muß, die Scheelsucht Uebelwollender zu nähren! Dies engere Vertrauen eines Hugenotten, fuhr sie fort, zusammen genommen mit den verborgenen Beschlüssen des Staatsrathes, auf welche der Admiral ohne Zuziehung Ihrer katholischen Großen so entscheidend einwirkte, hat diese gegen Ihro Majestät entflammt, und zu fürchten steht —

Daß Alle, brach Carl wüthend los, ihre Köpfe verlieren und niemand verschont bleiben möchte, der unberufen hier den Meister spielen will. Zum Teufel, Madame, die Seilchen, welche man am Spinnrocken einer Königin drehete, halten bei uns nicht vor. Die Zeit ist aus, da Pfaffen es vermochten, ein Weiberhirn zu lenken, und Mönch und Kammerfräulein die Zügel der Regierung führten. Ich bin kein Knabe mehr. Die Hand des Mannes fällt schwer,

Madame! Führen Sie das Ihren Helfershelfern zu Gemüthe, und lassen Sie es selbst ein falsches Machwerk zwischen kluge Maasregeln einzuschieben. Bei Gott und seinen Heiligen, ich dulde kein Doppelregiment, seit mich die Zeit mündig erklärte! —

Ich will nichts hören! fuhr er heftig auf, als Katharina eine Bewegung zum Sprechen machte. Hier redet niemand als ich; und ich finde Worte, verlassen Sie sich drauf, den Schuldigen zu richten. Wo ist der Herzog von Guise, rief er zu den Umstehenden gewendet.

Nicht in der Stadt, mein königlicher Herr, entgegnete der Marschall von Rez, schon seit gestern, gleich nach dem Tournier —

Nicht in der Stadt? fiel Carl ihm in's Wort. Verwünschte Fabeleien, ein Kind in Schlaf zu wiegen! Herr Marschall, er ist in der Stadt, er muß drin seyn, bei Ihrem Kopf!

Ha! rief Katharina, als sie von Zorn und Angst fast erstickt, in ihrem Zimmer auf

einen Sessel niedersank, das kommt vom Admiral! Der sprach aus jedem seiner Worte! Ich, ich bin der Dorn, der ihn im Auge drückt! Nie, sagte sie hierauf, vor ihren Sohn Anjou mit einer Bewegung tretend, als fodre sie ihn zur Rache auf, nie war uns Entschlossenheit so nöthig, als in diesem verhängnißvollen Augenblick.

Der Herzog sahe sie ungewiß fragend an.

Ich verstehe, entgegnete die Königin. Wer? meinen Sie? Er, er selbst soll den Befehl ertheilen. O nur eine kleine Frist. Ein andrer Carl wird uns bald erscheinen! Doch Herzog, versammeln Sie die Freunde. Im Garten der Tuilerieen werde ich sie erwarten!

Indeß nun die Fäden von einer Hand zur andern geworfen und die Schlingen so fest geschürzt wurden, daß endlich das ganze Gewebe fertig war, ging Margarethe von Valois mit der Marschallin und mehrern ihrer Damen ebenfalls auf den Terrassen der

Tuillerieen spazieren. Die junge Königin hatte sich nur kaum von dem Schreck dieses Morgens und allen den Auftritten, welche dieser unter den Protestanten veranlaßte, erholt. Sie redete davon, wie jüngere Personen gern des überstandenen Uebels als etwas Außerordentlichem mit erhöhetem Selbstbewußtseyn gedenken. Ihre anmuthsvolle Redseligkeit gefiel sich in der Charakterschilderung Einzelner, welche in dem unbewachten Augenblick ihr Inneres rücksichtslos dem Könige von Navarra und seiner Gemahlin aufschlossen. Merkwürdig war es mir, lächelte sie, wie der jüngere Pardaillan, an unserm Hofe wohl gelitten, in meiner Gegenwart so schonungslos von meiner Mutter redete, als sie seiner anderweitig auch erwähnen mochte. Mein Gemahl verwies es ihm um meinetwillen, und sagte ihm, zu bedenken, wie nahe ich der Königin verwandt sey. Da meinte er aber in seinem Jähzorn, er wolle es dieser so wenig als irgend einem andern Menschen verschweigen, daß er sie

für die allerhartnäckigste Verfolgerin seiner Glaubensbrüder und ihren Eifer für so groß halte, daß dieser sie jeder Unthat fähig mache. Ich entrüstete mich, fügte Margarethe hinzu, dergestalt über diese Worte, daß ich nicht anstand, meine königliche Mutter von den Gesinnungen der Protestanten gegen sie zu unterrichten.

Wie, fragte Frau von Montmorenci, Ihro Majestät verriethen auf solche Weise die Geheimnisse der innern Gemächer Ihres königlichen Gemahls und stellten dessen Diener und Freunde unausbleiblicher Rache blos? —

Tadeln Sie mich nicht so streng, liebe Montmorenci. Ich bin in der peinlichsten Lage. Von der einen Seite schreibt mir die Kirche Gesetze vor, die sie durch andre Gebote wieder umstößt. Man hat mich sehr grausam zwischen zwei Schwerdter gestellt, von welchem das Eine oder das Andre unaufhörlich meine Seele verletzt. Wollte ich ganz offen seyn, ich müßte bald meine Mutter an

meinen Gemahl, bald diesen der Königin verrathen. Gleichwohl widersteht mir solche Doppelzüngigkeit und nur heute, da ich besonders ermahnt ward, die Aeußerungen der Hugenotten über des Admirals Verwundung gewissenhaft zu beachten, erlaubte ich mir dasjenige, was der Ruhe theurer Personen Gefahr drohete, diesen zu entdecken. Die rechte Wahrheit zu sagen, flüsterte sie leiser redend hinzu, so halte ich den Admiral eben so sehr für den Feind des Königs und aller Valois, wie ich diese an dem Anschlage auf sein Leben schuldig glaube. Ueberhaupt, setzte sie nach einer Pause hinzu, während welcher die Marschallin gedankenvoll einen Mann betrachtete, der im Schatten naher Baumgänge unsicher zu schleichen schien. Ueberhaupt befinde ich mich in so großer Noth mit meinen Empfindungen, daß ich oft vor Unruhe nicht aus noch ein weiß! Denn ist es wahr, was die Leute sagen, daß der allzugroß gewordene Coligny meinem Bruder nach Krone und Leben trach-

tet, meine Freundin, können Sie es tadeln, wenn meine kluge Mutter seinem frevelhaften Einflusse ein Ziel setzt? Ich denke immer, wäre er nur aus dem Spiele, die Partheien würden sich leichter vereinigen, doch seine Ehrsucht duldet keinen dauernden Frieden.

Wer, entgegnete Frau von Montmorenci, schilderte Ihrer Majestät den gemäßigten weisen Helden mit so gehässigen Farben? Ist es nicht genug, die Ueberlegenheit zu scheuen, muß man sie auch beflecken?

In diesem Augenblick trat jener einsame Wandrer unter den Bäumen hervor. Er streifte im Vorübergehen das Kleid der Herzogin, welcher er, von den Andern unbemerkt, zuflüsterte: Die Stunde nahet, waffnen Sie sich. Niemand wird dem Zorne Gottes entgehn, der seine Gebote verleugnet!

Der Franziskaner! schauderte es der Betroffenen durch die Seele. Ihr plötzliches Verstummen machte die junge Königin auf-

merksam. Was haben Sie nur? fragte diese. Sie sehen wohl Geister, meine Liebe?

Ich sehe, entgegnete Frau von Montmorenci, daß es hier im Garten allzuunsicher wird, um frei reden zu dürfen. Die vielen Hin- und Hergehenden mehren sich mit jedem Augenblick. Dort unten glaube ich meinen Oheim von Lothringen und Heinrich von Guise zu erkennen. Sie gehen in großer Bewegung auf und ab und scheinen nicht zu fürchten, daß sie des Königs Zorn treffen könne.

Welche Dreistigkeit! rief Margarethe entrüstet, Ha! daran erkenne ich ihn, den Unbezwinglichen! Aber kommt hier nicht meine Mutter mit der Königin Elisabeth? Und sind das nicht die Marschälle Taranne und Retz, die ihnen folgen? Auch Nevers und Birague und mein Bruder Anjou mit der Herzogin von Lothringen sind dabei! Ach meine Lieben! welch ein Vorhaben mag dort unter ihnen ausgesponnen werden! Die

entsetzlichste Angst befällt mich. Und die Protestanten ihrer Seits sind auch so unruhig. Ich sahe meinen Gemahl seit dem ganzen Tage nicht. Der Unfall des Admirals hat sie Alle aufstützig gemacht! Könnte ich nur meinen Bruder Alencon sprechen! rief sie ungedüldig, allein den hat die Sauve ganz in Beschlag genommen! Und dabei dämmert es schon! Gott, wie bangt mir vor der Dunkelheit! Erzählen Sie, liebe Montmorenci, erzählen Sie von der armen Hauteville und ihrer Verzweiflung, sprechen Sie, Beste, und jagen Sie mit ganz fremden Worten die Angst aus meiner Brust.

Der armen Claudia, entgegnete die Marschallin, geht es um nichts besser als Ihrer Majestät. Die heftige Bewegung ihres Innern läßt sie an nichts anders denken, als wie dieser Quaal zu entgehen sey. Umsonst bemühete ich mich, der Heftigkeit ihres Schmerzes Einhalt zu thun. Sie verschmähet allen Trost, schilt sich in ihrer frühern

Sorglosigkeit, und meint, keine Buße sey groß genug für ihren Uebermuth. Seit sie die Nachricht von des Admirals Verwundung so zerstörend traf, wollte sie nicht in ihrer Wohnung bleiben. Sie hat diese verlassen, und ist zu einer Frau ihrer Bekanntschaft in der Straße Bettsi unweit des Hotel, welches Herr von Coligny bewohnt, eingezogen. Hier weiß sie sich stets Nachricht von ihres Freundes Befinden zu verschaffen, wobei sie nur den Augenblick erwartet, in welchem es ihr vergönnt seyn wird, den Verblendeten, wie sie sagt, die Augen zu öffnen.

Die junge Königin, welche dem allen nur eine sehr getheilte Aufmerksamkeit schenkte, und mehr mit dem, was äußerlich vorging, beschäftigt schien, bemerkte, daß einige ihrer Damen leise mit einander flüsterten, und da die Spannung, in welcher sie die Umstände fortwährend erhielten, so groß war, daß auch das Unbedeutendste sie heftig erschütterte, so forschte sie sogleich nach dem

Gegenstande jener geheimnißvollen Mittheilungen. Frau von Rais, Margarethen auf alle Weise ergeben, entgegnete im Tone des Vertrauens: Es ist vielleicht nur der Augenblick, der uns verleitet, jedem Dinge ein besondres Gewicht zu geben. Doch fiel es einem der protestantischen Herren, der mir ohnlängst begegnete, auf, den Louviers von Maureval, jenen Edelmann, der auf dem Zuge nach Blois zu dem Gefolge des Hofes stieß und gleich darauf in den Dienst der Guisen trat, jetzt in der Dunkelheit auf einem Pferde Sr. Majestät des Königs aus den Ställen des Louvre reiten und das Weite mit einer Schnelligkeit gewinnen zu sehen, die auf geheime Flucht und ängstliches Gewissen schließen läßt.

Des Königs, meines Bruders Pferd? fragte Margarethe erstaunt. Ganz etwas Neues! Und dieser Maureval — Er schien mit seiner dreisten Rede das Herz meiner königlichen Mutter zu verwunden.

Gleichwohl, versetzte Frau von Mont=

morenci, wird er des Frevels gegen den Admiral ganz laut beschuldigt, und selbst die Guisen nennen ihn.

Ein Wort! sagte hier eine Stimme, welche die Marschallin ihr zu folgen zwang. Es war Katharina, die aus den Hecken hervortretend den Arm der Ueberraschten ergriff und sie schweigend mit sich fortzog.

Setzen Sie jetzt alles Andre bei Seite, hub die Gebietende mit strengem Tone nach einer Weile an. Sie müssen mir zum Könige folgen. Allen, auch mir ist der Zutritt bei ihm versagt. Seine Thür wird sich nur Ihrer Stimme öffnen. Sie müssen die Riegel sprengen, die ihn in knechtischer Gefangenschaft seinem Heil wie seiner Pflicht entfremden. Beim Himmel, rief sie, als die Marschallin, mit allen Zeichen des Widerwillens gegen solche Anmuthung, eine flehende Bewegung machte, beim Himmel, ich muß ihn sprechen oder wir weinen noch an diesem Abend über seiner Leiche! Zweifeln Sie nicht, fuhr die zornige Königin mit

flammendem Blick und tiefer fleckiger Röthe im Gesicht fort, es ist so weit gekommen, daß dem Zaudrer länger keine andre Wahl bleibt, als zu tödten oder getödtet zu werden.

Frau von Montmorenci starrte sie gedankenlos an. Die unsichre, fieberhafte Bewegung, der schwankende Ton der Stimme, in welchem Katharina sprach, die Unordnung ihres Anzuges, das graue, durch Thau und Abendluft verwirrte Haar, sie fand die Königin nicht wieder, deren hohe Majestät sie oft wider Willen anerkennen mußte. Ihre Schritte stockten, Gedanken an Zauberei und Hexen flogen ihr verworren durch den Sinn, sie zitterte an allen Gliedern und stürzte endlich, von Bangigkeit und innerm Abscheu wie gelähmt zu Katharinas Füßen.

Frau Marschallin, versetzte diese kalt, nicht solche Kinderpossen, wenn ich bitten darf. Wahrhaftig, die Zeit wiegt ein wenig zu schwer für so leichte Waare. Ich rathe Ihnen, ermannen Sie sich bald, denn uns bleiben nur noch Augenblicke. Oder, fuhr sie fort, einen

Schritt zurücktretend, wäre es wahr, was man sich dunkel sagt? stehn Sie im Einverständniß mit den Ketzern? Sind Sie ihrer Lehre zugethan? und geizen Sie vielleicht auch nach dem Ruhm, den allerchristlichsten König zu ermorden? Die Montmorencis zeigten sich wohl eher dem Throne verdächtig, und was die Guisen möchten, wenn sie nicht bessere Katholiken als Vasallen wären, liegt am Tage.

Die Herzogin hatte sich unter diesen Worten schnell und gesammelt aufgerafft. Sie stand mit ruhiger Würde der Königin schweigend gegenüber, bis diese, Ihrer Galle entladen, im Stande war, auf etwas Andres einzugehn.

Sie erwiedern mir nichts! sagte Katharina heftig.

Ich bin zu Ihrer Majestät Befehl, versetzte Frau von Montmorenci, und begierig, diesen in seinem ganzen Umfang kennen zu lernen.

Das wird sich finden! entgegnete jene,

indem sie ohne Weiteres ihren Weg fortsetzte, nur darauf bedacht, daß die Marschallin ihr folge.

So kamen sie zu des Königs Kammern. Katharina sahe ihre Begleiterin prüfend an. Diese schauderte in unwillkührlichem Ermatten zurück. Nennen Sie Ihren Namen, gebot die Königin, man wird Sie meinem Sohne melden. Frau von Montmorenci that es. Doch starben die Worte fast auf ihrer Zunge. Sie mußte vor entsetzlichem Herzklopfen inne halten. Katharina ergänzte das Fehlende. Ein Edelknabe flog zu dem König.

Du lügst, Bursche! schallte dessen Stimme donnernd auf die Meldung zurück. Sie zu mir! klang es weiter, welch rasender Gedanke! Wer, Unglücklicher, gab Dir ihn ein?

Königin des Himmels! klagte die Marschallin, so ungeheuer ist es, was ich that, daß er, er es nicht einmal glauben kann!

Rasche Tritte naheten jetzt, die Thür

flog auf. Wo? rief Carl ungestüm. Doch wie von einem Lichtstrahl ward plötzlich sein marmorbleiches Gesicht bestrahlt. O Gott! sagte er langsam. Ein flüchtig Lächeln schwebte in wehmuthsvoller Zärtlichkeit um seine Lippen. Wirklich! wirklich! wiederholte er mehreremale. Liebe Marie, was wollen Sie von mir? fragte er dann sanft und leise.

Er hatte ihre Hand gefaßt und führte die Bebende durch eine lange Zimmerreihe in ein kleineres Gemach. Katharina war ihnen gefolgt. Der König schien sie nicht zu beachten. Er schwieg, als fürchte er, den Zauber, der alle seine Sinne fesselte, auf immer zu zerstören.

Langsam und immer langsamer geleitete er sie zu einem Sessel. Jeder Schritt dünkte ihm dem Ausgange des süßen Traumes näher zu führen.

Frau von Montmorenci saß zitternd nieder. Gewiß Marie, hub der junge, unglückliche König zögernd an, es muß etwas

Außerordentliches seyn, das Sie zu solchem Schritt vermochte; etwas Unerhörtes! setzte er, wie selbst davor erschreckend, hinzu.

Ja unerhört! fiel Katharina ein. Der König starrte sie finster an. Eine Fremde, fuhr sie fort, muß der Mutter den Weg zu ihres Sohnes Herzen bahnen. Sire! rief sie, vor Carl auf ein Knie gebeugt, bei Ihrem und meinem Leben, verschließen Sie mir dies Herz nicht länger. Jetzt nur nicht, mein König, jetzt nicht! der Augenblick ist entscheidend; Frankreich liegt weinend zu Ihren Füßen. Es beschwört Sie, sich selbst mehr als eine Rotte ketzerischer Verräther zu lieben. O guter König, besiegen Sie die schwache Zuneigung! Er, er selbst, der Teufel Coligny, trachtet nach Ihrer Krone!

Carl wandte sich verächtlich ab. Deßhalb, setzte sie schnell hinzu, verlockte er Ihren raschen Eifer nach Flandern, deßhalb umflicht er sie mit allen Fäden fein gesponnener List, zerschneidet die Bande der Natur, träufelt Gift in Ihre unbefangene Brust, er,

drückt die Mutter in dem jungen Busen und haucht ihn mit dem kalten Athem seiner ketzerischen Lehre an. König Carl, sagte sie mit verändertem Tone, schnell vom Boden aufstehend, suchen Sie den Urheber jener That, die Ihnen heute Thränen entlockte, nicht weiter als in Ihrer nächsten Nähe. Ich war es, die des Maurevals Hand lenkte.

Die Marschallin stieß einen lauten Schrei aus. Das Entsetzen vor der Königin, ihre letzten Worte, die Erschütterungen, welche sie so eben bestanden, es vereinte sich alles, sie um Kraft und Bewußtseyn zu bringen. Bleich, wie eine Todte, war sie in den Sessel zurückgesunken. Der König kniete neben ihr. Er hielt ihre kalten Hände in den seinen, von allem, was seine Mutter sprach, schien er nichts zu hören. Nur erst als diese ihn heftig am Arme rüttelte und mit gebietender Stimme zurief: Wohlan, so trage denn Heinrich von Guise oder ein ketzerischer Bourbon fortan Ihre Krone! sprang

er verwildert auf, sprang mit rollenden Augen auf sie zu und schrie in einem Schrecken erregenden Tone: Ehe soll sie der Teufel auf meiner Stirn festbinden, ehe ich das zugebe!

Nicht der Teufel, mein Sohn, entgegnete Katharina gelassen, Sie, Sie selbst, werden sie unserm Hause bewahren, wenn es anders Ihr Wille ist. Aber schnell, fuhr sie heimlich fort, schnell, denn die Begünstigung der Protestanten hat die katholischen Edelleute beleidigt, sie wollen einen andern König, und bleiben unthätig für Sie, indeß die Hugenotten durch den Admiral aufgereitzt, noch in dieser Nacht zu den Waffen greifen, kommen sie ihnen anders nicht zuvor.

Wie mit einem glühenden Stahl schien Carls Gehirn durchzückt. Er hielt mit beiden Händen die heiße Stirn, indeß er ungestüm durch das Zimmer rannte. Drauf sank er neben Frau von Montmorenci hin,

betrachtete sie schmerzlich, und als Kathari=na die halb Aufathmende in ein andres Zim=mer tragen ließ, warf er sich seiner Mutter wie ein Kind in die Arme, das nichts mehr mit sich selbst anzufangen weiß.

Jetzt öffneten sich die Thüren. Der Blutrath versammelte sich, Carl hörte und unterzeichnete wie ein Träumender.

## Zwölftes Kapitel.

Die Nacht, vom heiligen Barthelemi beschützt, war schon um vieles vorgerückt. Seit zwei bangen Stunden läuteten die Glocken in Paris den ruhigen Bürger aus dem Schlaf. In den Gassen wogte dumpfer Lärm. Aengstlich schlich der zitternde Nachbar in das anstoßende Haus, vielleicht doch etwas Tröstliches zu erfahren.

Dame Etienne saß still lauschend in ihrem Kämmerchen. Das Gastzimmer füllten wie sonst Ein- und Ausgehende. Margot lief hin und wieder. Nur im Vorbeigehn streifte sie ihrer Tante Armsessel, indem die halbgeöffneten Lippen leise vernommene Laute wisperten.

Es säuselte jetzt durch das kleine Gemach

Im Louvre ist eine Metzelei. Viele der Protestanten wurden unter dem Vorwande: man mache Anstalten zu einem Tourniere, in die Schwerdter der Katholischen hineingejagt. Ihre Leute vernahmen es und sind hieher geflohen!

Schaffe sie durch das Seitenpförtchen, entgegnete die kluge Wirthin, ohne von ihren aufgeschlagenen Rechnungsbüchern wegzusehen, in den Garten und heiße ihnen die alten Nußbäume erklimmen. Das dichte Laub wird sie verstecken. Wenn es ruhiger wird, helfe ich ihnen weiter.

Dies war kaum gesagt und Margot wie ein luftiger Bote an ihren Auftrag gegangen, als das Getöse vieler Bewaffneten die Straße Bettsi erfüllte. Frau Etienne horchte gespannt. Alle Gäste waren auf den ersten Lärm hinausgestürzt. Das Volk strömte unter heftigem Geschrei: Schlagt sie todt! Nieder mit den Verräthern! nach dem Hause des Admirals, wohin der Zug eilte.

Einen Augenblick verlor sich der Tumult. Man hörte nur aus der Ferne dumpfes Ge-

heul. Todesangst erfüllte die kleine Wohnung. Doch regte sich niemand zu müßigem Umhergaffen.

Sey gefaßt auf alles, gebot die Tante. Schaudre auch vor dem Gräßlichsten nicht zurück, halte Dich bereit, den Hülflosen beizustehn. Rolle behend das Faß unten im Flur an die Seite, es ist leer, und verbirgt eine Fallthüre, die nach dem Keller führt. Seit lange habe ich diesen Augenblick kommen sehn und mir die Mittel zur Rettung Vieler vorbereitet. Gieb Acht, Margot, setzte sie hinzu, kommt Einer der Unsern, so säume nicht, ihn in Sicherheit zu bringen.

Eine lange Pause preßte jetzt mit drückender Schwüle ihre Herzen zusammen. Wo ist die Unglückliche? fragte Frau Etienne kaum hörbar.

Fort von hier, in Mönchskleidern versteckt, war die Antwort.

Sie stürzt sich ins Verderben! seufzte die Tante. Eben jetzt pochte es mit starken, heftigen Schlägen an der Thür. Oeffne,

schen Vater öffnen zu können. Margot sahe ihn gefühlvoll an, indem sie ihm im Vorübergehen die Hand reichte. Er nickte ihr liebreich zu, doch sagte er nichts.

Der Lärm in der Stadt wuchs mit jedem Augenblick. Man unterschied kaum noch was in und außerhalb des Hauses vorging. Daß Gott erbarme! seufzte ein paarmal der Meister! Frau Etienne schloß die Laden vor den Fenstern. Der Lothringer schien aufmerksam. Er sahe auf das, was sie that, doch schüttelte er den Kopf, als wollte er sagen: das ist vergebens! der Schrei dringt durch alles durch!

In diesem Augenblick kratzte etwas an dem Fenster und ein Ton, mehr wie ein gebrochner Seufzer als ein Ruf, entsetzte die Frauen. Sie ist es! ich wette! flüsterte die Tante Margot zu. Diese ging zögernd hinaus. Doch gleich darauf kehrte sie, wie vor einem Gespenste fliehend, ängstlich zurück, indeß ihr eine verwilderte Mönchsgestalt mit eiligen Schritten und schüchternen un=

gehörigen Bewegungen auf dem Fuße folgte.

Hier herein! rief Dame Etienne, auf den ersten Blick die Wahrheit ahndend. Bemühet, alles Gespött zu vermeiden, wollte sie den vermummten Gast in das Seitenzimmer ziehen, allein dieser stand regungslos auf einer Stelle, und wie Margot und ihre Muhme auch an dem Mönchsgewande verstohlen zupften, so schien doch alles Bewußtseyn so sehr von dem, welcher es trug, gewichen zu seyn, daß ihr Bemühen ganz fruchtlos blieb.

Mit einem entsetzlichen Schrei brach endlich das unheimliche Wesen zusammen, leblos lag die fremde Gestalt am Boden.

Der Meister sprang augenblicklich zu. Laßt! laßt! guter Nachbar, sagte Dame Etienne, denn Mantel und Scapulier waren zurückgefallen, Fräulein Hauteville ächzte zu ihren Füßen.

Alle bemüheten sich demohnerachtet um die Unglückliche. Sie haben ihm den Kopf

abgeschnitten! waren die ersten Worte, welche sie stammelte, auf den armen Leib streueten sie Asche und schleiften ihn durch den Koth in den Gassen —

Der Lothringer heulte laut auf. Claudia sahe ihn starr an. Die Sinne vergingen ihr auf's neue.

Ein schöner Knabe schlüpfte hier zum Zimmer hinein. Er trug die Farben des Hauses Rochefoucault und diente dem jungen Grafen, welchen der König seit Kurzem zum Prinzen von Marsillac ernannte, als Page. Blaß und zitternd setzte sich das Kind neben den Schwerdtfeger und sahe ihn an mit Blicken, welche das Herz der leicht Mitfühlenden durchbohrten, ohne gleichwohl eine Sylbe hervorbringen zu können.

Frau Etienne nahete den Beiden, indem sie leise zu dem guten Nachbar sagte: Hier kann der junge Mensch nicht bleiben. Heißt ihm Margot folgen, sie bringt ihn an sichern Ort.

Jener hörte es. Bemühen Sie sich mei-

netwegen nicht, entgegnete er mit anmuths-vollem Lächeln. Ich will nichts anders als sterben! Was soll ich in dieser Welt, wo selbst die Könige lügen!

Still! um Gottes Willen! flehete der Schwerdtfeger.

Weßhalb? erwiederte der Knabe. Was können die Leute in dieser Stadt mehr thun, als mich tödten, wie sie meinen schönen, fröhlichen Herrn tödteten! Ach mein guter Freund, schluchzte das junge Kind, ganz von der Erinnerung fortgerissen, noch vor einer Stunde waren wir im Louvre und König Carl scherzte beim Schachbret mit dem armen, edlen Prinzen, den er bei sich behalten und die Nacht mit ihm verplaudern wollte. Als er nun dennoch ging, da rief ihm der König nach: Seyd auf Eurer Hut, Rochefoucault, es wird Euch reuen. Mein Herr lachte und warf sich voll heitrer Gedanken auf's Lager. Nicht lange, da brachen sechs oder sieben Verlarvte in sein Zimmer. Ich lag neben dem Bett am Boden. Sie

beachteten mich nicht. Ich hörte aber wohl, wie der Prinz aus dem Schlafe auffuhr, die Masken anstarrte und mit seiner lustigen Art ausrief: Geht, geht meine Freunde, der König will mich mit Gewalt zwingen, die Nacht mit ihm zu durchwachen, aber ich komme nicht, es ist vergebens! Ja, schrieen jene, es ist vergebens! und ehe ich mich aufraffen und den Stoß auffangen konnte — da — Er schluchzte, an des Schwerdtfegers Schulter gelehnt, die Hände verzweiflungsvoll ringend —

Beim Himmel, betheuerte die Wirthin, er darf nicht einen Augenblick länger verweilen, ich höre im Flure rohe, verdächtige Stimmen. Eilen Sie, mein guter, junger Herr, bat sie zu dem Knaben gewendet, lassen Sie sich immerhin von dem hübschen Kinde dort führen, Sie rettet Sie vor den Barbaren.

Ach Madame, seufzte er, mich dünkt, jeder Ort auf der Welt werde mir nun eine Hölle seyn! Ich sehe die Teufel immer vor

mir. — Ich kam hier herein, ich weiß selbst nicht weßhalb? — Lassen Sie mich immer hier sterben!

Es sind Bewaffnete! erinnerte Frau Etienne mit allen Zeichen des Schreckens. Fort, bestes Kind, bat sie noch einmal, und schob Margot und den Knaben zu einer Seitenthür hinaus.

Und alle die Waffen habe ich schmieden helfen! jammerte der Meister. Ach, Dame Etienne, der glühende Ambos ist mir auf die Brust gefallen. Die Angst muß mich tödten.

Klagt nicht zur Unzeit, Nachbar, entgegnete die thätige Frau. Eilt lieber nach dem Pallast Montmorenci und schafft, daß Leute von dorther die Unglückliche in Verwahrung nehmen. Sie ist todtkrank und kann hier nicht länger verweilen. Ich berge sie wohl eine Stunde und drüber in meinem Bett, doch wer weiß, ob wir selbst sicher bleiben!

Ja wohl, versetzte der Schwerdtfeger.

Wacht der steinerne Gast dort aus seiner Starrheit auf, so ist es ohnehin um uns geschehen!

Für den bin ich sicher, versetzte die Wirthin. Er ist des Admirals Mörder, ich hörte es wohl, ihn haben die letzten Worte des Sterbenden todt geschlagen, er athmet nur noch, ohne zu leben!

Kann seyn! kann alles seyn, erwiederte der Nachbar. Nun ich gehe, wohin Ihr mich schickt. Recht gern in den Tod, Dame Etienne! sagt selbst, was ist es mit der Welt?

Ei grübelt nicht über sie!, Freund, rief Jene ungeduldig, handelt, wo Ihr könnt.

Ich fürchte gute Frau, sagte er bedächtig, es ist schon zu viel geschehn, wir thäten besser, uns still zu halten und zu beten. Die Ketzer retten wir nicht. Die hat Gott hingegeben, und wir sündigen gegen das Gesetz.

O über die Worte! schalt die Wirthin. Macht, macht, Meister! setzte sie dringend hinzu. Es nahen immer mehr von der Straße

herein. Der Schwerdtfeger ging. Ein ganzer Trupp Bewaffneter stürmte durch die Thür. Sie sahen wild und verstört aus. Eine Kanne Wein! riefen etliche. Sie bemerkten den Lothringer drüben in der Ecke. Was alle Teufel, lachte Einer von ihnen, Besme! bist Du es? Der Lothringer schüttelte mit dem Kopf. Bist Du toll geworden, entgegnete jener, was verleugnest Du Dich denn? Wenig wirst Du mir von meinem Leben nehmen, sagte Besme in einem fremden Tone, aber billig solltest Du meine grauen Haare ehren!

Deine grauen Haare! lachten Alle, Ei die Deinen sengen ja, wenn man ihnen auf zehn Schritt nahet.

Laßt ihn! flüsterte die Wirthin, er hat den Admiral getödtet, das Glück, das er davon erwartet, ist ihm zu Kopfe gestiegen!

Narr! sagte Einer, dieser oder ein Andrer!

Nun, wies ihn ein Aelterer zurecht, Du hättest es doch nicht vermocht! War der Teligny nicht auch ein Vornehmer? und gar der

öffne geschwind, sagte jene. Wer es auch sey, wir müssen uns die Hände frei lassen.

Hilf Himmel! klagte Margot, die durch das Fenster hinab gesehen hatte, es ist Besme, der Lothringer! das rothe Haar steht ihm wie Borsten in die Höhe, ich sehe es gegen die Hauslaterne leuchten, er sieht ganz verwildert aus! die Hände hält er betrachtend gegen das Licht, und schüttelt sich, als entsetze er sich davor.

Schadet alles nichts! entgegnete Frau Etienne, nur immer aufgemacht. Es muß jedweder Einlaß finden!

Während dem trat der Gefürchtete herein. Er sahe blaß aus wie der Tod. Seine Lippen zitterten, als er ein Glas Wein foderte. Er trank es auch nicht, sondern ließ es vor sich stehn, indeß die rollenden Augen Gegenstandslos umherirrten. Nicht lange, so stürmten die Rasenden unter gellendem Triumpfsgeschrei die Gasse wieder entlang. Nach dem Louvre! hörte man sie rufen, bringt der Königin den Kopf! An

den Galgen mit dem Leib! Margot bedeckte mit beiden Händen das Gesicht. Der Lothringer saß starr und steif auf einer Stelle. Er schien an nichts mehr Theil zu nehmen. Wie im Traume sagte er vor sich: Stürbe ich doch durch den Arm eines Ritters und nicht durch einen Troßbuben! Und nach einer kleinen Weile: Billig solltest Du meine grauen Haare ehren! Seine grauen Haare! wiederholte er langsam. Es flog ein schmerzlich Zucken über des Menschen Gesicht, doch erstarrten die bleichen Züge gleich darauf wie zuvor. Noch ein paarmal sagte er die vorerwähnten Worte, später bewegte er blos die Lippen. Niemand befragte ihn, er redete auch zu niemand.

Während dem war der Nachbar Schwerdtfeger durch das Hinterpförtchen leise heran geschlichen. Stumm öffnete er das Zimmer und blieb mit zusammengefaltenen Händen still auf einem Bänkchen an der Thür sitzen. Sein Herz schien es, war zu schwer, um es irgend jemand anders als dem himmli-

schen Väter öffnen zu können. Margot sahe ihn gefühlvoll an, indem sie ihm im Vorübergehen die Hand reichte. Er nickte ihr liebreich zu, doch sagte er nichts.

Der Lärm in der Stadt wuchs mit jedem Augenblick. Man unterschied kaum noch was in und außerhalb des Hauses vorging. Daß Gott erbarme! seufzte ein paarmal der Meister! Frau Etienne schloß die Laden vor den Fenstern. Der Lothringer schien aufmerksam. Er sahe auf das, was sie that, doch schüttelte er den Kopf, als wollte er sagen: das ist vergebens! der Schrei dringt durch alles durch!

In diesem Augenblick kratzte etwas an dem Fenster und ein Ton, mehr wie ein gebrochner Seufzer als ein Ruf, entsetzte die Frauen. Sie ist es! ich wette! flüsterte die Tante Margot zu. Diese ging zögernd hinaus. Doch gleich darauf kehrte sie, wie vor einem Gespenste fliehend, ängstlich zurück, indeß ihr eine verwilderte Mönchsgestalt mit eiligen Schritten und schüchternen un=

gehörigen Bewegungen auf dem Fuße folgte.

Hier herein! rief Dame Etienne, auf den ersten Blick die Wahrheit ahndend. Bemühet, alles Gespött zu vermeiden, wollte sie den vermummten Gast in das Seitenzimmer ziehen, allein dieser stand regungslos auf einer Stelle, und wie Margot und ihre Muhme auch an dem Mönchsgewande verstohlen zupften, so schien doch alles Bewußtseyn so sehr von dem, welcher es trug, gewichen zu seyn, daß ihr Bemühen ganz fruchtlos blieb.

Mit einem entsetzlichen Schrei brach endlich das unheimliche Wesen zusammen, leblos lag die fremde Gestalt am Boden.

Der Meister sprang augenblicklich zu. Laßt! laßt! guter Nachbar, sagte Dame Etienne, denn Mantel und Scapulier waren zurückgefallen, Fräulein Hauteville ächzte zu ihren Füßen.

Alle bemüheten sich demohnerachtet um die Unglückliche. Sie haben ihm den Kopf

abgeschnitten! waren die ersten Worte, welche sie stammelte, auf den armen Leib streueten sie Asche und schleiften ihn durch den Koth in den Gassen —

Der Lothringer heulte laut auf. Claudia sahe ihn starr an. Die Sinne vergingen ihr auf's neue.

Ein schöner Knabe schlüpfte hier zum Zimmer hinein. Er trug die Farben des Hauses Rochefoucault und diente dem jungen Grafen, welchen der König seit Kurzem zum Prinzen von Marsillac ernannte, als Page. Blaß und zitternd setzte sich das Kind neben den Schwerdtfeger und sahe ihn an mit Blicken, welche das Herz der leicht Mitfühlenden durchbohrten, ohne gleichwohl eine Sylbe hervorbringen zu können.

Frau Etienne nahete den Beiden, indem sie leise zu dem guten Nachbar sagte: Hier kann der junge Mensch nicht bleiben. Heißt ihm Margot folgen, sie bringt ihn an sichern Ort.

Jener hörte es. Bemühen Sie sich mei-

netwegen nicht, entgegnete er mit anmuthsvollem Lächeln. Ich will nichts anders als sterben! Was soll ich in dieser Welt, wo selbst die Könige lügen!

Still! um Gottes Willen! flehete der Schwerdtfeger.

Weßhalb? erwiederte der Knabe. Was können die Leute in dieser Stadt mehr thun, als mich tödten, wie sie meinen schönen, fröhlichen Herrn tödteten! Ach mein guter Freund, schluchzte das junge Kind, ganz von der Erinnerung fortgerissen, noch vor einer Stunde waren wir im Louvre und König Carl scherzte beim Schachbret mit dem armen, edlen Prinzen, den er bei sich behalten und die Nacht mit ihm verplaudern wollte. Als er nun dennoch ging, da rief ihm der König nach: Seyd auf Eurer Hut, Rochefoucault, es wird Euch reuen. Mein Herr lachte und warf sich voll heitrer Gedanken auf's Lager. Nicht lange, da brachen sechs oder sieben Verlarvte in sein Zimmer. Ich lag neben dem Bett am Boden. Sie

beachteten mich nicht. Ich hörte aber wohl, wie der Prinz aus dem Schlafe auffuhr, die Masken anstarrte und mit seiner lustigen Art ausrief: Geht, geht meine Freunde, der König will mich mit Gewalt zwingen, die Nacht mit ihm zu durchwachen, aber ich komme nicht, es ist vergebens! Ja, schrieen jene, es ist vergebens! und ehe ich mich aufraffen und den Stoß auffangen konnte — da — Er schluchzte, an des Schwerdtfegers Schulter gelehnt, die Hände verzweiflungsvoll ringend —

Beim Himmel, betheuerte die Wirthin, er darf nicht einen Augenblick länger verweilen, ich höre im Flure rohe, verdächtige Stimmen. Eilen Sie, mein guter, junger Herr, bat sie zu dem Knaben gewendet, lassen Sie sich immerhin von dem hübschen Kinde dort führen, Sie rettet Sie vor den Barbaren.

Ach Madame, seufzte er, mich dünkt, jeder Ort auf der Welt werde mir nun eine Hölle seyn! Ich sehe die Teufel immer vor

mir. — Ich kam hier herein, ich weiß selbst nicht weßhalb? — Lassen Sie mich immer hier sterben!

Es sind Bewaffnete! erinnerte Frau Etienne mit allen Zeichen des Schreckens. Fort, bestes Kind, bat sie noch einmal, und schob Margot und den Knaben zu einer Seitenthür hinaus.

Und alle die Waffen habe ich schmieden helfen! jammerte der Meister. Ach, Dame Etienne, der glühende Ambos ist mir auf die Brust gefallen. Die Angst muß mich tödten.

Klagt nicht zur Unzeit, Nachbar, entgegnete die thätige Frau. Eilt lieber nach dem Pallast Montmorenci und schafft, daß Leute von dorther die Unglückliche in Verwahrung nehmen. Sie ist todtkrank und kann hier nicht länger verweilen. Ich berge sie wohl eine Stunde und drüber in meinem Bett, doch wer weiß, ob wir selbst sicher bleiben!

Ja wohl, versetzte der Schwerdtfeger.

Wacht der steinerne Gast dort aus seiner Starrheit auf, so ist es ohnehin um uns geschehen!

Für den bin ich sicher, versetzte die Wirthin. Er ist des Admirals Mörder, ich hörte es wohl, ihn haben die letzten Worte des Sterbenden todt geschlagen, er athmet nur noch, ohne zu leben!

Kann seyn! kann alles seyn, erwiederte der Nachbar. Nun ich gehe, wohin Ihr mich schickt. Recht gern in den Tod, Dame Etienne! sagt selbst, was ist es mit der Welt?

Ei grübelt nicht über sie, Freund, rief Jene ungeduldig, handelt, wo Ihr könnt.

Ich fürchte gute Frau, sagte er bedächtig, es ist schon zu viel geschehn, wir thäten besser, uns still zu halten und zu beten. Die Ketzer retten wir nicht. Die hat Gott hingegeben, und wir sündigen gegen das Gesetz.

O über die Worte! schalt die Wirthin. Macht, macht, Meister! setzte sie dringend hinzu. Es nahen immer mehr von der Straße

herein. Der Schwerdtfeger ging. Ein ganzer Trupp Bewaffneter stürmte durch die Thür. Sie sahen wild und verstört aus. Eine Kanne Wein! riefen etliche. Sie bemerkten den Lothringer drüben in der Ecke. Was alle Teufel, lachte Einer von ihnen, Besme! bist Du es? Der Lothringer schüttelte mit dem Kopf. Bist Du toll geworden, entgegnete jener, was verleugnest Du Dich denn? Wenig wirst Du mir von meinem Leben nehmen, sagte Besme in einem fremden Tone, aber billig solltest Du meine grauen Haare ehren!

Deine grauen Haare! lachten Alle, Ei die Deinen sengen ja, wenn man ihnen auf zehn Schritt nahet.

Laßt ihn! flüsterte die Wirthin, er hat den Admiral getödtet, das Glück, das er davon erwartet, ist ihm zu Kopfe gestiegen!

Narr! sagte Einer, dieser oder ein Andrer!

Nun, wies ihn ein Aelterer zurecht, Du hättest es doch nicht vermocht! War der Teligny nicht auch ein Vornehmer? und gar der

Schwiegersohn des Admirals? Hast Du uns gleichwohl nicht von seinem Bett weggerissen, weil er so fromm lächelte, und Du glaubtest einen Engel zu sehen! Wer weiß, was Du bei dem Coligny alles gesehen hättest!

Ist auch einerlei, versetzte der Vorige, wird auch ohne uns sein Theil kriegen!

Der Lothringer sahe sie scharf an. In seinen farblosen, stieren Augen lag etwas Grauenerregendes. Die Krieger wandten sich von ihm. Hier ist es auch nicht mehr wie sonst! sagte Einer. Weiß der Teufel, die Welt hat sich umgekehrt! Wir wollen weiter gehn! meinte der Aelteste von ihnen. Das Gespenst da, auf den Lothringer zeigend, verdirbt mir den Appetit. Kommt, kommt! riefen Alle, der Satan glaube ich, ist in ihn gefahren! Mag er ihn vollends verderben!

Sie verließen mit dumpfem Gelächter das Haus. Es ward drauf alles still. Claudia lag in innern Zuckungen, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Die Wirthin ging unruhig zum Fenster. Ihr lag daran, die

Kranke los zu werden. Mit Ungeduld erwartete sie den rückkehrenden Nachbar. In ihrem Unmuthe schalt sie Margot, die in einen Winkel gedrückt leise weinte. Der Lothringer sah diese mit stumpfer Verwundrung an. Was in ihm vorging konnte niemand sagen, sein kaltes Gesicht blieb unverändert. Doch haftete der Blick fest auf Margot.

Sind alle in Sicherheit? fragte Frau Etienne leise. Ja, entgegnete ihre Nichte, bis auf den feinen Edelknaben, den ich umsonst beredete, mir in den Keller unten zu folgen. Er riß sich gewaltsam von meiner Hand los, und, als besinne er sich plötzlich auf etwas, das ihm entfallen schien, rief er: ich muß fort und den schönen Falben meines armen Herrn den Räubern entreißen. Er sprang fort. Ich sahe ihm aus den obern Fenstern nach. Er verschwand in einem nahegelegenen Hause. Nicht lange, so sprengte von dort jemand auf einem großen Pferde über die Straße, doch im selben Augenblick traf ein Schuß den Reiter und das Pferd, sie stürz-

ten nieder. Es war gewiß der arme Knabe, schluchzte Margot.

Frau Etienne schüttelte den Kopf. Zum erstenmale sank ihr der Muth. Sie konnte ihrer nicht wie sonst Herr werden.

Jetzt endlich kehrte der Schwerdtfeger zurück. Er sahe ganz verwirrt aus. Thränen der Angst und des Schmerzes standen in seinen Augen. Lange vermochte er nichts zu sagen. Endlich brachte er so viel heraus, daß der Tumult im Pallast Montmorenci zu groß sey, um bei irgend jemand Gehör zu finden. Die Gebieterin des Hauses werde vermißt, sie sey nicht vom Louvre zurückgekehrt. Man fürchte, daß irgend ein Unfall sie im Aufruhr der Nacht getroffen habe! Der Herzog von Anville und sein jüngerer Bruder, fuhr der Meister zusammenhängender fort, sind noch bemühet, sie aufzusuchen, alles strömt nach dem Louvre, auch ich, setzte er hinzu, ward mit dahin fortgerissen!

Die Wirthin wartete hier vergebens auf das, was nun folgen werde. Allein der be-

fangene Mann schwieg, und entgegnete erst nach großem Kampf auf ihre wiederholten Fragen: Ach Dame Etienne, laßt mich vom Louvre schweigen. Die Jahrbücher dieser Stadt werden mit feurigen Buchstaben die Greuel aufzeichnen, welche unser unglückseliges Volk erlebte. Es sey Euch genug, daß ich den König neben seiner Mutter auf dem Balkon stehen und mit einer Büchse auf die unglücklichen Schlachtopfer feuern sahe.

Es ließ sich nicht bestimmen, was in diesen Worten Erweckendes für den Lothringer lag. Allein er stand hier von seinem Sitze auf und schwankte nach der Thür. Er war aber nur erst wenige Schritte gegangen, als ein Schuß durch das Fenster fiel, der den Unseligen traf und ihn blutend zu Boden streckte.

Claudia, von dem Knall krampfhaft emporgerissen, rief wiederholt: Fort, fort! Sie kommen! indeß sie, auf beiden Füßen stehend, die Wirthin fest umklammerte.

Wirklich kündigte auch der Schuß nur

neue Greuelscenen an. Das Haus ward umringt. Man schrie laut, es sey die Höhle der Ketzer, und drang mit Ungestüm hinein.

Die Bewohner retteten sich nur mit Mühe durch das Gärtchen in des Nachbars Hof und so von einem Schlupfwinkel zum andern: endlich zu einer Gemüßhändlerin, des Schwerdtfegers Anverwandte, außerhalb der Vorstadt.

Erst nach mehrern Tagen war es dem jungen Reinhold gelungen, Fräulein Hauteville in ihrer Verborgenheit auszumitteln. Er kam, sie nach einem Kloster zu geleiten, wohin ihr Verlangen sie zog. Von seiner Schwägerin erwähnte er nur, daß sie zwar sehr krank, aber in Sicherheit, ihr Aufenthalt gleichwohl ein Geheimniß sey.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Caroline de La Motte-,

Die Herzogin von Montmorenci ein Roman

Bd.: 2

Leipzig (1822)

P.o.germ. 2042 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129191-9